13. 6. 1936

2678

Heft 26
Jahrgang 1935/36

NS.-Frauen-Warte

Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

Hoheitsadler, 3 m breit, in Eisen geschmiedet von Franz A. Frohnsbeck, München

Eine handwerkliche Arbeit, eine handwerkliche Leistung eines Menschen ist immer Ausdruck seiner inneren Haltung. Unser Handwerk muß wieder zum Träger eines neuen Kulturwillens in Deutschland werden, und zwar deshalb, weil es ja über seine Schöpfungen den Lebenswillen und die Beseeltheit eines Volkes wieder zum Ausdruck bringen soll.

Reichsfrauenführerin

Gertrud Scholtz-Klink

Beilage: Schnittmusterbogen

Postaufgabeort: Leipzig • Auslands- und Kreuzband-Preise siehe letzte Innenseite • Einzelpreis 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg. • Alle 14 Tage ein Heft

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1016
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Frauen und Handwerk

Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink

Frauen und Handwerk gehörten schon zu allen Zeiten zusammen.

Frauen und Handwerk gehören in einer nationalsozialistischen Aufbauzeit ganz besonders zusammen, und zwar aus einem ganz einfachen Grunde. Beide haben über ihre wirtschaftlichen Verknüpfungen hinaus, die sie miteinander haben, die Aufgabe bekommen, ja sie sich selbst gestellt, am Erneuerungswerk des Führers über die wirtschaftlichen Dinge hinaus auch durch ihre Arbeit mit beizutragen an der seelischen Erneuerung des deutschen Volkes. Hier ist vielleicht die Frau deshalb mit dem Handwerk so ganz besonders verbunden, weil sie als instinktsicheres und instinktgebundenes Wesen die beste Auftraggeberin für das Handwerk in seiner Erfüllung der Beseelung oder Wiederbeseelung des Volkes werden kann und werden muß. Das Handwerk ist von allen Lebensäußerungen einer Nation immer die sichtbarste und damit auch die der Kritik am meisten unterworfene. Denn eine handwerkliche Arbeit, eine handwerkliche Leistung eines Menschen ist immer nur Ausdruck seiner inneren Haltung. Unser Handwerk muß wieder zum Träger eines neuen Kulturwillens in Deutschland werden, und zwar deshalb, weil es ja über seine Schöpfungen den Lebenswillen und die Beseeltheit eines Volkes wieder zum Ausdruck bringen soll.

Wir wissen, daß wir aus unserer Liebe zum Handwerk damit nicht automatisch sagen dürfen: Nun auf in den Kampf gegen die Maschinen, zurück ins Mittelalter und wieder angefangen, alles mit der Hand zu machen! Darüber sind wir uns klar, daß das nicht sein kann. Aber wir können etwas anderes. Wir können das Erkennen der handwerklichen Leistung und die schöpferische Kraft des Menschen in der handwerklichen Leistung wieder unserem Volke beibringen. Wir werden die besten Handwerker heranziehen müssen, d. h. die, die über die Zeit der Seelenlosigkeit des Marxismus ihre Seele bewahrt haben, um sie zu Bahnbrechern für eine beseelte Lebensäußerung des deutschen Volkes auf allen Gebieten der handwerklichen Arbeit werden zu lassen.

Die Handwerksmeister werden einmal als Kulturträger erreichen müssen, daß in Deutschland von den Großbauten, die entstehen, bis zu den kleinsten handwerklichen Dingen, die die Haushalte brauchen, nicht nur Zweckmäßigkeits- und Nützlichkeitsprinzipien im Vordergrund stehen, sondern daß die handwerkliche Arbeit den Menschen wieder Anregung zur Freude an den Dingen, zur Beschaulichkeit, zur Verinnerlichung gibt; und daß man den Menschen über die handwerkliche Arbeit, die von einem beseelten Menschen ausgeht, selbst wieder zur Beseeltheit zwingt; das heißt, wir werden für die handwerklichen Schöpfungen unserer nächsten Jahre in erster Linie die Menschen heranziehen müssen, die selber aus schöpferischen Kräften heraus beseelte Gegenstände schaffen können und damit auch den Käufer zwingen, wenn er die Dinge anschaut, zu merken, daß die Dinge etwas in ihm erklingen lassen, was er längst verloren glaubt. So hat das Handwerk als Helfer des Führers zum Erwecker der guten Kräfte, zum Wächter des Adels der Arbeit zu werden. Es wird zum anderen auch ein Helfer sein müssen zur Beseelung der Maschine, und zwar so, daß er der Maschine die Vorlagen liefert, die auch nachher einem Arbeiter, der maschinell oder konfektionsmäßig oder sonst serienmäßig Dinge herstellt, Freude an seiner Arbeit gibt und mit dieser Freude seine Maschine beseelt. Auf einen persönlichen Nenner gebracht, könnte ich mir vorstellen, daß ein Arbeiter in der Spielwarenindustrie mit tausendfach größerer Freude am Abend nach Hause geht, wenn er weiß, daß die Spielsachen, die er für die Kinder hergestellt hat, so schön sind, daß er selber anfängt, sich für die Kinder zu freuen. Wie anders ist es, wenn ein innerlich wahrhaftiger Mensch eine Vorlage bekommt, von der er sich sagen muß: eigentlich ist es ja eine Schande, daß man einem deutschen Kind einen derartigen Kitsch hinlegt.

Zweierlei Aufgaben der Frau am Handwerk.

Das Handwerk hat die Aufgabe eines Kulturträgers. Für die wirklich guten handwerklichen Schöpfungen ist die Frau im Volke die gegebene Auftraggeberin und Förderin. Denn gerade sie soll in Haus und Hof, in ihrer nächsten und persönlichen Umgebung auch wieder die Lehre der Kraft, des Selbstbewußtseins, die Lehre der Stärke, der Wahrhaftigkeit, die der Nationalsozialismus ihr bringt, verkörpern und zum Ausdruck bringen. Und hier haben wir Frauen auch wieder zwei Interessen am Handwerk.

Einmal das Interesse, dem Manne, der das Handwerk ausübt, in seinem Werke zu helfen, d. h. ihm unsere Anregung zu geben, ihm unsere Wünsche zu geben, ihm zu helfen in der Propaganda im Volke.

Das andere Interesse der Frau am Handwerk liegt an der Handwerkerfrau als Erzieherin des Meisternachwuchses der Zukunft. Denn die Handwerkerfrau ist wieder wie die Bauersfrau die geeignetste Frau, um den jungen deutschen Nachwuchs zu erziehen. Die Meisterfrauen von früher haben im deutschen Volke einen guten Klang und guten Ruf gehabt. Wenn wir alle deutschen Frauen in unserer Frauenorganisation erziehen wollen, so müssen wir auch die Handwerkerfrauen zu uns heranziehen. Mit Herzen und mit Händen sollen sie die deutsche Jugend zum Nationalsozialismus erziehen.

Will das Volk Kitsch?

Wir haben deshalb alles Interesse, mit dem deutschen Handwerk zusammenzuarbeiten, und wir wissen auch das eine: Es wird ein harter Weg werden. Wie oft haben wir uns schon bemüht in den letzten Jahren, auch während der Kampfzeit, unsere Schneider oder unsere sonstigen Handwerksleute einmal dazu zu bringen, wieder ein persönliches Handwerk zu schaffen, in der Kleidung, in Hüten oder sonst irgendwie. Und was war die ewige Antwort, die wir bekommen haben, die wir auch heute noch bekommen? „Das rentiert sich nicht, das lohnt sich nicht, die Leute wollen das nicht!" Wieviel Schaden ist mit diesem Worte angerichtet worden, daß „das Volk das nicht wolle". In Wirklichkeit ist dieses Wort die größte Lüge, denn das Volk als Auftraggeber will ja gar nicht den Kitsch, es will das Wahre und Echte. Bei einem Versuch, den wir angestellt haben, sind gerade die schlichtesten Arbeiterfrauen, die ärmsten Frauen diejenigen gewesen, die handgearbeitete Holzschnitzereien kauften und die dann sagten: Endlich wieder einmal etwas, was wir verstehen, was zu uns spricht, uns anregt und uns Freude bereitet. Wenn wir müde und abgearbeitet sind und uns dann ein solches Stück ansehen, dann macht es uns innerlich froh, und wir können wieder lachen.

„Das Volk" will den Kitsch gar nicht. Es ist auch nicht schwächlich und will auch nicht sentimentale Liebesgeschichten. Unsere Mütter wollen auch gar nicht in den Geruch kommen, vor lauter Mütterlichkeitsromantik überhaupt das wahre Muttertum zu vergessen. So werden wir auf allen Gebieten, auf denen der Mensch Lebenswillen äußert, heute sehr oft den Mut haben müssen, zu sagen: das ist Kitsch, was du hier machst, und wenn du es nationalsozialistisch verzierst, ist es eben nationaler Kitsch und wir müssen es dir wegnehmen. Und wenn wir dann gefragt werden, welchen Maßstab wir denn anlegen, was denn überhaupt Kunst sei, so können wir nur antworten: Kunst im Handwerk oder in der Malerei oder in der Literatur wird immer nur das sein, was den Menschen in seinem Guten fördert, ihn anregt, was den Menschen edel und stark macht. Denn wahre Kunst muß immer lebensnah sein und darf sich niemals ins Abstrakte verlieren oder gar im Gegensatz zum Leben stehen.

Wir müssen mit unserem Wahrhaftigkeitswillen dem deutschen Handwerk dazu verhelfen, wieder ein Kulturträger Deutschlands zu werden, wir müssen auch mithelfen, daß der nationalsozialistische Handwerker Garant der nationalsozialistischen Weltanschauung ist, den Adel der Arbeit hochhält und damit auch das Handwerk wieder adelt.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1017
© Universitätsbibliothek Heidelberg

N.S. Frauen-Warte

Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

Herausgeberin: N.S.D.A.P. Reichsleitung, N.S. Frauenschaft

Hauptschriftleiterin: Ellen Semmelroth. Stellvertretende Schriftleiterin: Renate v. Stieda

Schriftleitung, Vertrieb und Geschäftsstelle: München, Barerstr. 15. Postscheckkonto: N.S. Frauen-Warte, München Nr. 36

4. Jahrgang | München, Juniheft 1936 | 20. Heft

Holzteller von Franz Böhler, Hinterzarten

Schöpferisches Handwerk der Gegenwart

Von Dr. Willibald Tekotte

Als vor nunmehr drei Jahren der Nationalsozialismus deutsches Geschick zu gestalten begann, fand er ein Handwerk vor, das im letzten Abschnitt eines langjährigen Kampfes auf Leben und Tod stand, das in mutloser Verzweiflung am Boden lag und kaum einen neuen Aufstieg zu erleben glauben konnte. In der liberalistischen und kapitalistischen Epoche hatte das deutsche Handwerk sich gegen eine Welt von Feinden zu behaupten, die es verachteten und ächteten, die es als Überbleibsel des vortechnischen Zeitalters ansahen, das keine Daseinsberechtigung mehr habe und daher langsam aussterben müsse. Das Handwerk setzte sich zwar immer und immer wieder gegen diese Todesweissagungen zur Wehr. Vergeblich! Man lieh ihm kein Ohr, oder wenn es dem Handwerk tatsächlich einmal gelang, seine Forderungen anzumelden, dann gab man ihm Versprechungen, die nicht gehalten wurden, gab ihm wie einem alten Manne, dem das Mal des Todes schon auf der Stirne geschrieben steht, ein wenig Medizin, aber nur eine Medizin, die ihm das Sterben erleichtern sollte.

Der Nationalsozialismus mobilisierte alle positiven Kräfte der deutschen Volksgemeinschaft und schaltete sie in das große Aufbauwerk der Nation ein, reichte allen Gesellschafts- und Wirtschaftsgruppen die Hand zu gemeinsamer Zusammenarbeit, beseitigte den Kampf aller gegen alle. Auch dem deutschen Handwerk gab Adolf Hitler durch gesetzliche Maßnahmen den Platz, der ihm auf Grund seines Könnens und zur Steigerung und Verbesserung seiner Leistungen zukommt. Dieses Gesetzeswerk ist der organisatorische Rahmen für eine neue Blütezeit des Handwerks in der Gegenwart.

Und doch würden alle Bemühungen um eine Gesundung und Wiedererstarkung des Handwerks erfolglos sein, würde die in den „Verordnungen über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks" verankerte Gesinnung nicht in jedem einzelnen Handwerker Fleisch und Blut werden, würde diese Gesinnung nicht in den Alltag und die Werkstatt getragen und zur Leitschnur alles handwerklichen Schaffens und Werkens. Mit Freude ist aber festzustellen, daß ein Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Handwerks eingetreten ist, daß der Inhalt der Verfügungen und Verordnungen erlebt und gelebt wird, daß man bemüht ist, nicht nur den Worten des Gesetzes zu genügen, sondern die toten Paragraphen mit dem blutvollen Leben der Gemeinschaftsidee, mit der wahren Meisterwürde und dem im Bereiche der Ethik verankerten Pflichtgefühl in Einklang zu bringen.

Der technische Fortschritt und die dadurch hervorgerufene billige unpersönliche Massenherstellung ohne Rücksichtnahme auf Echtheit, Güte und Haltbarkeit einer Ware hat vielfach den Geschmack und das Feingefühl für Schönheit und Wert eines Erzeugnisses in den Menschen verkümmern lassen. Echtes und Unechtes, Werthaftes und Wertloses voneinander zu unterscheiden, bedingt kein eingehendes Studium, bedingt nur einen gesunden und unverbildeten Instinkt, den jeder Mensch, vornehmlich aber jeder Gestalter und Erzeuger handwerklicher Erzeugnisse besitzen sollte.

Es gab eine Zeit, in der z. B. Möbel aus Sperrholz hergestellt wurden. Das Sperrholz wurde gestrichen, man täuschte eine Eichenholzmaserung vor. Und diese Vortäuschung eines schweren Eichenmöbels, diese Unehrlichkeit nahm man als selbstverständlich hin. Man dachte sich nichts dabei. Die Menschen hatten das Gefühl für das richtige Abhängigkeitsverhältnis von Inhalt und Ausdruck eines Gegenstandes verloren, wußten nichts mehr von dem Leben und den geheimnisvollen Strahlen, die einen Schrank, eine Truhe, einen handgewebten Stoff, eine Töpferarbeit usw. umgeben. Man fühlte nichts mehr von jenem ewig Lebendigen, für das es zwar keine nüchternen, mathematischen Berechnungen gibt, das aber im Sinne des Mystischen in uns widerhallt und klingt. Ist es denn nicht so, daß bestimmtes Material im Menschen bestimmte Vorstellungen und Bilder auslöst! Strahlen nicht diese Empfindungen auf den Gegenstand zurück und machen sie ihn uns nicht lieb oder abweisend!

Für den Handwerker ist es unerläßlich, um das Eigenleben des Materials zu wissen, das er in seiner Werkstatt verarbeitet, formt und gestaltet. Kennt er dieses Eigenleben nicht, läuft er Gefahr, bei seiner Arbeit den Werkstoff zu töten. Die Ergebnisse seines Werkens sind dann unwahr, sie stoßen ab, weil sie den Eigengesetzen und dem Eigenleben des von ihm verwendeten Materials nicht gerecht werden, weil sie die jedem Rohstoff innewohnende geheimnisvolle Kraft und Naturgebundenheit leugnen. Diesem wurzel- und charakterlosen Schaffen Einhalt zu gebieten, ist eine Forderung, die vom ganzen deutschen Volke erhoben werden müßte. Denn nur ein materialgerechtes Werken, das von den Gegebenheiten des Rohstoffes ausgeht und dessen Eigenleben Rechnung trägt, kann Werte hervorbringen, die in den Bereich der Kunst ragen und deren Besitz Gewinn bedeutet.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1018
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Noch eine Forderung mag hier erhoben werden, die mit dem Besinnen auf die geheimnisvollen Lebenskräfte jedes Materials in engem Zusammenhang steht, nämlich die Forderung, das richtige Verhältnis von Material und Form wiederzugewinnen, das ebenfalls im Verlaufe der letzten Jahrzehnte mehr und mehr verlorengegangen ist. Jede Form muß materialgebunden sein. Vielleicht tut man gut daran, im Ringen um Form und Ausdruck nicht da zu beginnen, wo eigenbrötlerischer Individualismus aufgehört hat, sondern bei den überzeitlich-gültigen Kunstformen. In der Architektur ist der Führer selbst so vorgegangen, indem er das „Haus der Kunst" zu München im Stil des griechischen Altertums errichten läßt, dessen Wert und Gültigkeit undiskutabel sind. Allerdings wird das „Haus der Kunst" keine Kopie griechischer Tempelbauten, sondern ein Bauwerk, dessen Stilelemente zwar der Antike entlehnt sind, doch in ihrer Zusammenfügung und in ihrem Gesamtausdruck grunddeutsch sind. Diesem Beispiel sollte man folgen, indem man an den gültigen Kunstformen seinen Blick schult, ein Gestaltungs- und gesundes Proportionsgefühl wiedergewinnt, das als Grundlage einer neuen handwerklichen Kunstblüte dienen könnte. Im Laufe der Zeit wird sich im organischen Wachstum daraus ein Kunststil entwickeln, der latenter Ausdruck der nationalsozialistischen Menschen des 20. Jahrhunderts sein wird.

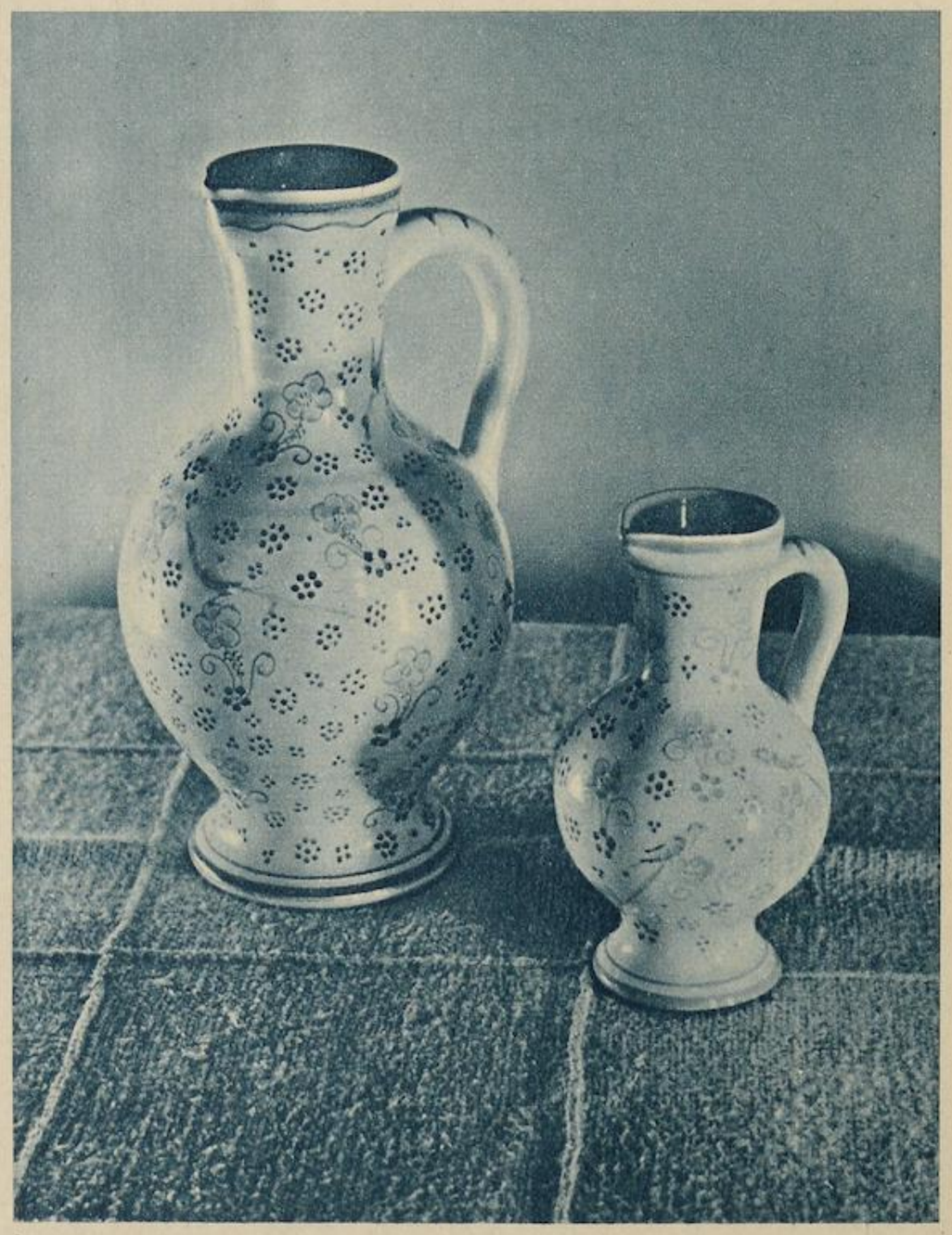
Allgemein kann gesagt werden, daß, nachdem die Regierung dem Handwerk wieder Lebensraum zuerkannt hat, diese hier als Forderung erhobene Grundlagen einer neuen Hoch-Zeit des Handwerks langsam aber stetig im schöpferischen Handwerk Fuß fassen und verwirklicht werden. Das allmähliche Besinnen auf die Eigenarten und Gebundenheiten des Materials und auf eine gültige Ausdrucksform, insonderheit aber das organische Wachsen junger echter Kunst mag zu dem Schluß berechtigen, daß das Ergebnis der Bemühungen in der Tat eine neue erdgebundene und darum fruchtbare Hochblüte der Handwerkskunst wird. Ist es denn nicht zu allen Zeiten auf kulturellem Gebiete so gewesen, daß einem sprunghaften und außerordentlich schnellen Aufstieg ein jäher Absturz folgte, während in stetem ruhigem Wachsen und Werden echte Kunst heranreifte! —

Töpferei. Obstschale, grau craquelee. Aus der Werkstatt „Zu den Sieben Faulen", Bremen, Böttcherstraße
Photo: Hans Pries, Bremen

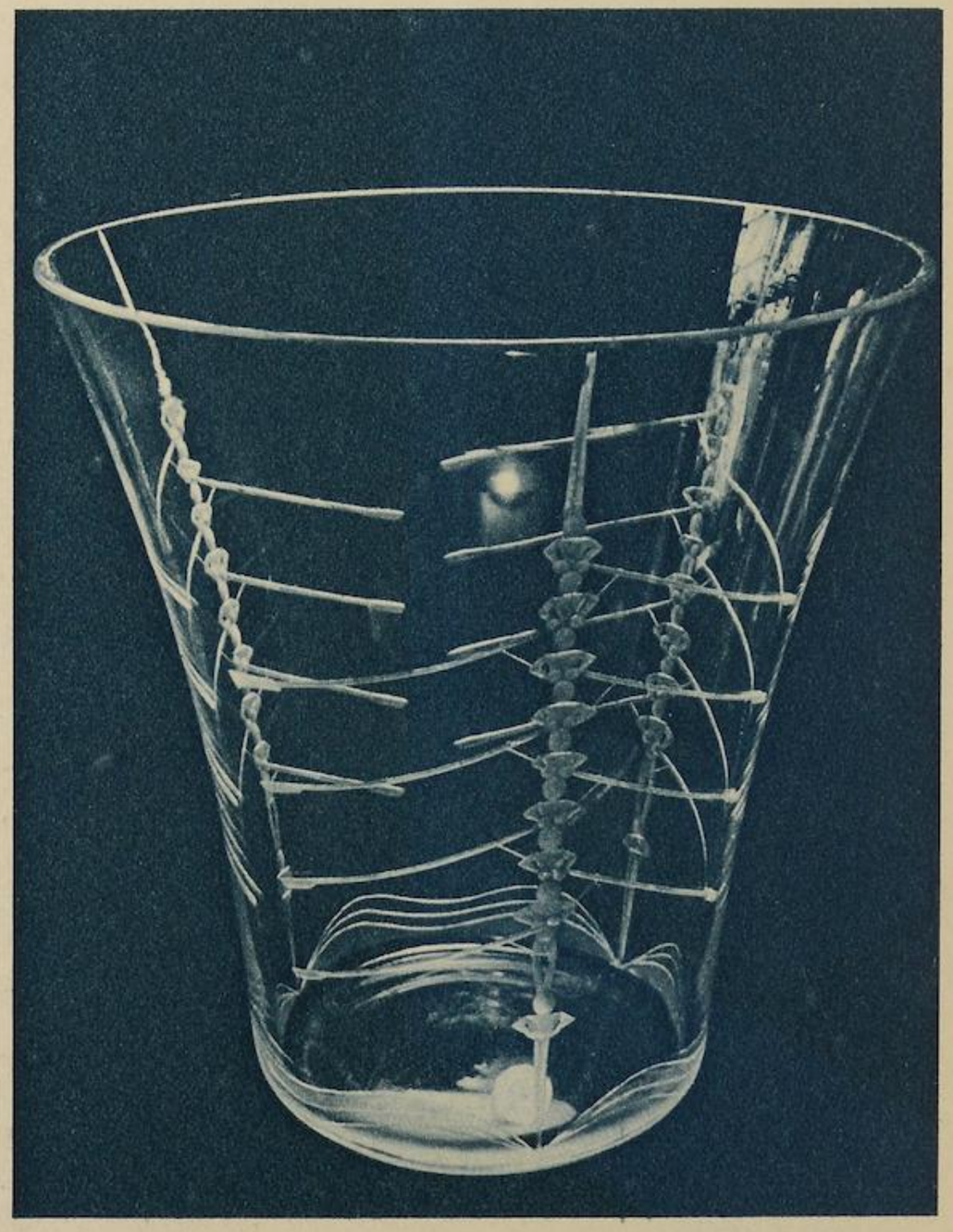
Die Töpferei hat sich z. B. vielfach schon wieder zu den Wurzeln neuer Kraft gefunden. Ein Tasten und Streben um materialgerechtes Werken und um eine gültige Form, die vielfach in natürlicher Anlehnung an die überlieferte deutsche Volkskunst anknüpft, sind feststellbar. Die jüngsten Ergebnisse lassen auch deutlich erkennen, daß man sich mehr und mehr von den bunten, allzu bunten Glasuren lossagt, um die natürliche Farbigkeit des Tons, die ja zumeist gar keines „Anstrichs" bedarf, wieder zu Worte kommen zu lassen.

Ein anderer Berufsstand des Handwerks, dem in der jüngsten

Kannen, große und kleine, mit Vogel- und Blütenmotiven bemalt. Aus der Staatlichen Majolikamanufaktur, Karlsruhe
Photo: Jutta Selle, Berlin

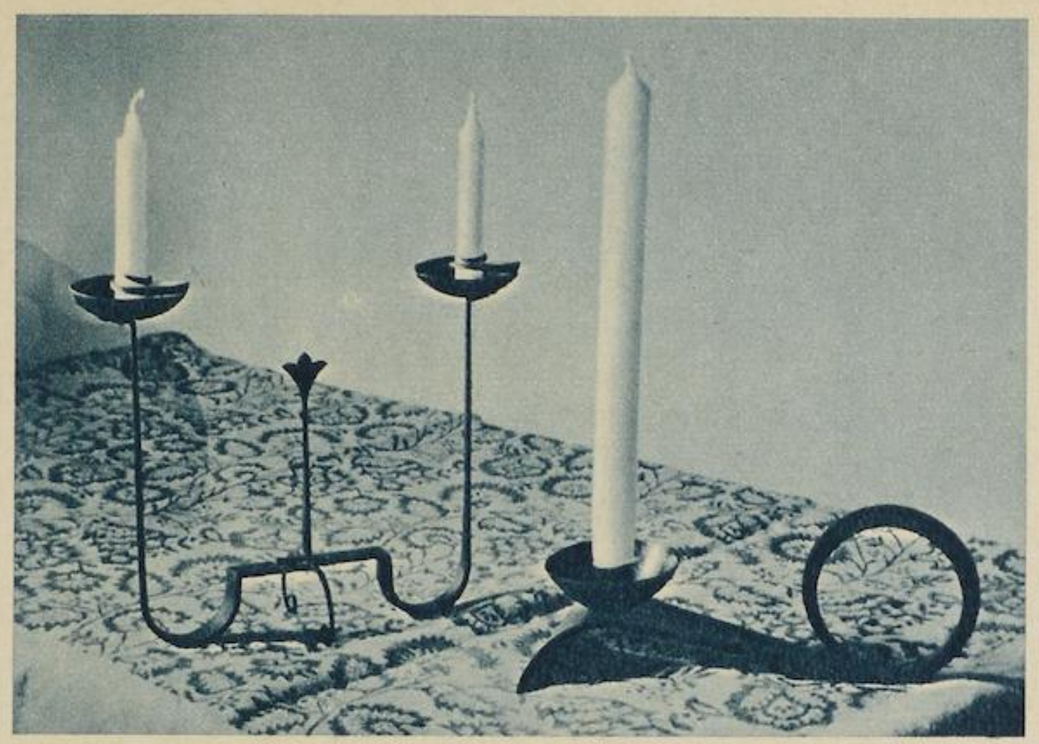


Geätzte Vase aus der Werkstatt Lieselotte Öhring-Hoehne, Wurzen
Photo: Jutta Selle, Berlin



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1019
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Vergangenheit jegliche Existenzmöglichkeit und aller Markt genommen war, lebt seit kurzer Zeit wieder auf und treibt zu neuer Blüte. Die glasverarbeitenden Handwerke treten langsam mehr und mehr wieder in den Vordergrund mit Arbeiten, die Ausdruck eigenschöpferischer Gestaltung nach den oben aufgezeigten Forderungen sind. Man versucht sich nicht mehr in kitschigen Spielereien ohne Humor und Witz, ohne Geist und Ausdruck; eine vornehme Schlicht- und Geradheit unter Vermeidung überflüssigen und zwecklosen Bei- und Rankenwerks sind das wesentliche Ergebnis dieser Glasarbeiten. Durchsichtig und klar wie das Glas selbst ist auch dessen neue Form.



Zwei handgeschmiedete Leuchter. Werkstatt Siegfried Prütz, Hannover
Photo: Jutta Selle, Berlin

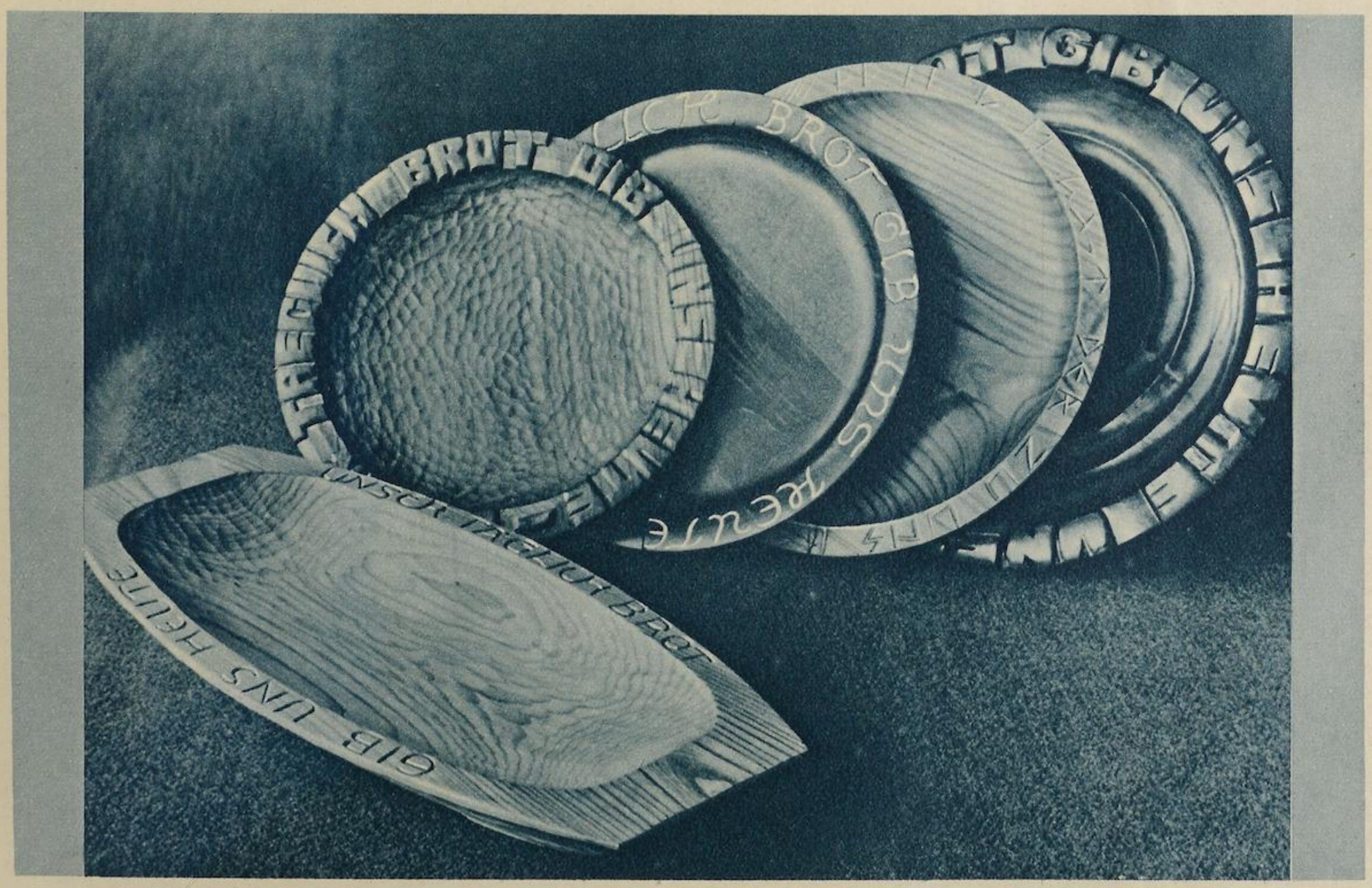
Daß auch die Handweberei, die sich seit kurzem wieder größter Beliebtheit erfreut, ihren Aufgabenkreis erkannt hat und den an sie gestellten Forderungen gerecht zu werden bemüht ist, kann man allenthalben in deutschen Landen feststellen. Die jüngsten Erzeugnisse der Handweberei stellen sich würdig neben die künstlerisch wertvollen Gobelins, Dekorationsstoffe und Wandteppiche früherer Jahrhunderte. Sie verraten in der geschmackvollen Raumaufteilung und farbigen Gestaltung künstlerische Eigenart und einen Persönlichkeitswert. Ruhige und schlichte Farbwirkungen werden besonders bevorzugt, die aber wegen der inneren Lebendigkeit und Wärme des verwendeten Materials niemals langweilig und monoton wirken. Vielleicht kann man sogar die Schlichtheit neuzeitlicher handgewebter Stoffe, Teppiche usw. als Spiegelbild der beschiedenen Lebensführung des Weberhandwerks deuten.

Man könnte noch mehr Beispiele aus anderen Handwerkszweigen bringen, die zeigen, daß allüberall ein neues gesundes Wollen einen zeitgemäßen Ausdruck erstrebt und findet. Doch mögen diese Beispiele genügen.

Im großen und ganzen läßt sich sagen, daß das deutsche Handwerk zur Quelle aller Kraft zurückfand und wieder gediegene, persönlichkeitsgestaltete und geschmackssichere Leistungen vollbringt. Diese durch gesetzliche Maßnahmen eingeleitete Selbstbesinnung hat dem Handwerk eine reiche Fülle neuer Anregungen gegeben und Aufgaben gestellt, an deren Lösung es seine Sendung im 20. Jahrhundert beweisen kann. Daß die auf das Handwerk gesetzten Hoffnungen erfüllt werden, ist nur eine Frage der Zeit. Es dürfte kein Zweifel bestehen, daß schon heute ein Großteil des deutschen Handwerks die einst verlorene Naturverwurzelung wiedergefunden hat und somit dazu berufen ist, am künstlerischen Ausdruck der Gegenwart mitzuarbeiten, das Gesicht des nationalsozialistischen Deutschlands zu formen. —

Nun wird es auch wohl nicht mehr lange dauern, daß das Handwerk den längst verlorenen, ja sprichwörtlich gewordenen „goldenen Boden" wiederfindet, eine Zukunft, einen dauernden Bestand als Schöpfer und Gestalter artgerechter, formvollendeter, werthafter und wertbeständiger Erzeugnisse innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft.

Brotteller mit verschiedenen Aufschriften (Nuß, Eiche, Esche, Pflaume, Ahorn) Photo: Wehr, Berlin



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1020
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Altes deutsches Handwerks-schaffen

Von Prof. L. Postner

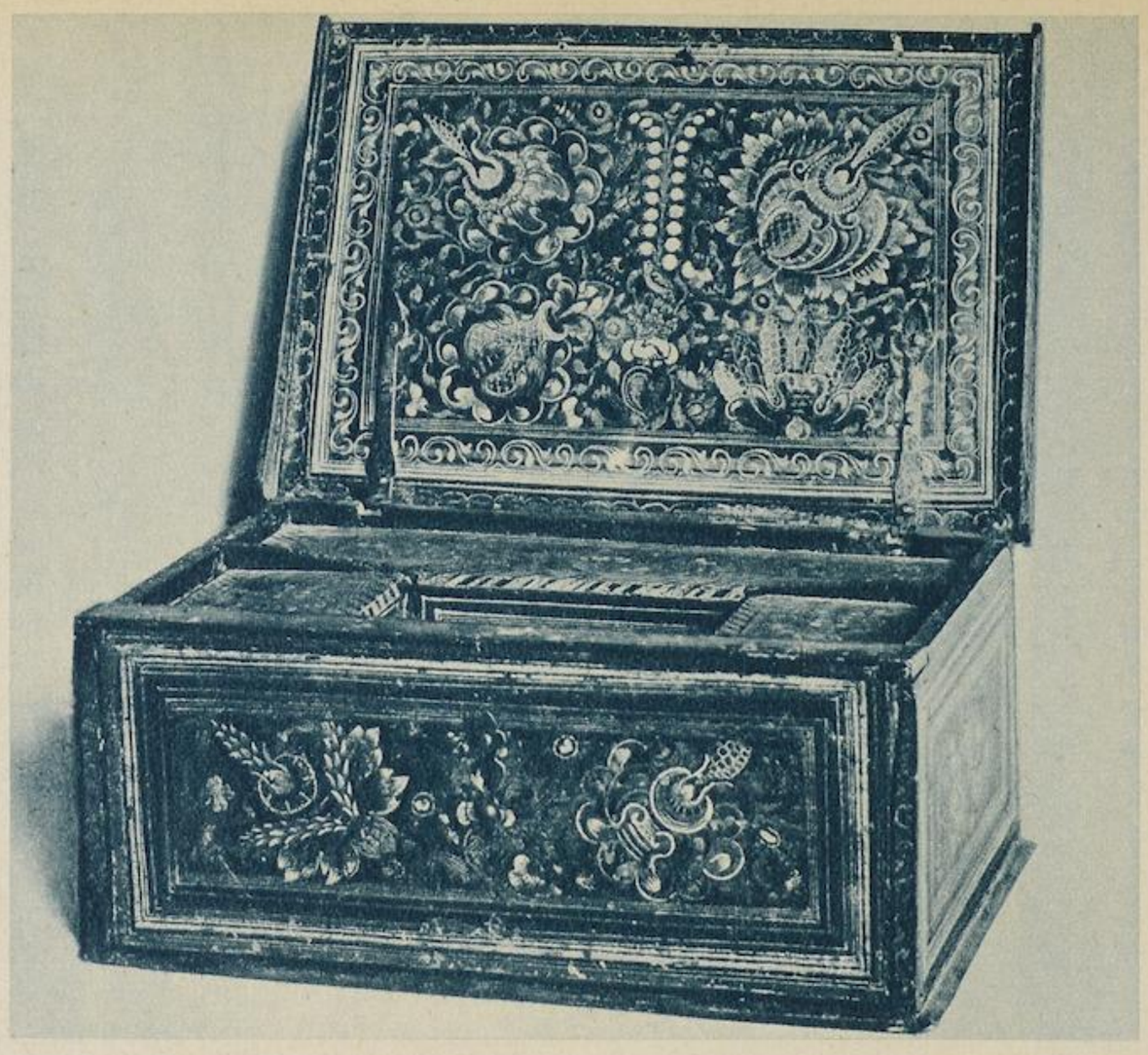


Abb. 1
Bemaltes Schmuckkästchen um 1800

Wollen wir zu unseren Volksgenossen mit den Mitteln des gestaltenden Handwerks sprechen, so müssen wir uns der Sprache von heute und morgen bedienen. Wenn wir uns mit den Urbeiten unserer Vorväter beschäftigen, so kann es nicht zu dem Zwecke sein, äußere Formen vergangener Zeiten für unsere Zeit zu übernehmen. Es kann vielmehr nur zu dem Zwecke geschehen, zu erkennen, wie ausgeprägt diese Urbeiten ihre eigene Formsprache und ihren eigenen Ausdruck haben; wie ausgezeichnet ihre Gestaltung aus Zweck und Material heraus aufgebaut ist; welch hervorragendes, beinahe selbstverständlich erscheinendes handwerkliches Können und Wissen in ihnen steckt; — vor allem aber: mit wieviel aufopfernder Hingabe und wahrhafter Liebe an ihnen geschaffen und gekämpft wurde, so lange, bis sie einfach nicht besser zu machen waren. Und wir werden begreifen, daß Urbeiten, in die so viel beste Menschlichkeit durch den Gestalter hineingelegt wurde — aber auch nur solche allein —, ebenso viel beste Menschlichkeit aus sich heraus wieder zu geben in der Lage sind. Prof. Ballin

Heimatmuseum in Feuchtwangen

Abends, nach getaner Arbeit, gehe ich gerne allein durch die Straßen der Großstadt. Lichtreklamen, Schaufensterbeleuchtungen ziehen mich in ihren Bann und ich bleibe vor diesem und jenem Schaufenster stehen und sehe mir die mit großem Reklameschmiß ausgestellten Gebrauchsgegenstände für das tägliche Leben an. Alles, was das heutige Leben fordert, ist in einer erdrückenden Fülle angeboten und man weiß wirklich nicht, was man zuerst ansehen soll. Wenn wir all die Dinge, die uns so anlächeln und zum Kauf auffordern, einzeln fragen würden, wer hat euch geschaffen, in welchem Gehirn sind eure Formen ausgedacht worden, wie kommt es, daß dein Bruder, deine Schwester genau so aussieht wie du und sich in gar keiner Weise von dir unterscheidet, dann hörten wir von allen Ecken eines großen Schaufensters antworten: „Uns hat die Maschine gemacht, deren Handlanger die Menschen sind. Erfunden hat uns in dieser Gestalt irgendeiner, den wir nicht kennen und der uns nicht kennt. Darum sind wir so gleich und so seelenlos. Wir sind aber billig und tragen ein feines Kleid nach außen und darum kauft uns die Menschheit."

Ich gehe weiter und komme zu einem Laden, in dem altes Handwerksgut ausgestellt ist. Die effektvolle Aufmachung ist auch hier — sie gehört eben einmal zum Gepräge der Großstadt — doch empfinden wir sofort, hier weht ein anderer Geist, hier spricht Kultur zu uns, hier hat jedes Stück seine Geschichte, seinen Meister, der es in Liebe und ehrlichem Handwerkerfleiß geschaffen hat, hier ist keine Dutzendware, die für alle paßt. Diese Möbel, Teppiche, Stoffe, Bilder, Porzellane stammen aus einer Zeit, in der man beschaulicher lebte, in der das Heim neben der Stätte des Berufes auch die Keimzelle kultureller Lebensäußerungen bildete, während heute das Heim nur eine Stätte der Befriedigung der äußeren Lebensbedürfnisse ist und der größte Teil unseres Lebens außerhalb desselben zwangsläufig abrollt.

Wir empfinden diesen Gegensatz zwischen einst und jetzt besonders stark in einem Bauern-, Bürger- oder vornehmen Haus, in dem noch alte Möbel und Gebrauchsgegenstände gut aufgestellt sind. Solche Räume strahlen, im Gegensatz zu modernen nur auf Zweckmäßigkeit abgestimmten Zimmern, Wärme und Gemütlichkeit aus und laden zu besinnlichem, geistreichem Plaudern und Musizieren mehr ein als ein Damen- oder Musikzimmer heutiger Art. Und fragen wir nach dem Warum, so kommen wir auf den Grundunterschied, der in der Hand- und Maschinenarbeit liegt.

Doch kehren wir zurück zu unserem Schaufenster und lassen uns von einem Gegenstand erzählen, wie und warum er entstanden ist. — Da

Abb. 2. Schrank von 1660 — Germanisches Museum Nürnberg

Abb. 3. Buntbemalter Schrank — Photo: Hans Deininger, Feuchtwangen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1021

© Universitätsbibliothek Heidelberg

steht vor mir ein buntbemalter Schrank (Abb. 3), dunkel in der Grundfarbe, darauf reicher bunter Blumenschmuck. Sein Äußeres verrät schon, daß er für einen wohlhabenden Bauern oder Kleinstädter zu einem besonderen Zwecke hergestellt wurde. — Doch lassen wir den Schrank selbst erzählen: Nach Feierabend war es, vor vielen Jahren! Da kam der Sternwirt zu meinem Meister, dem Schreiner-Franz und brachte die Neuigkeit, daß seine Tochter heiratet und daß er die Möbel für den Kammerwagen anfertigen solle. „Du weißt selbst", sagte er, „was unserem Stande geziemt. Es darf was kosten und muß was Schönes sein, woran man seine Freude hat." — Schnell holte mein Meister, der schon oft solche Aufträge ausführte, seine Zeichnungen herbei und zeigte dem Sternwirt einige Entwürfe. Bald einigte man sich über Preis und Ausführung, und am nächsten Tage ging's an die Arbeit. Ich stand mit meinen Geschwistern als Bretter gleichen Stammes in einer Ecke und wünschte mir schon immer, daß wir einmal zu einem schönen Brautschrank verarbeitet würden. Es kam so. — In wenigen Tagen war aus uns ein Schrank geworden und ich freute mich schon auf all die schönen Sachen, die ich einmal behüten durfte. Eine Zeitlang blieb der fertige Schrank unbeachtet in einer Ecke stehen und konnte zusehen wie Tisch, Stühle, Bett und eine Wiege von Meisters Hand entstanden. Dann kam der Maler, des Meisters Sohn und bemalte die Türen reich mit Blumen. Er kannte die Tochter des Sternwirtes und er gab sich ordentlich Mühe, ihr eine besondere Freude zu ihrem Hochzeitstag zu machen. Er wußte ja auch, welche Lieblingsblumen sie hatte. War er doch mit ihr gar manchesmal durch die blühenden Wiesen und Felder gegangen und hatte vielleicht im stillen gehofft, daß sie einmal seine Meisterin würde. Seiner stillen Liebe hat er in den bunten Blumen, die er zu einem Lebensbaum werden ließ, sichtbaren Ausdruck verliehen. — So bin ich geworden und trage meine Geschichte mit mir, sichtbar für den, der Seele und Empfinden hat.

Diese Geschichte führt uns mitten hinein in das handwerkliche Schaffen früherer Zeiten und zeigt uns die starke Verknüpfung und wechselseitige Beziehung zwischen Handwerk und Besteller einerseits und Sitte, Brauchtum und Gestaltungsform andererseits. Das Leben des einzelnen und der Gemeinschaft rollte in enger gegenseitiger Bindung durch Verwandtschaft oder Bekanntschaft, durch religiöse Weltanschauung und durch gleiche wirtschaftliche und politische Interessen ab. Daraus mußten sich gleiche Sitten und Gebräuche bei den persönlichen, politischen und kirchlichen Festen zu Hause und in der Gemeinde entwickeln. Nicht minder einheitlich war die Einstellung zum übrigen Leben und seinen Bedürfnissen und diese Einheitlichkeit der Lebensauffassung ermöglichte es, alle Kräfte, auch die kunstschaffenden, in einer Richtung anzusetzen. Die natürliche Folge war, daß im handwerklichen Schaffen die durch das Brauchtum bedingten Formen Generationen hindurch fast unverändert vorkamen und auch die Schmuckformen nur langsam sich abwandelten. Das Handwerk, das zunftmäßig gebunden war und eine strenge Ordnung hatte, verhinderte jede sprunghafte unnatürliche Entwicklung und „Modekrankheit", wie wir sie heute haben. Es hieß nicht, jetzt sind bizarre oder geometrische Schmuckformen auf Stoffen u. dgl. „modern", sondern alle Anregungen für Verzierungen kamen aus der die Schaffenden umgebenden Natur. In Hunderten von Variationen finden wir einige Grundmotive, die das Leben und Wachsen in der Natur und im eigenen Dasein immer wieder verkörpern. Die Blume behauptet dabei den ersten Platz. Es kann ja gar nicht anders sein. Übt sie doch durch Farbe, Geruch und Form auf jeden Menschen mit einfacher geistiger Haltung den größten Reiz aus. Daher ist sie auch schon sehr früh Symbol für Freude, Liebe, Treue, Mitempfinden und Abschiednehmen, ja für das ganze Gefühlsleben der Menschen geworden. Das ist die Erklärung dafür, daß in der bäuerlichen und kleinstädtischen Welt die Blume als Ornament bei der Tracht, bei den Möbeln und sonstigen Stücken des Brauchtums immer bevorzugte Verwendung findet (Abb. 1).

Daneben wuchs in gesunder Art aus der Verwendung einfachster Schnitzmesser eine Holzschnitztechnik mit strengen geometrischen Verzierungen (Abb. 2). Diese ist besonders in Tirol und an der Wasserkante, sonst aber auch in allen Gegenden Deutschlands zu finden und wird vielfach von Nichthandwerkern, wie Hirten und Bauersleuten gepflegt, die während ihrer beschaulichen Hirtentätigkeit draußen im Freien oder in langen Winterabenden an einfachen selbstgebastelten Dingen ihre Kunst versuchen (Abb. 6). Gar manches Einrichtungsstück eines bäuerlichen und bürgerlichen Haushaltes ist so entstanden und wurde hoch in Ehren gehalten, da es mit besonderer Liebe und Zähigkeit geschaffen wurde.

Dieses nicht gewerbsmäßige Volkskunstschaffen tritt besonders klar und berechtigt beim weiblichen Hausfleiß in Erscheinung. In unermüdlicher Ausdauer schufen die Frauen und Mädchen am einfachen Webstuhl, mit Leinen und Stickgarn oder in schlichter Bast- oder Strohtechnik Gebrauchsgegenstände für das Haus und die einzelnen Familienangehörigen. Unter ihnen war gar manche Künstlerin, die über die Stick- und Webvorlagen weit hinauswuchs und durch eigenes produktives Schaffen an jener gesunden künstlerischen Aufwärtsentwicklung teilhatte.

Wir müssen also bei allem handwerklichen Schaffen der Vergangenheit auseinanderhalten: Was ist Hauswerk und was ist Handwerk? Nur dann wird die Beurteilung eine gerechte. Hauswerk ist das echteste und gesündeste Volkskunstschaffen, da es nicht um Geld geschieht, sondern nur aus innerem Drang zur Gestaltung. Neben der Eigenbefriedigung soll es Freude bei anderen, gleichgesinnten Menschen erwecken. Sein Wirken erstreckt sich nur auf den engeren oder weiteren Familienkreis. Es trägt den Stempel ungelernter Handarbeit an sich, ist jedoch volkskünstlerisch oft auf hoher Stufe. Handwerk im guten alten Sinne ist Arbeit für die Gemeinde, für gleichausgerichtete Menschen. Handwerkerarbeit muß auf Grund größerer Handfertigkeit und Erfahrung der Ausübenden, besserer Werkzeuge und besseren Materials sich durch größere Genauigkeit, Bereicherung der Oberfläche und höheren Kunstwert auszeichnen, vorausgesetzt, daß der Meister über künstlerische Qualitäten verfügt. — Solange die engen Bindungen an die Gemeinschaft bestehen, bleibt es gesund. Sobald aber die Stadteinflüsse, besonders die Stileinflüsse hoher Kunst sich breit machen, beginnt der Verfall, der dann allgemein wird als die Maschine als Konkurrent auftritt und ihre seelenlosen, billigen, auf Effekt abgestimmten Erzeugnisse auf das Land und in die Kleinstadt bringt.

Abb. 4. Schuhleisten mit Kerbschnittornamenten. Darüber wurden von den Frauen Stoffschuhe gearbeitet Photo: H. v. Schroeter, Wiesbaden

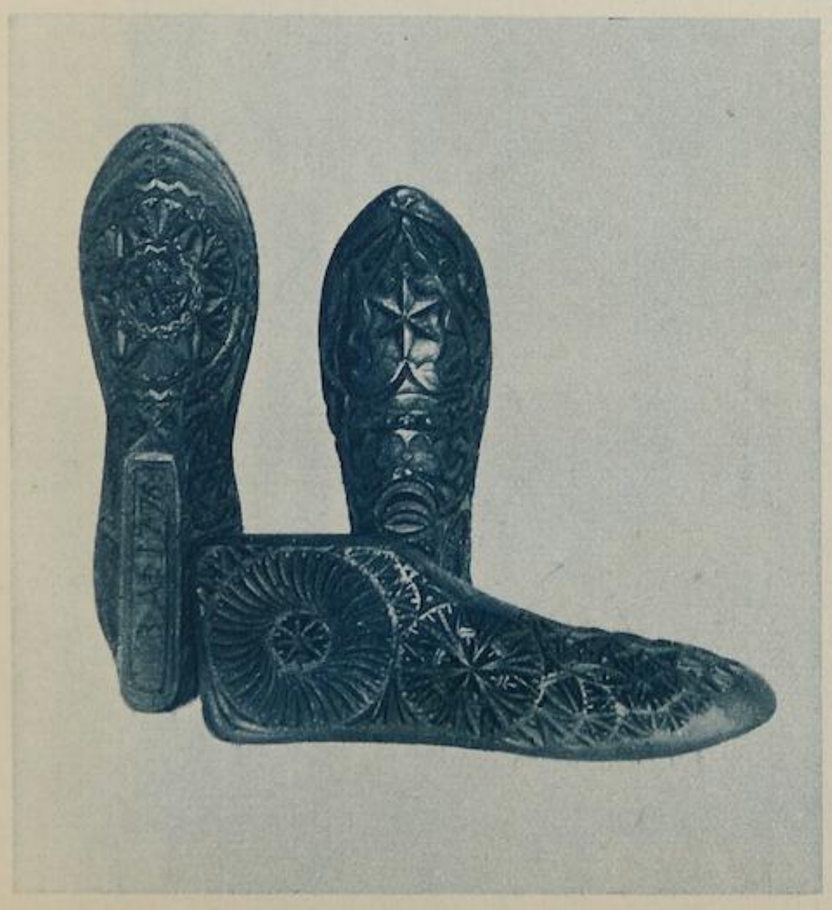


Abb. 5. Bemalter und geschnitzter Hochzeitsstuhl aus der Schwalm (Hessen) Germ. Museum Nürnberg

Abb. 6. Waschholz mit Sonnenrosette Photo: H. v. Schroeter, Wiesbaden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1022
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Für die Frau von der Frau

Abb. 1. Handgewebtes Kissen und fraisfarbener Angorastoff von Alen Müller, Lübeck. Photo: Gertrud Hesse, Duisburg

In den Händen der Frau — als Leiterin des Haushaltes — liegt es, das Heim, die Wohnung, das Haus, in dem wir alle Stärkung und Entspannung suchen, behaglich-warm und erholend zu gestalten. Schon ein kurzer Besuch in einer Familie genügt, um zu erkennen, ob die dort waltende Hausfrau „ihr Reich" mit mütterlicher Fürsorge, mit fraulichem Einfühlungsvermögen, aber auch mit Liebe und Geschmack zu betreuen vermag. In Stadt und Land, in Ost und West, in Nord und Süd unseres Vaterlandes werden diese Pflichten auch von rassischen, landschaftlichen und sozialen Bedingungen beeinflußt. Entscheidend aber ist, daß der Frau von außen her — von dem Markt unserer Güter — geeignete Anregung und Förderung, aber auch wahre Erfüllung ihrer fraulich-kulturellen Wünsche widerfährt, denn es sind ja vielfach die scheinbar „unwichtigen Kleinigkeiten", die in ihrem Zusammenwirken einen Raum heimisch und behaglich erscheinen lassen, ihm ein besonderes persönliches Gepräge geben. — Unsere erzeugende Wirtschaft bringt heute für die verschiedensten Bedürfnisse eine Fülle von Gütern auf den Markt; hiervon die für ihr Heim geeigneten Güter auszuwählen und in die räumlichen Gegebenheiten einzupassen, gehört zu den verantwortungsvollen Pflichten der Frauen!

Frauen sind es, die ratend und helfend bereitstehen, deren Wirken getragen ist von der Losung: „Für die Frau — von der Frau!"

In dem schaffenden Handwerk regen sich unzählige Frauenhände, um die individuell sehr verschiedenen Bedürfnisse zu befriedigen, um für ihre Mitschwestern Güter zu schaffen, die ihrem heutigen Geschmacksempfinden, ihren Forderungen nach Form und Farbe, aber auch nach Zweckmäßigkeit entsprechen. Die im Handwerk wirkenden Frauen — erfüllt von einer inneren Berufung hierzu — sind von einer Opferbereitschaft an die von ihnen ausgeübte Tätigkeit, von Hingabe und Liebe zu ihren geschaffenen Werken beseelt. Nicht das „Verdienen" durch ihren Beruf, das eigennützige Streben nach Gewinn ist für ihre Berufswahl entscheidend — nein, es geschieht meist aus einer

Abb. 2. Fleißige Hände der Frauen aus der Ostmark nähten den Hohlsaum der Tischwäsche und stickten das Hoheitszeichen, das wirklich ein kleines Kunstwerk ist. Photo: Alice Heß

Abb. 3. Decke mit Klöppelspitzen, gearbeitet von erzgebirgischen Heimarbeiterinnen. Das Muster ist Eigentum von Erich Hartmann, Schwarzenberg-Neuwelt. Photo: Thorlichen

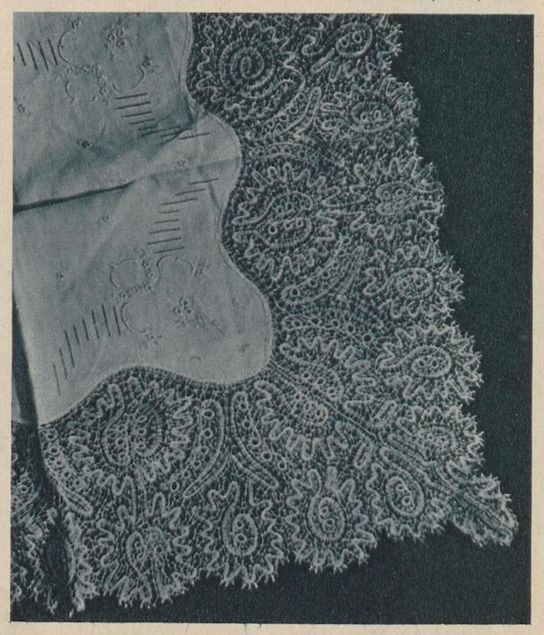
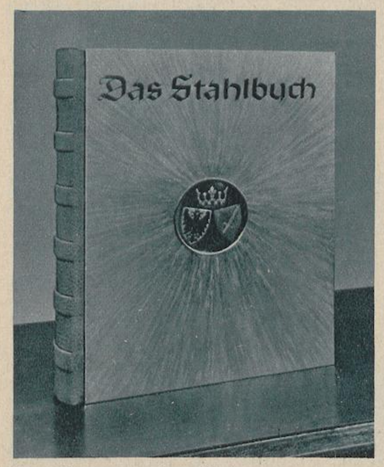


Abb. 4. Großer Wandbehang von Käthe Steinkamp, Duisburg. Roter Kreuzstich auf weißem Leinen. Photo: Gertrud Hesse, Duisburg

Abb. 8. Gästebuch der Stadt Essen. Buchbinderarbeit von Frida Schop, Essen/Ruhr. Auf Stahlplatte — Emailwappen von Sigrid Keebmann, Duisburg. Photo G. Hesse, Duisburg



inneren Notwendigkeit, das Selbsterdachte, Erfühlte, Erlebte zu gestalten, in sichtbare Formen zu bringen, um dadurch ihre Mitmenschen an ihrem Erleben, an ihrer Geisteshaltung teilnehmen zu lassen. Die werkenden Frauen lassen in ihren Schöpfungen wohl echte deutsche Volkskunst vergangener Zeiten aufleben, dennoch klingt aus ihren Werken das Suchen nach einer eigenen — der Gegenwart gerechten — Formensprache. Die arteigenen Ausdrucksformen der von Frauen geschaffenen Güter legen Zeugnis ab von bahnbrechender Schöpferkraft, von selbständigem Können, von gepflegtem Formensinn, von edlem Geschmack und feinem Materialempfinden.

Blicken wir nur um uns! — Überall mühen sich Frauen, die Wünsche ihrer Mitschwestern befriedigend zu erfüllen — hier ist die unentbehrliche Schneiderin, dort die Putzmacherin, die uns berät, dort die Wäscheschneiderin u. a. m. Sie alle üben seit Jahrhunderten Handwerkereien weiblicher Natur aus; sie alle sind tägliche Helferinnen für uns, sie alle stellen — schritthaltend mit den modischen und geschmacklichen

Abb. 5. Großer Teller, Rhein. Steinzeug: Ausführung. Ket.: Technik. Grund: salzviolett. Entwurf und Ausführung: Elfriede Balzar-Kopp Photo: Hummel, Nürnberg

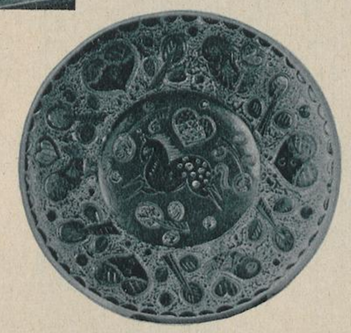


Abb. 6. Ein wertvoller handgeschmiedeter Schmuck einer Goldschmiedemeisterin. Photo: Fernstädt, Berlin

Abb. 7. Fräulein Weyersbach, bei ihren Glasmalereien. Photo: Alice Heß

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1023
© Universitätsbibliothek Heidelberg

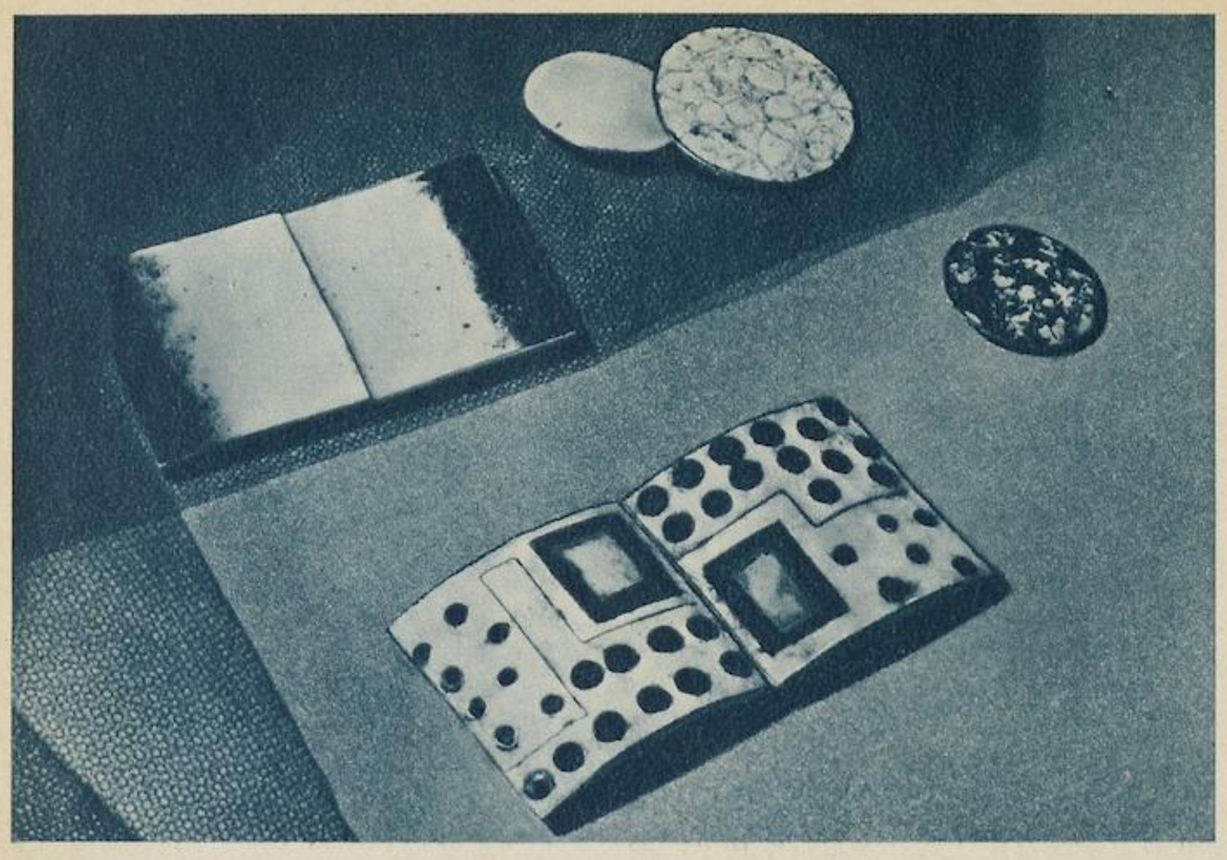


Abb. 9. Emaillearbeiten von Käte Ruckenbrod, Heidelberg. Photo: Gertrud Hesse, Duisburg

Abb. 10. Handgewebte Leinendecke mit breitem Sternenrand in rot und indigoblau. Entwurf: Karla Drabsch. Ausführung: Heimarbeiterinnen der Bayerischen Ostmark
Photo: Niebuhr, Berlin

Veränderungen — ihr fachberufliches Können in den Dienst der Frauen, der Verbraucherinnen.

In den vordersten Reihen der von Frauen ausgeübten Kunsthandwerke steht heute die Weberin, die danach strebt, dem Gewebe eine volkstümliche, materialreine Gestaltung zu geben. Ihre Leistungen sind tonangebend für die heutige Innenausstattung des Raumes, aber auch teilweise für die Bekleidung der Frauen; Abb. 1 zeigt handgewebte Kissen und edle Stoffe von Alen Müller, Lübeck.

Fleißige Hände glücklicher Frauen der Ostmark nähten den Hohlsaum der Tischwäsche und stickten das Hoheitszeichen (Abb. 2). Wieviel innige Gedanken für Führer und Vaterland mögen in zahllosen Stunden in das Werk übergeflossen sein! — Die Stickerinnen der Gegenwart bringen feine Arbeiten in Weißstickerei und in Buntstickerei unter Verwendung der verschiedensten Materialien. Edle Klöppelspitzen bringt Abb. 3, während Abb. 4 in roter Kreuzstichstickerei auf weißem Leinen einen frohen, gegenwartsnahen, lebensbejahenden Wandbehang von Käthe Steinkamp zeigt.

Die Kunst des „Kannenbäcker Ländchens", die seit Jahrhunderten den deutschen Markt mit Steinzeug versieht, hat durch das Schaffen der Töpfer-Meisterin Balzar-Kopp in Höhr eine entscheidende Wendung erfahren. Der große Teller (Abb. 5) ist Ausdruck von schöpferischem Können, von Gefühl für Raumverteilung und klare Formensprache.

Das wertvolle, handgeschmiedete Schmuckstück (Abb. 6) ist von einer Meisterin der Goldschmiedekunst mit viel Liebe und Ausdauer gearbeitet. Welche Frau, die Sinn und Gefühl für edlen Schmuck hat, freut sich nicht an einem solchen Kunstwerk — auch an der Abbildung?

Wertvolle Glasmalereien entstehen in den feingliedrigen Händen der Kunsthandwerkerin Weyersberg (Abb. 7); bunt, voller Leben, wohlgeformt sind die Gläser und erfreuen jeden, dessen Raum sie schmücken.

Auch in der Kunst der Buchbinderei wirken seit Jahrzehnten Frauen schöpferisch, beweisen Handfertigkeit und Farbensinn und schaffen künstlerische Einbände, die sich dem Inhalt und Charakter des Buches anpassen. Das Gästebuch der Stadt Essen (Abb. 8) — eine Stahlplatte mit Emailwappen — ist von Meisterin Frida Schoy, Essen/Ruhr, eingebunden; ein Meisterstück edler Buchbinderkunst!

Die Bilder könnten noch mannigfaltig ergänzt werden. Sie alle künden von echtem Frauenschaffen, von hochwertigen Frauenleistungen; sie zeugen von eigenwilligen Schöpferkräften, die in deutschen Frauen leben, aber auch von einer Hingabebereitschaft, ihren Mitschwestern deren Pflichterfüllung zu erleichtern, ihnen zu dienen, und ihrerseits an dem Aufbau unserer Wirtschaft und Kultur und damit an der Neugestaltung des Deutschen Handwerks tatkräftig mitzuwirken!

Dr. Helene S. Müller-Landau/Pf.

Abb. 11. Künstlerische Verarbeitung von Silber u. Bernstein zu Schmuck. Entwurf u. Ausführung von Tony Koy, Königsberg Photo: Gertrud Hesse, Duisburg

Abb. 12. Entwurf und Ausführung von Elisabeth Treskow, Essen. Schmuck in Silber und Perlmutterschale mit Perle Photo: Gertrud Hesse, Duisburg

Abb. 13. Großer Krug. Ret.- u. Kniebis-Technik. Grund salzviolett. Entwurf und Ausführung: Elfriede Balzar-Kopp. Photo: Hummel, Nürnberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1024

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Deutsche Handwerksbräuche

Von H. v. Schorn

Früher waren es vor allem die Handwerker, die auch in Zeiten des politischen Verfalls das Deutschtum selbst in Gebieten hochhielten, die — wie die baltischen Lande und Siebenbürgen — von Deutschland räumlich und politisch getrennt waren. Die Handwerker-, vor allem die Gesellenbräuche stellten gleichsam das mahnende Reichsgewissen des 17. Jahrhunderts dar und haben das Verdienst, in einer Zeit, in der der Gedanke an Kaiser und Reich fast ganz verblaßt war, das Bewußtsein daran wachgehalten zu haben. Durch ihr einheitliches, vielfach gegen den Willen der Behörden geschaffenes und fortentwickeltes Recht und Brauchtum haben die deutschen Handwerker zum Zusammenhalt der Deutschen wesentlich beigetragen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl wurde auch durch das Gesellenwandern gestärkt, wenn beispielsweise ein Kürschnergeselle aus Köln bei einem deutschen Meister in Schäßburg in Siebenbürgen Arbeit nahm oder ein oberbayerischer Geselle auf der Wanderschaft bis nach Riga kam.

Die Gebräuche vererbten sich fast ausschließlich durch mündliche Überlieferung und paßten sich dadurch in gewissem Umfange der Zeit an, wenn auch der Kern uralten Volksgutes, der in ihnen steckt, nie ganz verlorenging. Daß nur wenige Niederschriften der alten, ursprünglichen Gebräuche vorhanden sind, hat seinen Grund auch darin, daß es streng verboten war, von den „Heimlichkeiten" des Handwerks einem anderen etwas zu offenbaren. Dies hatte besonders so lange Bedeutung, als die Kenntnis der Gebräuche Beweis dafür war, daß ein reisender Handwerksgeselle wirklich das war, wofür er sich ausgab. So konnte es vorkommen, daß die Berliner Schmiedegesellen einen zugewanderten, der bei der ersten Gesellenzusammenkunft seinen „Gruß" nicht fehlerlos hergesagt hatte, nach seinem letzten Arbeitsort zurückschickten, um seinen Gruß neu zu holen. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts verweigerte der Vorsitzende des Kupferschmiedeverbandes Auskunft über die in seinem Gewerbe vorhandenen Gebräuche mit der Begründung, er habe seinerzeit als junger Geselle die Geheimhaltung geschworen und sei von dieser Verpflichtung nicht entbunden worden. Bei fröhlichen Zechgelagen hat Fritz Reuter von alten mecklenburgischen Handwerksmeistern doch so manches über ihre Gebräuche erfahren und in seinen Schriften festgehalten. Wenn wir in „Hanne Nüte un de lütte Puddel" lesen, wie der junge Schmiedegeselle auf die Herberge „aufwandert" und ihn seinen Gruß in der Gesellenversammlung sprechen hören, dann denken wir nicht daran, daß diese Schilderung wörtlich dem Brauch, wie er tatsächlich geübt wurde, entspricht.

Die Gebräuche der einzelnen Handwerke, die sich zum Teil decken, zum Teil aber untereinander völlig verschieden sind, begleiten den Menschen von dem Augenblick, da er von einem Meister in die Lehre genommen werden soll, durch die Lehrlings- und Gesellenzeit, auf der Wanderschaft, beim Meisterwerden und in den Versammlungen der Meister bis zum Tode. Sie bestimmen, was er tun darf und lassen muß, wie er sich zu kleiden hat, durch welche Handlungen er „unehrlich" und von allen gemieden wird.

Zu den überall geltenden Anforderungen an den Lehrling gehörte „freie und eheliche Geburt"; Söhne „unehrlicher Handwerker" — die Auffassungen darüber, welche Handwerke als unehrlich gelten sollten, änderten sich im Laufe der Jahrhunderte — durften ebensowenig in die Lehre genommen werden, wie die Kinder von Zigeunern und Juden, selbst wenn sie sich taufen ließen. In manchen Gebieten war auch bestimmt, daß, wer aus bäuerlichen Kreisen stamme und ein Handwerk erlernen wolle, dies nur nach Erfüllung besonderer Bedingungen, insbesondere wenn er für die Arbeit in der Landwirtschaft zu schwächlich sei, tun dürfe. Die strengen Anforderungen, die man an den künftigen Zunftgenossen stellte, hatten nicht nur wegen der Freihaltung der Zunft von nach den damaligen Auffassungen ungeeigneten Elementen Bedeutung, sondern auch, weil die Zünfte in vielen Städten maßgebenden Einfluß auf die Verwaltung der Stadt hatten, soweit sie nicht das Stadtregiment ganz in Händen hatten. So mußte in Straßburg jeder Bürger — auch wenn er kein Handwerk ausübte — einer Zunft angehören. Ein Gedicht „Der Stadt Straßburg Zünfte, wie dieselbe in anno 1482 geordnet worden", gibt gleichzeitig einen Überblick über die Zünfte, die in einer der größten und wichtigsten deutschen Städte im Mittelalter bestanden; es heißt:

„Es wird bey löblicher Statt Strassburg freyem Wesen
Aus Edlen und Gemein die Bürgerschaft erlesen,
Des Adels Stuben seind Hochsteg und Mühlenstein;
Die andern theilen sich in zwantzig Zünffte ein:
Als Ancker, Spiegel, Blum, Freyburger, Tuech, Lucerner,
Die Möhrin und die Steltz, Brodbäcker, Kürschner. Ferner
In Küfer, Gerbersleuth, Weinsticher, Schneider, Schmied,
Den Schust- und Fischeren der Zimmermann nachtritt,
Der dreyfach Gärtner Hauf' und Maurer tun beschliessen
Mit Wunsch, dass jeder Zunft viel Segen mög' zufliessen."

Wer ein Handwerk erlernen wollte, machte zunächst eine kürzere Probezeit durch. Wollte der Meister ihn dann in die Lehre nehmen, so geschah dies in feierlicher Weise vor offener Lade des Handwerks und in Gegenwart mehrerer Handwerksmeister und Gesellen, der Eltern des Lehrjungen und der Bürgen. Letztere sollten dafür gutstehen, daß der Lehrling nicht vorzeitig seinem Lehrherrn entlief und auch sonst den Verpflichtungen des Lehrvertrages nachkam. Die Lehrzeit war bei den verschiedenen Handwerken und in den einzelnen Städten verschieden; sie dauerte von 1 bis 8, meist aber 3 bis 4 Jahre.

Der Abschluß der Lehrzeit wurde mit allerlei Gebräuchen wie „Hobeln" und „Schleifen" begangen, durch die der Junge gleichsam fühlbar von den Unarten und Grobheiten befreit werden und für sein ganzes späteres Leben bleibende Erinnerungen bekommen sollte.

Hatte der Lehrling ausgelernt, so lud er zusammen mit einem von den um diesen Dienst gebetenen Gesellen, den sog. Schleifpfaffen, ihm Meister und Gesellen zu dem feierlich-lustigen Akt, der meist auf der Herberge vollzogen wurde. Dort begann der Schleifpfaffe seine Rede:

„Glück herein! Gott ehre ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen! Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen. Ich komme daher ohn' alle Gefähr,

Es tritt mir nach, ich weiß nicht wer,
Ein Ziegenschurz (ein Nichtvielgut),
Der tut solches Meister und Gesellen zum Trutz,
Ein Reifenmörder,
Ein Holzverderber,
Ein Pflastertreter,
Ein Meister- und Gesellen-Verräter.
Er tritt mit mir über die Schwellen:
Er verrät Meister und Gesellen.
Er tritt wieder davon:
Er spricht, er habe es nicht getan.
Er tritt mit mir herein:
Er spricht, er will nach diesem seinem Schleifen
auch ein guter Geselle sein."

In der Schleifrede finden wir Ratschläge voll tiefster Lebensweisheit; durchsetzt mit vielfach in gereimten Sätzen vorgebrachten Schilderungen und Mahnungen, verbrämt mit lustigen Einfällen, zieht das ganze Leben des Handwerkers an uns vorüber. Beginnend mit dem Handwerksgruß wird das Wandern des reisenden Handwerksgesellen über Berg und Tal, sein Einwandern in eine fremde Stadt, der Handwerksbrauch auf der Herberge, das Verhalten bei der ersten Arbeit, beim neuen Meister und das Auflegen bei den Gesellenzusammenkünften und den Umfragen gezeigt. Am Ende der umfangreichen Rede des Schleifpfaffen mußte der neugemachte Geselle auf die Gasse laufen und „Feuer" schreien. Daraufhin kamen dann die anderen Gesellen und begossen — tauften — ihn mit kaltem Wasser. Den Abschluß der ganzen Veranstaltung bildete ein Schmaus, wobei man dem neuen Gesellen einen Kranz aufsetzte, ihn auf den Ehrenplatz setzte und auf seine Gesundheit trank.

Bei den Tischlern wurde der junge Geselle „gehobelt". Unter Voranmarsch der Musik traten der Hobelgesell, den großen, blumengeschmückten hölzernen Zirkel mit Zitronen auf den Spitzen tragend, der Ausgelernte unter dem von den beiden Hobelpaten gehaltenen Richtscheit und der Spaßmacher in die Herbergsstube, wo sich die Gesellen und geladenen Gäste versammelt hatten. Der Ausgelernte mußte sich dann unter dem Richtscheit, die Arme auf die Hüften gestützt und das Winkelmaß unter den Füßen, gleich einer Statue aufstellen, indes der Hobelgesell seine auf eine Verherrlichung des Berufs hinauslaufende gereimte Hobelrede hielt. Beim nun folgenden eigentlichen „Hobeln" wurde der Junge wie ein zu bearbeitendes Stück Holz behandelt, d. h. beschnitten, behackt und behobelt und schließlich zu einer „architektonischen Säule" gemacht. Dabei spielten der Zirkel, ein großer Pinsel und Ruß eine große Rolle. Nicht umsonst heißt es:

„Ein Lehrling sehr viel leiden muß,
Bevor man ihn bestreicht mit Ruß."

Ähnliche Gebräuche hatten auch die anderen Handwerke bei der Freisprechung der Lehrlinge.

Das Wandern der Gesellen, das jetzt erfreulicherweise wieder aufgenommen worden ist, war im Mittelalter zunächst in das Ermessen des einzelnen gestellt und wurde erst später zur Pflicht gemacht, von der nur ausnahmsweise Befreiung gewährt wurde. Zu Ende des 14. Jahrhunderts war es bereits längst üblich, doch erst im 16. Jahrhundert setzte sich das Wandern als wesentliche Voraussetzung für die Zulassung zur Meisterschaft durch. Hans Sachs sagt:

„Wer allzeit hinterm Ofen sitzt,
Grillen fängt und Hölzlein spitzt
Und fremde Lande nie beschaut,
Der bleibt ein Narr in seiner Haut!"

Hatte ein „wandermüßiger" Geselle dem Meister 14 Tage oder 4 Wochen vorher das Handwerk ordnungsgemäß aufgesagt, auch seine Verpflichtungen gegenüber dem Handwerk, vor allem der Gesellenbrüderschaft erfüllt, dann wurde ihm ein Stück Weges das „Geleit" gegeben, was

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1025
© Universitätsbibliothek Heidelberg

für die anderen Gesellen einen willkommenen Anlaß zu einer kleinen Feier bot. Die Ausrüstung des wandernden Handwerksgesellen war genau vorgeschrieben. So mußte lange Zeit der Steinmetz einen dunkelblauen, mit drei Knöpfen geschlossenen Rock, weiße, zumeist englischlederne Hosen und eine besondere Art Stiefel tragen. Ein schwarzes Halstuch bedeckte die Wäsche, ein Zylinderhut den Kopf. In der Hand aber trug er den „Erküser", einen Stock aus starkem braunen Rohr mit rundem, schwarzem Hornknopf, der mit weißer Knochen- und Silbereinlage geschmückt war; der Stock war durchbohrt und mit einem Lederriemen durchzogen.

Wanderten nach feierlichem Abschied die Burschen in den frischen Morgen hinein, dann sangen sie die frohen Wanderlieder, an denen wir Deutschen, denen die Wanderlust im Blute steckt, so reich sind. Da begann wohl einer:

„Lustig ist's Gesellenleben, uns geht's wohl!
Wenn die Meister müssen schwitzen,
Können wir bei Jungfern sitzen!
Uns geht's wohl, ja uns geht's wohl!

Wenn die Meister müssen schanzen,
Können wir mit Jungfern tanzen!...
Wenn die Meister Schlafhaub'n heißen,
Wir die halbe Welt durchreisen!

Uns geht's wohl, ja uns geht's wohl!"

Das Wanderziel war ursprünglich in das eigene Ermessen des Handwerksburschen gestellt; daher sang er wohl Hans Sachsens Lied:

„Nun laßt uns eine Toure tun,
Marschieren in das Reich,
Durch Franken- und durch Schwabenland,
Durch Schweizerland zugleich,
Tirol wie auch in Steiermark,
Ins Ungarland hinein!
Und wer daselbst gewesen ist,
Das läßt gar hübsch und fein.
Will's uns dann da gefallen nicht,
Marschieren wir in Böhmen,
Von Böhmen dann nach Sachsenland,
Da sind die Mädchen schön.
Arbeit also das Handwerk mein,
In Bayern, Franken und am Rhein,
Fünf ganze Jahr ich wandern tät,
In diese und viel andre Städt',
Spiel, Trunkenheit und Buhlerei
Und andrer Torheit mancherlei
Ich mich in meiner Wanderschaft
Entschlug und war allein behaft
Mit herzenlicher Lieb' und Gunst
Zu Meistersang, der löblichen Kunst!"

Ein anderes Lied schildert die „Gesellenwoche":

„Am Sonntag, am Sonntag, da ißt der Meister Bohnen,
Und was ein jeder hat getan, das will der Meister lohnen.
Heidlibum, was soll das sein?
Und lustig müss'n wir Bursche sein.
Küratscho, Plümatscho! —
Am Montag, am Montag, da schlaf ich bis um viere,
Da kommt ein lust'ger Spießgesell, da gehen wir zum Biere ...
Am Dienstag, am Dienstag, da schlaf ich bis um zehne,
Und wenn mich dann der Meister weckt, dreh ich mich um und gähne.
Am Mittwoch, am Mittwoch, da ist die Mitt' der Wochen,
Und hat der Meister 's Fleisch verzehrt, behalt er auch die Knochen.
Am Donnerstag, am Donnerstag, da ist es gut zu spaßen,
Da nehm ich's schwarzbraun Mägdelein und geh mit auf der Gassen.
Am Freitag, am Freitag, da kommt's Gewerk zusammen,
Da eß ich drin zum Abendbrot die schönste Butterbamme.
Am Sonnab'nd, am Sonnab'nd, da ist die Woch zu Ende,
Da geh ich zur Frau Meisterin und hol mir 'n reines Hemde!"

Dieses Lied zeigt nebenbei auch, daß die Gesellen im Hause des Meisters wohnten und verköstigt wurden, sowie daß die Frau Meisterin für ihre Wäsche zu sorgen hatte. So bequem, wie es im Lied heißt, war das Leben der Gesellen im Mittelalter keineswegs. Vom Achtstundentag war noch keine Rede, und es entstanden verschiedentlich heftige Streitigkeiten zwischen den Meistern und den Gesellen, wenn erstere verlangten, daß mit der Arbeit schon um fünf Uhr früh begonnen werden sollte. Einen gewissen Ausgleich suchten die Gesellen, indem sie den „blauen Montag" durchzusetzen suchten, der wohl ursprünglich ihnen die Möglichkeit geben sollte, ihre eigenen Angelegenheiten zu besorgen, wozu sie sonst keine Möglichkeit gehabt hätten. Hans Sachs vergleicht den „guten Montag" mit einem Ungeheuer, das ihm im Traum erschien:

„Ich sah gar seltsamer Manier
Ein wundergroßes seltsames Tier;
Das tat her auf sechs Füßen gehn.
Im Maul hatt' es scharpf' Eberzähn,
Sein Bauch war als ein füdrig Maß (füdrig = ein Fuder
Sein Schwantz schebig und räudig was." groß),

Nach einer Zwiesprache mit diesem Tier kommt er zu dem „Beschluß":

„Da erwacht ich, dem Traum nachsann,
Stuhnd auff, fing zu arbeiten an,
Weil der gut Montag in den Dingen
Da mancherlei Unrats ist bringen,
Als Trunkenheit, Fraß und das Spiel;
Daraus dem Unheil folget viel.
Als Zorn, Hader und Zwietracht,
Als Lahmhauen und auch Mordschlacht,
Faulheit, Armut und auch Krankheit,
Welches alles nit geschah ab der Arbeit.
Zu entgehn sollichs Ungemachs
Saß in der Werkstatt ich, Hans Sachs." —
(Aus dem Jahre 1559.)

Zahllos sind die Handwerkersprüche, wie:

„Die Meister sitzen
Auf dem Gaul,
Gesellen sein's tüchtig;
Die Lehrling halten
Brav das Maul,
So ist die Sache richtig."

„Schlosser machen Schlösser,
Ritter reiten Rösser,
Feile feilt und Schraubstock zwingt
Und vom Stahl der Funken springt."

„Hammer will klingen,
Rad will sich schwingen,
Hand will sich regen,
Kraft sich bewegen."

In manchen Gedichten werden bestimmte Handwerke geneckt; so behaupten die anderen, die Glaser beteten:

„Gott, der Herr, schütz Korn und Wein!
Der Hagel schlag' die Fenster ein!"

Gern gehänselt wurden zu allen Zeiten die Schneider:

„Ein Schneider und eine Laus,
Die fordern einander 'raus.
Und wär der Floh nicht dazwischengesprungen,
So wär der Schneider ums Leben kommen."

Hans Sachs machte ein langes Gedicht auf die Schneider, die er rechtschaffen verulkt; doch er fügt hinzu:

„Doch sag ich diesem Schwank vertraut
Dem löblichen Handwerk der Schneider,
Daß ich mein Lebtag war kein Neider
Zu einem Scherz und guten Schwank.
Bitt', wöllent mir's nicht zu Undank
Aufnehmen, weil vor manchem Jahr
Mein Vater auch ein Schneider war.
Daß Glück und Heil reichlich erwachs'
Dem Handwerk, wünscht ihm Hans Sachs."

Die Handwerker hatten für Streitigkeiten untereinander eine eigene Gerichtsbarkeit. Es wurde bei den Verhandlungen streng auf Ordnung gesehen und es mußten sich die hitzigsten Gegner in ihren Reden sehr mäßigen, solange die Handwerkslade offen war. Neben Geldstrafen gab es den Eintrag ins schwarze Buch und in besonders schweren Fällen gingen Briefe durchs ganze Land und sogar ins Ausland, die es dem Handwerksgesellen unmöglich machten, irgendwo Arbeit zu finden, ehe eine Angelegenheit bereinigt war. Andererseits war für Unterkunft fremder Gesellen auch an Orten gesorgt, wo das Handwerk keine eigene Herberge besaß. Ein „Willkomm" im zinnernen, mit Inschriften und Handwerkszeichen geschmückten Humpen war für sie bereit, ebenso ein „Geschenk", und wenn sie Arbeit nehmen wollten, war ein Altgeselle dazu bestimmt, sich um solche für sie umzuschauen. Schließlich kam aber doch die Zeit, wo der Geselle Meister werden wollte. Er mußte den Nachweis einer ordentlichen Lehrzeit und der Wanderschaft, in manchen Fällen auch eines Vermögens erbringen; einzelne Zünfte ließen nur Verheiratete Meister werden. War das Meisterstück gut befunden, mußte der neue Meister noch ein großes Festmahl geben; dann hatte er das Ziel erreicht, nach dem er viele Jahre gestrebt hatte, hatte in seiner Werkstatt selbst Gesellen und Lehrlinge. Aber mancher dachte wohl gern zurück an die sorglose Gesellenzeit und das fröhliche Wandern mit lustigen Gefährten durch deutsche Gaue und darüber hinaus nach Ungarn, nach Kopenhagen und Riga, denn

... „Winkt der Sterne Licht,
Ledig aller Pflicht
Hört der Bursch die Vesper schlagen,
Meister muß sich immer plagen."
(Schiller, Das Lied von der Glocke.)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1026
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das Geheimnis

Von Will Vesper

Es gibt in unserem Lande eine kleine Stadt, in der wohnten lauter Töpfer — freilich auch Metzger und Bäcker und dergleichen. Aber die meisten Leute in der Stadt sind Töpfer und ihre Waren gehen durch das ganze Land und durch die ganze Welt. Es gibt nämlich dicht bei der Stadt viele gute Tonerde, und da es sonst eine unfruchtbare Gegend ist, so sind die Leute dort auf das Töpfemachen verfallen. Und es ist ja auch ein nützliches Geschäft. Früher fuhren die Töpfer mit kleinen Wagen, auf denen sie ihre Waren aufgestellt hatten, selbst im Lande herum und auf die Märkte und stellten da zur Schau, was sie an schönen und brauchbaren Töpfen hatten. Heute versenden sie ihre Waren mit der Bahn und treiben es mehr im großen.

Die Töpfe, die in der Stadt gemacht werden, sind übrigens nicht gerade etwas Besonderes, sondern gute brauchbare Hausware, Milchtöpfe und Einmachtöpfe, kleine Schüsseln für Früchte und bauchige Wasserkrüge und kleine und große Krüge für Blumen. Sie sind alle aus braunem Ton und mit Blumen oder ein paar Sternen und anderen kleinen Mustern aufs einfachste und natürlichste geschmückt. Aber obgleich die Töpfe eigentlich alle einer wie der andere aussehen, so ist dennoch ein großer Unterschied unter ihnen. Es sind welche darunter, die sind ein wenig plump und grob geraten. Die Milch tropft an den Schnäuzchen herunter, wenn man sie aus diesen plumpen Kännchen gießt, und wenn man Wasser aus diesen plumpen Krügen schüttet, so fließt es allzu breit und man schüttet daneben. Andere aber sind zierlich und so gerade und recht gemacht, daß es eine Freude ist, sie zu besitzen. Die Milch läuft nicht an ihnen herab und das Wasser wird nicht aus ihnen verschüttet. Ja, schon sie anzuschauen ist eine Freude, so wohlgestaltet sind sie in aller Einfachheit. Aber man muß ein Auge dafür haben, namentlich wenn man solche Krüge einkaufen will, und die Hausfrau, die es nicht hat, kauft lauter plumpe und grobe Krüge und hat nachher den Ärger davon. Aber sie ist dann auch keine ganz gute Hausfrau.

In dieser Stadt also, aus der die Töpfe kommen, lebten einmal zwei Töpfer, der eine, wie er sich auch Mühe gab, machte lauter solche plumpen groben Töpfe, die nur die ungeschickten Hausfrauen kauften. Aus der Werkstatt des anderen aber kamen lauter solche schönen schlanken wohlgeratenen Gefäße, daß alle Leute, die etwas davon verstanden, nur von diesem Töpfer ihre Töpfe kaufen wollten.

Eines Tages nun kam der ungeschickte Töpfer zu dem geschickten und sagte: „Ich komme gewiß nicht gerne zu dir. Aber ich weiß mir keinen anderen Rat, und ich muß dich etwas fragen."

„Ja", sagte der andere, „frage nur."

„Wie kommt es", sagte der erste, „daß ich, obgleich ich mir soviel Mühe gebe, nur ungeschickte Töpfe mache. Du aber, wie machst du es, daß du lauter solche wohlgelungenen machst? An deinen Milchkännchen läuft die Milch nicht herab. Aus deinen Wasserkrügen verschüttet man das Wasser nicht. Alle deine Töpfe haben ein so vollkommenes Aussehen, als könnten sie nur so und nicht anders sein. Ich male auf die meinen viel mehr Blumen als du und erfinde immer neue Muster. Aber ich muß dir freilich auch gestehen, daß ich die Blumen und Muster sehr nötig habe, um die Fehler meiner Töpfe zu bedecken. Du hast sie nicht nötig und bei dir sitzen sie nur wie Blüten auf einem Strauch, jedes am rechten Platz und alles ist vollkommen. Du siehst, ich bin gar nicht stolz und gestehe dir gern zu, daß du mehr kannst als ich. Aber nun sage mir auch, wie machst du das? Du hast denselben Ton wie ich, dieselbe Drehscheibe wie ich, auf der du die Töpfe formst. Gelernt habe ich so gut wie du, wie man Töpfe macht. Und doch ist zwischen uns dieser Unterschied! Ich will mich zu dir in die Schule geben. Ich will es dir gut bezahlen, wenn du mich deine Kunst lehrst."

„Waren wir nicht zusammen bei ein und demselben Meister in der Lehre?" sagte der geschickte Töpfer. „Und hat er nicht dich wie mich in allen seinen Künsten unterwiesen?"

„Jawohl, das hat er", sagte der andere. „Aber dennoch sind unsere Töpfe so verschieden. Das mußt du doch auch sehen."

„Das sehe ich auch", sagte der erste, „aber wenn ich ehrlich bin, so muß ich dir sagen, ich weiß nicht, woran es liegt. Ich weiß es wahrhaftig nicht. Ich sitze da an meiner Drehscheibe und forme den Ton mit meinen Fingern, und ich denke gar nichts Besonderes dabei und gar nichts anderes als dies: ich will einen möglichst guten Krug machen, oder was es nun ist. Und es werden dann eben solche Krüge und Töpfe, wie du da siehst. Du müßtest wahrhaftig meine Finger fragen, wie sie es machen. Die ruhen nicht eher, als bis die Töpfe so und nicht anders sind."

„Das mußt du mir nicht erzählen", sagte der andere. „Du willst dein Geheimnis nicht verraten."

„Da ist wirklich kein Geheimnis, mein Freund, als das da in meinen Fingerspitzen. Ich habe auch noch gar nicht darüber nachgedacht. Ich meinte immer, es gehörte sich so, daß ein Töpfer solche Fingerspitzen hat."

„Da wäre es denn gar nicht dein Verdienst, denn deine Fingerspitzen sind dir angeboren."

„Ich sage auch gar nicht, daß es mein Verdienst ist. Ich bilde mir auch gar nichts darauf ein; denn es versteht sich von selbst, daß ich als ein Töpfer auch gute Töpfe mache, so gut jedenfalls als ich kann."

„Ja und ich? Was ist es mit mir?" sagte der Ungeschickte.

„Wenn deine Finger zum Töpfemachen nicht taugen", sagte der Geschickte, „so laß sie lieber davon. Vielleicht wollte Gott einen Schuster aus dir machen. — Das ist ein großes Unglück heutzutage, daß alle Menschen meinen, sie könnten werden, was sie wollen. Daher gibt es soviel schlechte Priester und schlechte Staatsmänner, weil die Menschen meinen, all das sei lernbar. Lernbar ist aber nur das Äußerliche, wie du es ja auch gelernt hast. Aber das, worauf es eigentlich ankommt, daß einer ein guter Töpfer oder ein guter Schuster wird, das ist nicht lernbar, das ist angeboren und eine Gnade. Darauf sollten wir mehr achten als wir tun, so stünde es besser, nicht nur um die Töpfer, sondern um alle Menschen und selbst um die Könige."

„Das sind Worte", sagte der Ungeschickte. „Du hast dennoch ein Geheimnis. Aber ich höre wohl, du willst es nicht verraten." Und damit ging er davon.

„Ich habe freilich noch ein Geheimnis", sagte der andere zu sich selber, „aber wollte ich ihm das auch sagen, er verstünde es nicht: Ich habe den Glauben, daß ich ein guter Töpfer bin und nur gute Töpfe machen kann. Er aber hat den Glauben nicht, eben weil er kein guter Töpfer ist. Aber seine Eitelkeit stachelt ihn, und so versucht er viele Künste und kommt nur immer weiter in die Irre. Je mehr er sich abmüht, um so häßlicher werden seine Töpfe werden, wahre Mißgeburten, voll Künstelei. Aber alles Echte ist einfach und braucht keine Künste." Damit gab er seiner Drehscheibe einen Stoß und formte mit seinen Fingern eine schöne Schale, vollkommen und zierlich, so wohlgestaltet, als hätte Gott selber sie gemacht in seinen Schöpfungstagen.

Altes Töpferlied aus Freselsloh

Dreimal um den Scheiterberg,
Dreimal um das Haus,
Dreimal einen Pfiff getan,
Töpfer, guck' heraus!

Back mir einen schönen Krug,
Zierlich und gewellt,
Den die Liebste dann hernach
Vor den Spiegel stellt.

Dreh mir Schüsseln, wunderfein,
Hoch und tief und rund.
Mal mir auch ein buntes Herz
Auf den Tellergrund.

Male eine Runenschrift
Auf den Tellerrand.
Nimm den allerschönsten Spruch
Und das schönste Band.

Dreimal auf den Mund geküßt,
Dreh die Scheibe 'rum.
Dreimal einen Pfiff getan,
Die Brennzeit ist herum.

Dreimal ist das Werk getan,
Geformt, gemalt, gebrannt,
Tausend Töpfe stehen da
Für den Ehestand.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1027
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Zeugdruck

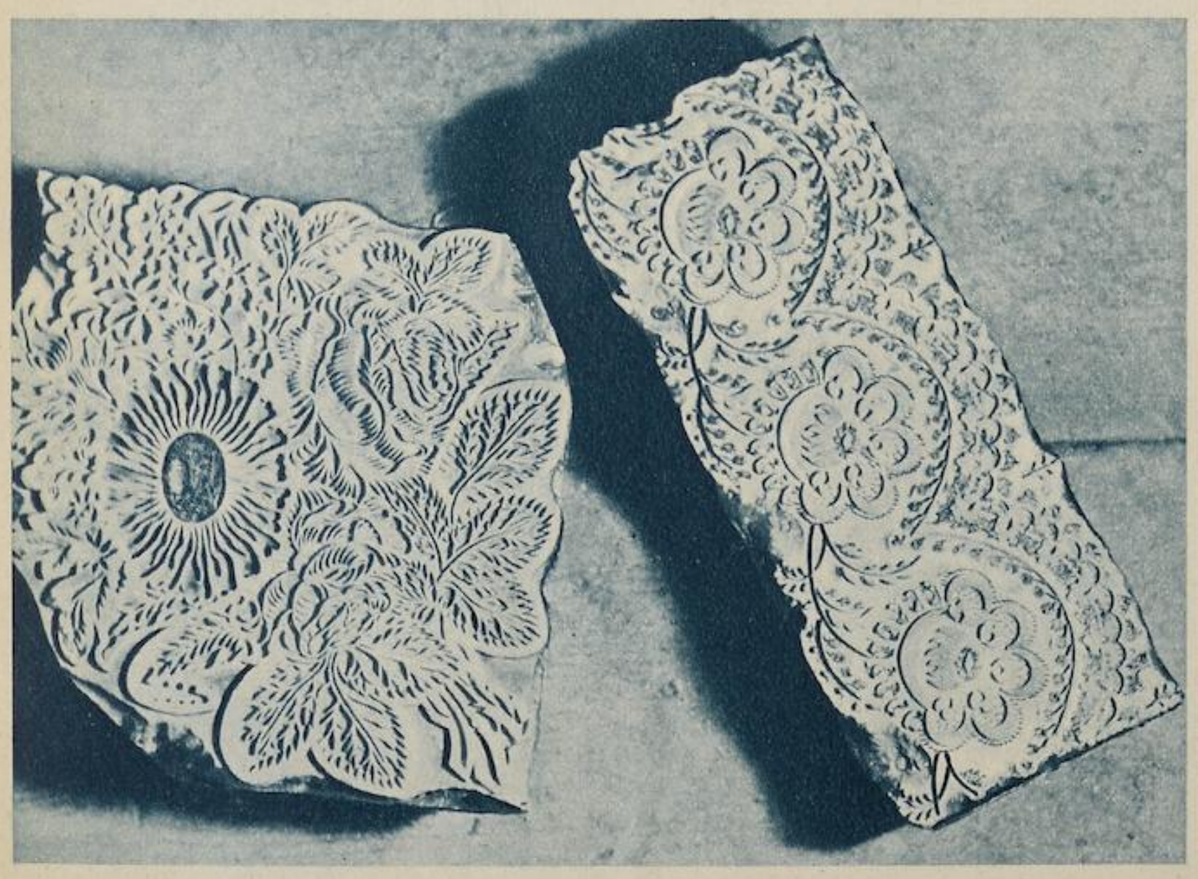
Von Dr. Ludwig Nockher

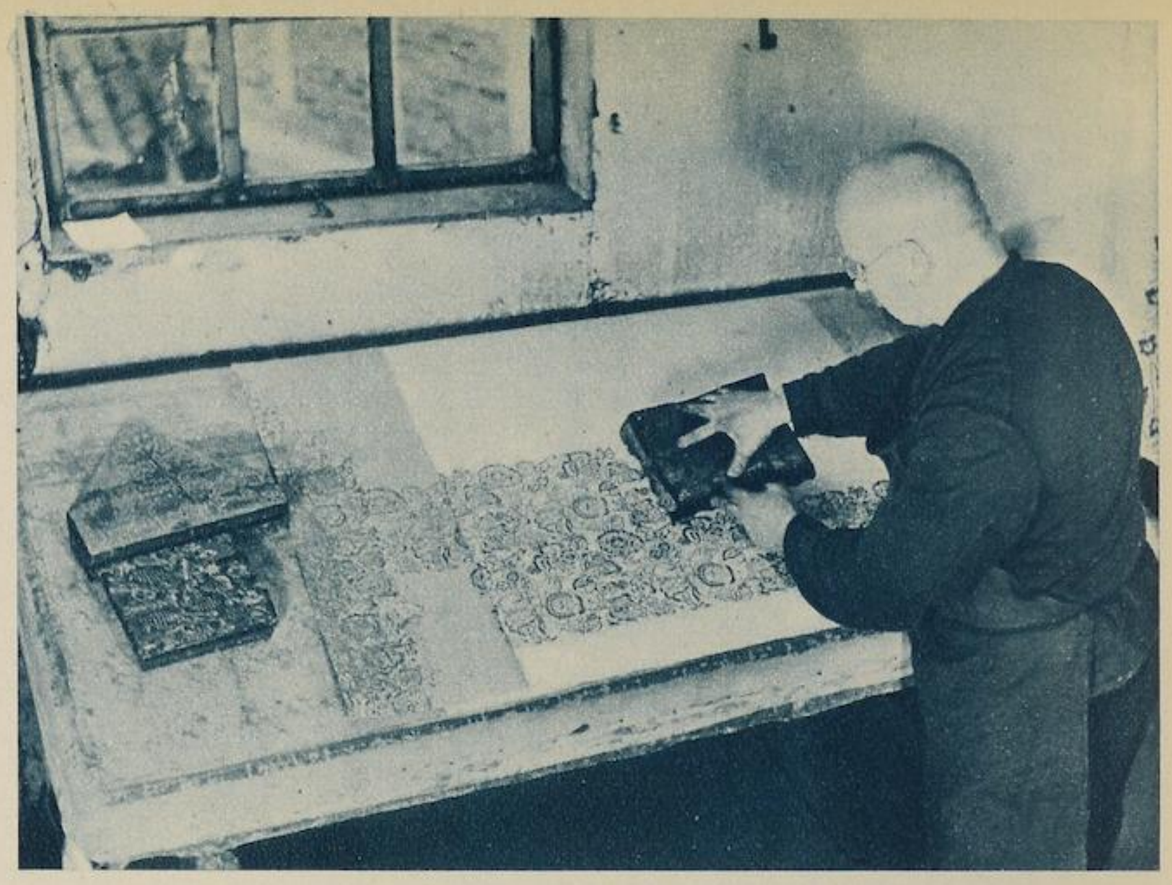
Es ist keineswegs nur eine „Laune der Mode", wenn in letzter Zeit in zunehmendem Umfang wieder bedruckte, vor allem handgedruckte Stoffe zur Anfertigung von Frauen- und Mädchen- sowie Kinderkleidern, Schürzen, Vorhängen, Tischdecken, Kissenbezügen usw. Verwendung finden. Damit wird an frühere Zeiten angeknüpft, wo sich die Druckstoffe noch viel größerer Beliebtheit als heute erfreuten und häufig selbst die Wände mit bedruckten Stofftapeten bespannt wurden. Der Druck gibt dem Stoff ein ganz anderes, meist farbenfreudiges Gepräge und wirkt besonders reizvoll, wenn er von Hand hergestellt ist. Auch im Sinne der Wertschätzung der Handarbeit ist daher die Wiederbelebung des Zeugdruckes und seine vielseitige Verwendung nur zu begrüßen.

Vorläufer des Zeugdruckes finden wir schon in der Urzeit, kannte man doch bereits in der Zeit der Stein- und Bronzekultur den sog. Bilddruck. Bei der damals gebräuchlichen Vervielfältigung von Ornamenten oder Bildern auf Tongefäßen dienten kleine Holzstäbchen mit kreisförmigem oder dreieckigem Profil, die man in den weichen Ton drückte, wodurch die Musterung entstand, als Druckstöcke. Daß der Zeugdruck spätestens in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts bereits gebräuchlich war, beweist der Fund eines mit Modeln gedruckten Stückes Leinen im Grabe eines Heiligen in Arles. Daß im ersten christlichen Jahrtausend in Ägypten eine hochentwickelte Zeugdruckindustrie vorhanden war, ist durch den Fund eines sehr gut erhaltenen Modells auf dem Gräberfeld von Achmim, der Totenstätte der alten Stadt Panopolis, erwiesen.

In der romanischen Zeit waren dunkelgefärbte Stoffe, vor allem Leinwand und Seide, mit Gold- und Silberdruck, sehr begehrt. Später zog man helle Stoffe vor, die man mit dunklen Farben, wie schwarz, rot und grün, bedruckte; bisweilen bedruckte man das Leinen mit diesen Farben und ließ die Zeichnung weiß hervortreten. Das Druckverfahren war folgendes: Auf den Stoff wurde mit Modeln eine schwärzliche Gummimasse aufgetragen und darüber Gold- oder Silberstaub gestreut; dieser haftete an den gummierten Stellen und schuf die Musterung. In Deutschland wurden diese bedruckten Stoffe vor allem in Bayern, in Köln und Flandern hergestellt; auch aus Werkstätten in Österreich und Spanien sind solche gemusterte Gewebe aus dieser Zeit erhalten geblieben. Im Mittelalter fand der Zeugdruck in Deutschland besonders große Verbreitung, weil die aus der Fremde eingeführten gemusterten Gewebe wesentlich teurer waren und daher weniger begüterte Kirchen und Privatpersonen den brauchbaren Ersatz diesen vorzogen; daraus erklärt es sich auch, daß orientalische und italienische Webmuster bei der Herstellung der einheimischen Zeugdrucke mit Vorliebe als Vorlage dienten. Eine große Rolle spielte damals auch die Zeugdrucktapete, die die Stelle der kostbaren gewobenen, gestickten oder gewirkten Wandbekleidung vertrat.

Meister Müller besitzt insgesamt 300 Druckstöcke. Ein Teil derselben stammt noch aus dem 17. Jahrhundert Photo: Josef Keller, Berlin





Der Blaudrucker H. Müller in Scheesel bei der Arbeit
Der auf dem Drucktisch aufgespannte Stoff wird mit dem mit Isoliermasse eingefärbten Druckmuster bedruckt. Vor dem Druck wird aus den Stoffen die Appretur herausgewaschen. Das Aufbringen der Muster erfordert äußerste Genauigkeit und Geschicklichkeit, damit man beim fertigen Stück nicht den Ansatz der einzelnen Aufdrucke sieht. Darüber hinaus verlangt die harmonische Zusammensetzung der einzelnen Muster ein außerordentliches Formgefühl Photo: Josef Keller, Berlin

Ein im Germanischen Museum in Nürnberg befindlicher Holzschnitt aus dem 14. Jahrhundert, der den Tod der Maria darstellt, bildet ein typisches Beispiel für den Übergang vom Zeug- zum Papierdruck. Der Model war in diesem Falle ursprünglich für den Zeugdruck, nämlich als Vorzeichnung für Stickereien bestimmt. Im 16. Jahrhundert kam der Bildzeugdruck, vor allem auf Seide oder Leinwand gedruckte Marienbilder als Wallfahrtsandenken, auf. Um dieselbe Zeit war es gebräuchlich, daß Künstler wie Albrecht Dürer die ersten Abzüge ihrer von Kupferplatten gedruckten Kunstblätter auf Seide herstellten und ihren Gönnern verehrten. Im 16. und 17. Jahrhundert hielt sich der Zeugdruck nicht auf der erreichten Höhe, vor allem weil der wachsende Wohlstand und die Prachtliebe dazu führten, daß an die Stelle bedruckter Stoffe in weitem Umfang Samt und Seide traten. Eine Besonderheit aus dem Ende des 17. Jahrhunderts sind gedruckte Stoffe, deren Musterung einen spitzenbelegten Stoff nachahmte.

Das 18. Jahrhundert brachte, durch die Mode begünstigt, wieder einen außerordentlich großen Aufschwung der Zeugdruckherstellung, der sich auf die Menge wie die Güte der Waren erstreckte. An die Stelle der bisher hauptsächlich verwandten Leinwand trat Baumwolle und Kattun. Die Verbesserung der Herstellung erfolgte durch die Verwendung besserer Farben und die Vervollkommnung der Drucktechnik. Sehr beliebt zum Färben war lange Zeit der gegen Licht, Wasser und Seife unempfindliche blaue Farbstoff Indigo (daher: Blaudruck).

Man unterscheidet beim Stoffdruck zwischen dem Direktdruck und dem Reservedruck; beide Arten haben sich gleichzeitig nebeneinander entwickelt. Beim Direktdruck wird die Farbe als Muster unmittelbar auf den Stoff gebracht und durch mehr oder weniger umständliche chemische und physikalische Verfahren darauf befestigt (fixiert). Beim Reservedruck wird das Muster auf dem Stoff zunächst durch eine für die Farbe undurchdringliche Masse abgedeckt (reserviert) und dann der Stoff ausgefärbt. Die älteste „Reserve" ist die Fettreserve aus verschiedenen Wachsarten (Bienen-, Pflanzen-, Erdwachs), die zwecks Verbilligung später durch Talg und sonstige Fette ersetzt wurden. Eine weitere Verbilligung bedeutet die Tonreserve, auch Reservepapp oder Druckpapp genannt; sie besteht in der Hauptsache aus Pfeifenton oder Kaolin mit Beimischung von Metallsalzen und arabischem Gummi als Bindemittel. In beiden Fällen wird das Reservemittel nach dem Färben durch Auskochen oder andersartiges Auswaschen entfernt. Das Muster steht dann, je nachdem ob ein- oder mehrmals abgedeckt wurde, ein- oder mehrfarbig auf dem angefärbten Grunde. Um diese Wirkung noch wohlfeiler — hauptsächlich durch Maschinendruck — zu erreichen, schuf man den Ätzdruck, bei dem das Gewebe mit einem ätzbaren Farbstoff vorgefärbt wird, worauf das Muster mit einem Papp, der diese Ätze enthält, gedruckt wird. Beim darauffolgenden Dämpfen wird die Farbe

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1028
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Alte Blaudruckschürze aus Schaumburg-Lippe — Photo: A. Jungblut

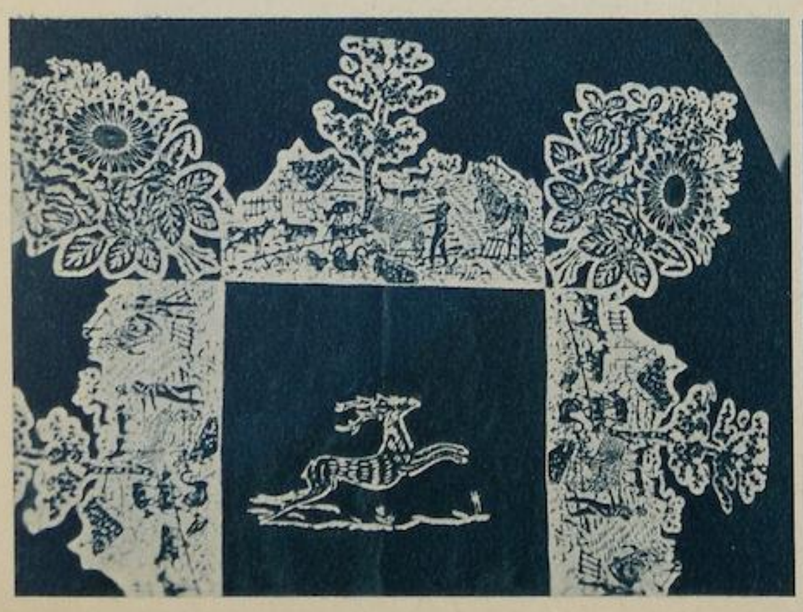
Die handbedruckten Stoffe der Blaufärber sind im Laufe der Zeiten zum Bestandteil der Scheeseler Tracht geworden. Die Kunstfertigkeit des Meisters zeigt sich auch in selbstgeschnitzten Druckformen wie bei dem prachtvollen Kaffeewärmer auf dem Bilde — Photo: Josef Keller, Berlin

an diesen Stellen weggeätzt und nach dem Auswaschen steht das Muster hell auf dunklem Grunde. Man kann aber dem Ätzpapp auch ätzunempfindliche Farbstoffe beimischen, die sich dann im Muster an die Stelle der weggeätzten Farbe setzen, wodurch bunte Stoffe erzielt werden.

Die fabrikmäßige Herstellung und die damit verbundene Verbilligung der Erzeugnisse trug wesentlich zur Verwendung der Gewebe in allen Ständen bei.

Auf eine Zeit abermaligen Niedergangs erfolgte wieder ein Aufstieg, der vor rund 60 Jahren von England ausging, wo William Morris das Handwerk und nicht zuletzt die Handweberei und den Handdruck neu belebte. In Deutschland war der Handdruck nie ganz zum Erliegen gekommen; vor allem in Gebieten, die etwas mehr abseits von den Hauptverkehrsstraßen liegen, wie die Bayerische Ostmark und die Lüneburger Heide, wurde er dauernd gepflegt und mancher Handdrucker besitzt einen Bestand von Hunderten von alten Druckstöcken, der sich in der Familie von einer Generation auf die andere vererbt hat und von jeder um einige eigene Schöpfungen bereichert worden ist. Die Motive entnehmen diese zum Teil hervorragend tüchtigen Schnitzer der Geschichte, dem religiösen Leben oder dem Alltag; wir sehen auf den Druckstöcken geschichtliche Begebenheiten, Konterfeis berühmter Persönlichkeiten wie Friedrich den Großen, Stadtwappen, Landschaften, Adam und Eva unter dem Apfelbaum, St. Georg hoch zu Roß, wie er den Drachen tötet, Szenen aus dem täglichen Leben, stilisierte und naturalistisch behandelte Blumen, Ornamente. An diese gute alte Tradition knüpfen zum großen Teil auch die Künstler an, die in den Staatsschulen für angewandte Kunst in München und Nürnberg, der Staatlichen Kunstgewerbeschule in Stuttgart und Anstalten mit ähnlichen Aufgaben Entwürfe für den künstlerischen Zeugdruck anfertigen. Auch die Wiener Werkstätten, die Deutschen Werkstätten, die Vereinigten Werkstätten und manche Handwebereien haben sich um dieses Gebiet besondere Verdienste erworben. Eine von der Neuen Sammlung des Bayerischen Nationalmuseums in München veranstaltete Ausstellung „Der künstlerische Zeugdruck", die auch eine reiche Auswahl aus den Beständen der Museen an alten Zeugdrucken umfaßt, zeigt eine Fülle geschmacklich wie technisch einwandfreier moderner Zeugdrucke für die verschiedensten Verwendungszwecke. Dieses Material bietet vor allem auch der Hausfrau die Möglichkeit, zu verhältnismäßig wohlfeilen Preisen für sich und die Kinder gemusterte Kleider, Schürzen usw. herzustellen oder den Räumen durch bunte Tischdecken, Vorhänge, Möbelbezüge und dergleichen eine farbenfreudige eigene Note aufzuprägen.

Muster von H. Müller, Scheesel. Photos: A. Jungblut



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1029
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Tracht und Kleid der Frau im neuen Deutschland

Von Annemarie Koeppen

Bäuerin aus den Alten Landen bei Hamburg. Photo: Hans Retzlaff, Berlin

Es ist schon unendlich viel darüber gesagt und geschrieben worden, und doch scheint es immer wieder einmal notwendig, von Zeit zu Zeit die große Linie aufzuzeigen, die für die Arbeit auf dem Gebiet der Kleiderfrage bestimmend gewesen ist und auch weiterhin bleiben muß.

Es ist selbstverständlich, daß im deutschen Landvolk, nachdem Adolf Hitler ihm seine Freiheit, seine Ehre und damit auch sein Selbstbewußtsein und seinen Standesstolz wiedergegeben hat, der Wunsch nach einer artgemäßen Kleidung erwacht ist; denn das Kleid, das heute von der allmächtigen internationalen Mode den Bewohnern von Chikago und New York gleichermaßen zudiktiert wird, wie denen von London, Paris, Tokio und Berlin, paßt nicht in die deutsche Landschaft und nicht zu dem deutschen Landmann und seiner Frau.

Durch die Fügung des Schicksals, das uns den Führer und Befreier sandte, ist es uns Deutschen heute möglich geworden, unser Leben wieder unserer Art und unserem Wesen gemäß einzurichten. Wir brauchen und wollen keinem fremden Vorbild mehr dienen, denn wir dürfen wieder „wir selbst" sein.

Aber diese Selbstbesinnung darf in der ehrlichen Begeisterung nicht zu Verstiegenheiten und Übereilungen führen. Viele Jahrhunderte lang sind fremde Einflüsse in Deutschland wirksam gewesen, nun sollen wir nicht glauben, daß es uns gelingen könnte, gewissermaßen „über Nacht" den vollendeten Ausdruck unseres deutschen Wesens zu finden.

Wir werden noch viele Jahre tapfer und ernsthaft darum ringen müssen, Zoll für Zoll uns den Weg bahnen, durch vielerlei Gestrüpp und Wirrnis hindurch. Aber der Erfolg wird auch nicht ausbleiben, wenn wir ehrlich und unermüdlich dem Ziele zustreben.

Es ist gar kein Zweifel, daß es in wenigen Jahren auch in unseren deutschen Städten ein deutsches Kleid geben wird, das in klaren und reinen Formen dem Wesen der Frau entspricht. Doch müssen wir uns streng davor hüten, frühzeitig mit großen Gesten von einer „deutschen Mode" zu sprechen, wenn es sich dabei um Kleider handelt, denen nur allzu sichtbar noch der Einfluß des Fremden anhaftet, die nur Versuche, und zwar durchweg recht unzulängliche Versuche darstellen.

Noch weniger aber geht es an, eine sogenannte „Deutsche Mode" etwa dadurch herbeiführen zu wollen, daß man sich über unsere schönen, alten Bauerntrachten hermacht, sie in einzelne Bestandteile zerlegt und diese Bestandteile willkürlich an einzelne, an sich völlig von der internationalen Mode bestimmte Großstadtkleider heftet.

Man hat in dieser Hinsicht, gerade im Frühjahr 1936, geradezu grausige Dinge zu sehen bekommen. Die Schaufenster der großen Warenhäuser und Konfektionsgeschäfte sind sämtlich auf „bäuerlich" zurechtgemacht, die Modehefte wimmeln von „Dirndlkleidern", Bauernjäckchen, Gamsbarthütchen und ähnlichen Dingen.

Stellt man diese Asphalterzeugnisse aber neben eine wirklich echte, bodenständige Bauerntracht, so sieht man erst, wie grenzenlos unecht und verlogen sie wirken, wie süßliches Parfüm neben dem Duft einer frischen Heckenrose, wie ein törichter Schlager neben einem klingenden Volkslied.

Es ist selbstverständlich, daß das Landvolk sich tatkräftig dagegen wehrt, daß die „Modeschöpfer" sein Eigentum mißbrauchen, weil es ihnen selbst an fruchtbaren Einfällen mangelt.

Die Bauerntracht ist ein Zeugnis dafür, mit wieviel Treue und Selbstbewußtsein sich der deutsche Bauer, trotz jahrhundertelanger Bedrückungen, in so vielen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes seine Eigenart bewahrt hat. Und diese Zeugnisse sollen wir achten und in Ehren halten, aber nicht zu Maskeraden ausbeuten und über den Asphalt der Großstädte schleifen.

Bauernmädchen vom Tegernsee in Festtracht. Photo: Hans Retzlaff, Berlin

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1030
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Jugendliches Kleid aus bedrucktem Stoff — Photo Winterfeld, Berlin

Aus der Trachtenpflege der NS.-Frauenschaft

im Gau Magdeburg-Anhalt

Wo durch eifrige Aufklärungsarbeit in der NS.-Frauenschaft die Frauen zu der Bekenntnisquelle hingeführt wurden, daß echtes deutsches Wesen nur aus dem Blut unserer Rasse und dem Erleben des Bodens und der Landschaft wachsen kann, wo sie sich dem Gesetz des Neuwerdens unterstellt haben, da finden wir sie auch von einem lebendigen Schaffenswillen beseelt, der bereit ist aufzuräumen mit wesensfremder Art, wo sie auch in ihren Lebenskreis hineingetragen wurde. Nicht zuletzt ist es die vom Ausland diktierte, ewig wechselnde Mode gewesen, welche ihren verderblichen Einfluß auch in unserer Heimat geltend machen konnte. Sie hat die Volkstracht auf dem Lande zu verdrängen, ja fast auszurotten vermocht. Mit der Tracht verlor das Landvolk schrittweise seine hochentwickelte Volkskunst wie Spinnen, Weben, Stricken und die Blau- und Handdruckerei.

Es ist natürlich gewesen, daß aus dem Willen, zur naturnahen Lebensform zurückzukehren, der Weg zur bodenständigen Kleidung sich zuerst in einer Landschaft unseres Gaugebietes bahnte, in welcher das Spinnrad und der Webstuhl, Geräte, welche Generationen schon der Sippe gedient hatten, noch nicht zu Kleinholz gehackt waren. In der Altmark da surrte unbekümmert noch hie und da das alte Spinnrad, wenn auch leise — und manche Elle Sack- und Wäscheleinen schlugen arbeitsgewohnte Hände, dem

Die beiden Photos veröffentlichen wir mit Genehmigung der „Frauenkultur im Deutschen Frauenwerk"

Keineswegs darf es deswegen einen Zwiespalt zwischen Stadt- und Landbewohnern geben. Es ist kein Zweifel daran, daß der Städter im nationalsozialistischen Deutschland sich seine eigene, kerndeutsche Lebensform schaffen wird und damit auch seine Kleidung, ohne daß er dabei eine Anleihe beim Bauerntum zu machen braucht.

Das Landvolk wiederum wird sich die seine schaffen, ohne sich dabei von anderer Seite bevormunden zu lassen.

Doch zu all diesen Entwicklungen brauchen wir Zeit und Ruhe, und niemand hat das Recht, hier voreilig einzugreifen und die Begriffe zu verwirren.

Das darf der Kameradschaft der Volksgemeinschaft, die heute Stadt und Land umschließt, keinerlei Abbruch tun. Aber da die Großstädte nun einmal eine gegebene Tatsache sind, und da es ferner Tatsache ist, daß man unmöglich städtisches Wesen aufs Land verpflanzen kann, und umgekehrt, müssen wir uns nach diesen Tatsachen auch richten.

Ob das Landvolk nun seine alten, zum Teil noch lebendigen Trachten in der überlieferten Form übernehmen und weiterpflegen, oder ob es diese Trachten unseren heutigen Anforderungen anpassen und abändern wird, darüber können wir heute noch keine Feststellungen machen. Lassen wir dem gesunden, lebensnahen Heimatgefühl und Schönheitssinn des deutschen Volkes Zeit zur ruhigen Entscheidung. Pflege jede deutsche Frau vor allem ihre eigene Urteilsfähigkeit, ihren Sinn für das Echte, Schöne, Gesunde und Zweckmäßige. Trachte sie danach, alles Fremde, Undeutsche abzulehnen und dafür die Tiefe deutschen Wesens immer näher zu begreifen.

Dann werden alle die Fragen, die heute noch bunt und ziellos durcheinanderwirbeln, einer klaren, ruhigen Lösung immer näher kommen.

Festliches Kleid aus leichter Wolle — Photo Heise, Hannover

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1031
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Alte Tracht aus dem Kreis Gardelegen. In Anlehnung an diese Tracht entstand die neue untenstehende Form

Maschinenzeitalter zum Trotz, auf dem Handwebstuhl bis auf den heutigen Tag. Im Kreise Osterburg hatten in einigen Ortschaften Frauen der NS.-Frauenschaft zum 1. Erntefest im Dritten Reich schon den Wunsch unseres Reichsbauernführers in die Tat umgesetzt und sich aus tiefer Selbstbesinnung heraus zur Tracht der Ahnen bekannt. Und ihnen, den wenigen, sind heute im gleichen Bekenntnis freudig stolz nahezu alle Frauen des Kreises gefolgt. „Die kleinste Minderzahl kann Gewaltiges schaffen, wenn sie vom leidenschaftlichen Willen zur Tat bewegt ist", hat der Führer einmal gesagt, und dies Wort will sich in ihrer Arbeit bewahrheiten. Mit viel Liebe und Eifer sind die Osterburger Frauen am Ausbauen ihrer einfachen, schönen Tracht, die sich an die der Ahnen anlehnt. Als der Reichsbund Volkstum und Heimat im vorigen Sommer unsere Frauen aus der Altmark zu einem großen Trachtentreffen nach Süddeutschland einlud, da folgte eine fröhliche Gemeinschaft von NS.-Frauen des Landes aus den verschiedensten Lebenskreisen dieser freundlichen Einladung. Sie wußten und fühlten tiefbeglückt, daß sie nicht ihrer selbst willen dorthin fuhren, sondern daß sie ein Stück Heimatland vertreten durften. Sie tanzten ihre Osterburger Heimattänze und haben ihr schlichtes Trachtenlied in Ludwigshafen fröhlich, frank und frei gesungen, seine Weise betonte die enge Verbundenheit ihrer Tracht mit der Farbigkeit ihrer schönen Heimat und schloß mit einem Treuegelöbnis zum Vaterland und unserem Führer. Der Beifall, der ihnen gezollt wurde, galt gleichem Denken und Fühlen und einte Stammesbrüder und -schwestern zu einer großen Volksgemeinschaft. Es war eine Freude, die mitriß, hörte man die heimkehrenden Frauen von ihrem großen Erleben berichten.

In 21 weiteren Gebieten unserer Landschaft Magdeburg-Anhalt ist der Wil zur heimatlich-gebundenen Tracht urlebendig. Dies Streben wird Mittel zur Formung eines großen Gemeinschaftswillens werden. Überall wo unsere NS.-Frauenschaftsmitglieder den rechten Weg gefunden, haben sie aus Truhen und Schränken mit behutsamer Hand nach Einzelheiten und Besonderheiten der überlieferten Tracht gesucht und, angelehnt an das kostbare Erbe, eine neue, auch die Forderungen der Gesundheit und Farbenschönheit berücksichtigende Landtracht geschaffen. Sie wird sich aus dem Volke und der Scholle kommend organisch entwickeln. Formenwille und Formenkraft sind jedem gesunden Menschen angeboren. Eine Tracht wächst langsam. Mit dem Mühen und Hinarbeiten auf die neue Form aber wächst gleichzeitig und sicher der Glaube an die eigne Gestaltungskraft und die Freude am Schaffen künstlerischer Werte. Das Umschauhalten nach Farben beim Sticken und Weben der Tracht führt alle Mitschaffenden ganz sicher immer wieder zur Landschaft zurück. Je tiefer das Schauen wird, das Suchen in der Natur nach Form und Farben, um so sicherer wird sich Farb- und Formgefühl entwickeln. Es wird aus dem Wunsch alle Überfremdung vergangenen Zeitgeistes abzuschütteln, mit der Zeit eine neue gute Volkskunst aufblühen.

E. Theurer

Die neugeschaffene Form. Aus handgewebtem Stoff, in schmalen Streifen ist der Leibchenrock in den Farben der alten Tracht gefertigt und mit geschnitzten Holzknöpfen geschlossen. Das Mieder ist grün, darunter werden weiße Unterziehblusen mit Handstickerei getragen. Das zur Tracht gehörige Schultertuch zeigt als Schmuckkante alt übernommene Stickereien. Es hat eine Freud- und Leidseite, d. h. ist auf der einen Seite weiß gestickt (diese wird bei traurigen Anlässen getragen), die bunte Seite bei festlich fröhlichen Gelegenheiten.

Schmuckkante des alten Schultertuches, welche auch für das Tuch zur neugestalteten Tracht übernommen wurde

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1032
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Dichtung als Gemeinschaftserlebnis

Von Hans Teichmann

Wem sich jemals in stillen Leseſtunden die Welt der Dichtung erſchloſſen hat, wird zuerſt verwundert aufhorchen. Iſt ein Gemeinſchaftserlebnis der Dichtung denn überhaupt möglich? Setzt nicht gerade das Erlebnis der Dichtung Stille und Einſamkeit, verſunkene Betrachtung, ſchweigende Hingabe an das Werk des Dichters voraus?

Wer ſich dann weiter an die früher üblichen „Literariſchen Abende" erinnert, an denen im geſelligen Kreis oder auf Einladung irgendeines Vereins Dichter aus ihren Werken vortrugen, kann darin ſicher eine gewiſſe Beſtätigung ſeiner Zweifel ſehen. Man hatte da intereſſiert zugehört, hatte in den Begegnungen mit Dichtern vielleicht auch eine Bereicherung ſeines Wiſſens geſehen, aber von einem Gemeinſchaftserlebnis konnte hier beſtimmt keine Rede ſein. Und wenn auch einmal in ſolchen Stunden Augenblicke echten und tiefen künſtleriſchen Erlebens nicht fehlten, weil die Macht des dichteriſchen Wortes auch über jene triumphierte, die in der Leſung des Dichters zunächſt nur die geiſtige Würze einer ſonſt belangloſen geſellſchaftlichen Zuſammenkunft oder die Beſtätigung ihrer Bildungsintereſſen ſahen, ſo fehlte doch den Kreiſen vorwiegend äſthetiſch Intereſſierter, in denen dieſe Begegnungen mit Dichtern zumeiſt ſtattfanden, die wichtigſte Vorausſetzung des Gemeinſchaftserlebniſſes, nämlich der volkhafte Wille zur Gemeinſchaft.

Erſt die junge nationalſozialiſtiſche Generation, die ſich im Kampf der Bewegung, der nur in engſter kameradſchaftlicher Verbundenheit der Kämpfer erfolgreich durchgefochten werden konnte, eine neue Lebensform geſchaffen hat, konnte auch für die Begegnung mit Dichtung und Dichtern neue Formen künſtleriſchen Erlebens finden, die ihrem Willen zur Gemeinſchaft entſpricht. Die NS.-Kulturgemeinde hat verſucht, für das Gemeinſchaftserlebnis der Dichtung eine unſerm Lebensgefühl entſprechende neue Form zu entwickeln, indem ſie die von ihr durchgeführten Dichterleſungen jedes lehrhaften und geſellſchaftlichen Charakters entkleidete und zu Feierſtunden deutſcher Dichtung geſtaltete. Das Wort des Dichters wurde mit Muſik umrahmt, die ſich der Eigenart der Dichtung anpaßte und erſt jene aufgeſchloſſene Stimmung ſchuf, die fähig machte, das Wort des Dichters nicht als Kritiker anzuhören, ſondern ſich ſeiner magiſchen Gewalt hinzugeben, ſich erheben und erſchüttern zu laſſen. Dieſes Kunſterlebnis iſt aber weder vom Bildungsgrad noch von der geſellſchaftlichen Stellung der Zuhörenden abhängig; damit ſtanden die Feierſtunden der Dichtung, wie ſie die NS.-Kulturgemeinde durchführte, auch allen Kreiſen des Volkes ohne Unterſchied offen.

Und wenn wir nun erlebten, wie ſich eine Woche lang Abend für Abend die Menſchen drängten, um einen Dichter anzuhören, wie wir es bei den früheren Dichterwochen und nun auch wieder bei der 5. Berliner Dichterwoche der NS.-Kulturgemeinde (vom 19. bis 25. April) erlebten, wenn wir ſahen, wie da neben dem Arbeiter vom Wedding der Univerſitätsprofeſſor ſaß und beide aus dem gleichen Antrieb gekommen waren, wenn wir beobachteten, wie ſcharenweiſe die Jugend kam, die ſich unter einem ſtaubigen Katheder zweifellos nicht wohlgefühlt hätte, die aber atemlos am Mund des Dichters hing, der unter der Leſelampe am blumengeſchmückten Tiſch mitten unter ihnen ſaß, dann muß man doch freudig bekennen, daß hier eine neue, zeitgemäße Darbietungsform der Dichtung geſchaffen wurde, die nach dem Herzen des Volkes iſt, weil ſie dem Lebensgefühl unſerer Zeit entſpricht.

Die 5. Berliner Dichterwoche war darüber hinaus noch in doppelter Hinſicht bemerkenswert. Einmal hatten ſich zur Durchführung der Woche die verſchiedenen Formationen der Bewegung zu enger Zuſammenarbeit mit der NS.-Kulturgemeinde gefunden, indem ſie nicht nur durch führende Perſönlichkeiten die Abende einleiteten, ſondern auch mit den ihnen zur Verfügung ſtehenden Mitteln die muſikaliſche Geſtaltung der einzelnen Abende übernahmen. Die NS.-Frauenſchaft war ſelbſtverſtändlich auch mit dabei. Ihr Abend, an dem der Schwabe Karl Götz las, wurde im Auftrag der Reichsfrauenführerin von der Schulungsleiterin des Frauen-Arbeitsdienſtes, Pgn. Hanna Röbke, eröffnet und von Mädchen des Frauen-Arbeitsdienſtes Lager Molkenberg mit friſchen Liedern umrahmt. An den übrigen Abenden waren SA., SS., Arbeitsdienſt, NSD.-Studentenbund, NSKOV. und Reichsnährſtand beteiligt. Zum anderen zeigte dieſe Dichterwoche ein beſonderes Geſicht, weil die NS.-Kulturgemeinde hierzu ausſchließlich ſüddeutſche Dichter geladen hatte, die zum Teil zum erſtenmal in Berlin aus ihren Werken leſen konnten, und zwar die Bayern Hans Zöberlein und Ludwig Friedrich Barthel, die Schwaben Karl Götz und Gerhard Schumann, den Alemannen Hermann Burte und Albert Bauer vom Hunsrück. Und es war ein ganz ſtarkes Erlebnis, daß wir die Werke dieſer Dichter nicht als Heimatdichtung im engeren Sinne empfanden, die nur bis zur Gaugrenze Gültigkeit hat, ſondern daß aus den Worten aller dieſer Dichter das Erlebnis unſeres deutſchen Schickſals ſprach, das alle deutſchen Gaue umfaßt, ganz gleich, ob Gerhard Schumann ſeine Gedichte aus der Kampfzeit las, ob Karl Götz von der abenteuerlichen Fahrt ſchwäbiſcher Buben und Mädel aus einer kleinen, vergeſſenen deutſchen Siedlung in Paläſtina heim ins heilige Land ihrer Sehnſucht, nach Deutſchland, erzählte, ob Hans Zöberlein Erlebniſſe aus dem großen Krieg berichtete, ob Ludwig Friedrich Barthel ſeine Hymnen vom inneren Vaterlande ſprach, oder Albert Bauer, der ſelbſt hinter dem Pfluge geht, von den Hunsrückbauern ſeines Heimatdorfes vorlas, oder ob Hermann Burte in ſeiner „Alemanniſchen Elegie" das Schickſal des tragiſch durch drei Grenzen zerriſſenen deutſchen Stammes im Südweſten geſtaltete und mit ſeinem Sonett „An Deutſchland", die große Mutter, ſchloß:

„Du lagerſt laß in Mitten fremder Frauen,
An einen Hünenſtein gelehnt die Stirn,
Die Hände kühlen ſich im Alpenfirn,
Die Füße im Germanenmeer, im grauen.

Kein welſcher Wein kann dein Gefühl verwirr'n,
Kein Wind von Oſten aus verſteppten Auen,
Der Wala Wiſſen blitzt um deine Brauen,
Dein Herz iſt mächtiger als aller Hirn.

Aus Eichenwäldern zogſt du in den Dom
Und wobſt in Steinen Aſt und Wipfel wieder
Groß wie der Gott, geduldig wie der Gnom.

Muſik entſprang aus deinem Blut, ein Strom,
Und wogte Luſt am Tod in deine Lieder,
Ewig unfaßbar für Byzanz und Rom."

Tauſende haben die einzelnen Veranſtaltungen der 5. Berliner Dichterwoche beſucht, die nicht in der Innenſtadt, ſondern draußen in ihren Wohnbezirken, in Köpenick wie in Charlottenburg, in Wilmersdorf und Friedenau wie am Wedding, durchgeführt wurden. Sie alle werden aus dieſen Feierſtunden der Dichtung das Erlebnis einer neuen Einheit des deutſchen Volkes mitgenommen haben, in der wohl die reiche Vielgeſtaltigkeit der Gaue beſtehen blieb, die aber Ausdruck eines gemeinſamen deutſchen Schickſals iſt, unter dem wir alle ſtehen, und ſie werden, ſeltſam bewegt und erhoben von den Worten der Dichter, das Bewußtſein heimgetragen haben, daß die Dichtung eine geſtaltende und aufbauende Macht im Lebensgefüge des Volkes iſt und alle an ihren unerſchöpflichen Geſchenken teilhaben können, die bereiten Herzens ſind.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1033
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Weg der Kunsthandwerkerin

Von Barbara Clasen

Kunsthandwerk, eine Tatsache, eine Forderung und ein Begriff, dessen Betonung und Bedeutung heute wieder auf dem zweiten Teil des Worts liegt. Kunsthandwerkerin, ein Beruf, der heute wieder einen Aufschwung erlebt hat und auf einer gesunden Grundlage aufgebaut ist. Auch in diesem Berufszweig sind wir Gott sei Dank von dem Intellektualismus der vergangenen Jahrzehnte befreit. Es braucht gewiß heute kaum noch gesagt zu werden, daß kein schöpferischer Mensch, sei er noch so begabt, ohne gründliche handwerkliche Vorbildung in seinem Beruf wahrhaft produktiv sein bzw. schaffen kann. So selbstverständlich ist dies geworden.

Überlegen wir uns zuerst einmal, was überhaupt zum Berufszweig „Kunsthandwerk" gehört. Da wären in der Hauptsache die Buchbinderei, die Goldschmiedekunst, die Keramik und schließlich wohl ganz besonders das Textil- und Modefach zu nennen. Dies letztere möchte ich auch als Beispiel herausgreifen, um daran den Berufswerdegang klarzulegen, der ja in der Grundform bei allen genannten Berufen der gleiche ist. Nach dem Grundsatz der Gründlichkeit beginnt der junge Mensch selbstverständlich mit einer praktischen Lehrzeit, die eine Mindestdauer von 3 Jahren haben muß, und zwar muß er richtiggehend Lehrling mit einem ordnungsgemäßen Lehrvertrag usw. sein (Volontär oder ähnliches darf er also nicht sein). Nach Ablauf dieser 3 oder auch 3½ Jahre wird als sichtbarer Abschluß von der Handwerkskammer die Gesellenprüfung abgenommen.

Die praktische Lehrzeit bis zur Gesellenprüfung kann man in der Schneiderei wie auch in jedem der anderen Handwerkszweige erstens in einer Werkstatt oder in einem Atelier machen, zweitens aber auch in verschiedenen Mädchengewerbeschulen. In solchen sind 2 Jahre Schulbesuch nötig, an den sich ein praktisches Jahr in einer Werkstatt anschließt. Vereinzelt gibt es auch Gewerbeschulen, deren Besuch nach 2 Jahren, ohne ein weiteres praktisches Jahr, die Gesellenprüfung ermöglicht. Nun nach abgeschlossener Gesellenprüfung kann der Besuch auf einer Kunstgewerbeschule erst beginnen. Der Schulbesuch erstreckt sich über 3 bis 4 Jahre und wird durch eine Abschlußprüfung beendet.

Und nun noch einmal eine praktische Zeit, um das Ziel der ganzen Ausbildung, die Meisterprüfung, zu erreichen. Auf die Frage, die so oft gestellt wird und im Augenblick besonders schwierig zu beantworten ist: „wieviel Jahre Praxis brauchen wir nun noch, um die Meisterprüfung machen zu können?", auf diese Frage kann im Augenblick nicht genau geantwortet werden, da eine grundlegende Reform des gesamten deutschen Handwerkwesens bevorsteht.

Im allgemeinen braucht man 3 bis 5 Jahre Praxis, bei der der Schulbesuch als Praxis bald mit einem Jahr, bald mit zwei Jahren, bald aber auch gar nicht angerechnet wird.

Dieses also wäre in kurzen Zügen der Berufsweg, der sich für alle kunsthandwerklichen Berufe auf derselben Grundlage aufbaut.

Und nun die Berufsmöglichkeiten. Die nächstliegende Möglichkeit für alle Berufe ist es natürlich, sich selbständig zu machen, d. h. eine eigene Werkstatt zu eröffnen. Eine andere Möglichkeit besteht darin, einen Posten als Werkstattleiterin in einem großen Betriebe auszufüllen. Im Schneiderhandwerk käme da z. B. der Posten als Direktrice in Frage, der einer Gewandmeisterin an einer Bühne, oder der einer zeichnerischen und praktischen Beraterin für eine Modezeitschrift. Auf dem mehr kunstgewerblichen oder textilen Gebiet müßte die Meisterprüfung in der Weberei abgelegt werden. Auch hier könnte man also eine eigene Werkstatt eröffnen, in einem Betrieb angestellt werden oder auch frei arbeiten, wobei dann natürlich mehr oder weniger das Künstlerische in den Vordergrund trete. So gibt es z. B. Stoff- und Tapetenfabriken, die natürlich immer eine künstlerische Kraft gebrauchen werden.

Die Keramikerin macht ihre Meisterprüfung im Töpferhandwerk und hat natürlich dieselben Berufsmöglichkeiten, die wir schon erwähnten. Dasselbe gilt auch für die Buchbinderin. Eine der angenehmsten Berufsmöglichkeiten wäre wohl die einer Leiterin einer Fachklasse für Kunsthandwerk an einer Kunstgewerbeschule.

Der Zukunft dienstbar

Eine Heimaterzählung aus dem Kriege
von Irmgard von Maltzahn

3. Fortsetzung.

Nachdruck verboten

Und seine Augen fragen bedrängt nach ihrer Trauer. Da wendet sie ihr Gesicht ein wenig zur Wand, schließt die Lider und läßt ihre Hände bei ihm. Sie ahnt es nicht, daß in diesem Augenblick aller Schmerz auf ihrem Antlitz steht, aller Stolz, alle Hingabe, alle Überwindung — — Sie wundert sich nur, daß er schweigt, und weil sie seine Stimme hören möchte, lächelt sie bittend. Da hat er ihre Hände schon an seine Lippen gezogen. Sie spürt es an seiner Ehrfurcht und namenlosen Güte, daß sie sich verriet. So richtet sich Hildegard denn leicht empor, reibt ihren Kopf an seinem Ärmel und sieht zu ihm auf, neckend und fordernd, bis er zärtlich „Pferdchen!" sagt. — —

„Nun, Heinrich, deine Idee?" „Wir fahren heute mittag zusammen nach Frankfurt. Du stehst gleich auf. Ein paar Stunden konzentriertes Weimar" — sie lacht — „und dann in den D-Zug! Kennst du die Strecke?" „Heinrich, wie herrlich! Nein, ich kenne sie nicht. Du Kluger! Oh, ich mache ganz schnell!" Er ist stolz über das Lob, bleibt aber doch noch sitzen — er spielt mit ihren Händen und streicht über ihr loses Haar und spielt auch mit ihm. —

Hildegard überkommt eine große Ruhe, nun sie ahnt, daß er alles weiß — auch was sie verbergen will — ihren Schmerz und ihre Sehnsucht. Sie begreift: Selbst das macht ihn reich! Er ist stark! Und sie fühlt sich geborgen, wunderbar geborgen und behütet, wie nie bisher in ihrem Leben. Da schließt sie noch einmal die Augen, und ihr Gesicht ist jetzt ganz klar, gelöst und glücklich.

Er blickt sie an und fühlt ihr wundersames Geborgensein bei ihm — — Sie aber lächelt in Erstaunen, da er sich über sie neigt, ihre Hände preßt und flüstert: „Dies werde ich nie vergessen — du — dies nehme ich mit hinaus — —"

* * *

Dann saßen sie, denn Heinrich hatte auf Hildegard gewartet, in dem warmen Wohnzimmer der Pension, das ihnen die Inhaberin verständnisinnig einräumte, und frühstückten zusammen, langsam und genießerisch. Natürlich war es nicht das Essen, das sie genossen, nein, das gegenseitige Bedienen, die tausend kleinen Dinge eines gemeinsamen Mahles. Als Hildegard zum Schluß Zigaretten für Heinrich drehte, lachte er: „Ich komme mir ganz verheiratet vor!" und streckte die Beine von sich so lässig, unverschämt und vornehm, daß Hildegard ihm das Haar zausen mußte.

Und eine ganze Zeit ging vorbei — nicht verloren! — ehe sie sich aufmachten. Sie waren im Schillerhaus, in diesen drei Zimmern, die der Dichter einst bewohnt hatte. In seinem Arbeits- und Sterbezimmer blieben sie besonders lange. Hildegard berührte scheu das unpolierte Bettgestell aus Tannenholz und legte einen kleinen duftenden Veilchenstrauß auf den einfachen Schreibtisch. Heinrich drehte an dem Sternglobus, der darauf stand, und sagte: „Sie sind doch schön, die vergänglichen Dinge, sofern sie von unsern Großen künden", und setzte leise hinzu, verloren blickend: „Du, es ist gut so, daß es die Sterne gibt. Ihr wißt nicht, wie gut dies ist. Vielleicht muß man dazu im Felde gewesen sein, um es zu wissen, daß sie unbeirrbar bleiben, auch dann noch, wenn Erde und Menschen sich in Krämpfen winden — —"

Jetzt stehen Heinrich und Hildegard vor dem Schillerhaus, und Heinrich zählt auf, was sie noch alles hätten sehen können — den Friedhof, der so schön ist, ein wahrer Acker Gottes — Belvedere, das ein bißchen fremd und so nach Schloß sei — aber der Blick von dort — der weite Blick, jetzt in die Herbstlandschaft mit grünen Roggenbeeten und flammenden Bäumen! Sie trösten sich damit, daß sie beide die Stätten kennen, wenn auch nicht gemeinsam erlebt. Dann gehen sie um das Gänsemännchen herum und lauschen dem heimlichen Volkslied, das dieser Brunnen singt. — —

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1034
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Plötzlich fällt es Heinrich ein, nachzudenken, was er sich für ein Haus bauen möchte. Seine deutende Hand und dozierende Stimme läßt die Menschen, die vorbeigehen, ihn lächelnd anblicken. Das merkt er gar nicht! „Siehst du, so ein kleines Haus wie Schillers. Mit dem spitzen Giebel. Ganz einfach, aber harmonisch durch seine Proportion. Nur die Tür dürfte bei uns nicht an der Seite, sondern müßte in der Mitte sein." Ja, er macht Pläne! Er hat kein Geld, er ist ein Feldgrauer, der um sein Schicksal weiß — aber vergessen ist alles vor der leuchtenden Gegenwart. Und Hildegard geht begierig auf diese Zukunftsgedanken ein, während in ihrem Herzen eine schmerzliche und abergläubische Hoffnung erwacht: Wenn er so sein kann — dann wird er doch wiederkehren! — —

Sie gehen die Schiller- und Frauentorstraße hinab zum Frauenplan. „Dies Haus zieht mich immer wieder magisch an", lächelt Heinrich, „und wenn du willst, kannst du eifersüchtig darauf sein!" „Ich will aber nicht!" schmollt Hildegard im Scherz. „Kluges Mädchen!" — — Ist sonst noch jemand auf der Welt außer diesen zwei? Sie merken es nicht, daß Menschen ihnen gut, lächelnd oder wehmütig nachsehen und beschenkt sind durch ihren Anblick.

Im Goethehaus ergibt es sich, daß Heinrich hier ständigen Zugang hat. „Komm! Du kennst es ja. Nur zu zwei Dingen will ich dich führen —"

Der alte Aufsichtsbeamte stört die beiden nicht. Er ist fromm mit den Frommen, die andern verachtet er.

Hildegard läßt sich wie ein Kind an der Hand nehmen. Sie und Heinrich gehen schnell die Treppe mit den flachen Stufen empor und treten behutsam auf, als sie die Wohnräume erreichen. Heinrich eilt zielsicher und leicht durch den gelben Saal, das Decken- und Majolikazimmer. Er sieht sich nicht um. Hildegard folgt ihm gebannt und fühlt, daß er sie an Stätten führen will, an denen er bisher ganz einsam war. Im letzten Zimmer dieses Flügels, in der großen Wohnstube, bleibt Heinrich vor einem Tisch stehen, über dem ein Spiegel hängt. Hildegard gewahrt darin, über seine Schulter sehend, des Freundes Antlitz. Seine Augen brennen in Leidenschaft und Glück — einer Leidenschaft, die nicht sie entfachte, einem Glück, das Erkenntnis gab. Sie folgt seinem Blick und sieht auf die Büste des Großen Friedrich vor ihnen. Heinrichs Stimme ist leise und klar: „Nach seiner Totenmaske wurde sie geformt. Du sollst es wissen, daß der Tod Letztes, Größtes zu enthüllen vermag. Kein Bildnis des Lebenden gleicht dieser Büste, keins! Hier ist nicht mehr Bitterkeit im durchfurchten Antlitz. Nein, hier ist Wille und Leiden, letzte Erkenntnis, Schweigen des Wissenden und eine herrische Überwindung — — Die hier ist der großе König! Vor ihm lernte ich Goethes Wort ganz begreifen: Kein Wesen kann in Nichts zerfallen. Dies Wissen nahm ich mit hinaus vor Monaten, nach meiner zweiten Verwundung." Heinrich spricht wie einer, der zu lange schwieg, wie einer, der einsam war, ohne es selbst zu wissen. „Sieh, Hildegard, und es ist nicht Zufall, daß die Büste, die am tiefsten von dem Menschen und Könige Fridericus kündet, hier steht, im Hause Goethes. O du, Zusammenhänge ahnen und das Gesetz." Hildegard ist ganz still und ganz bei dem Freunde. Gegenwart und Vergangenheit, Nähe und Ferne, alles ist ausgelöscht — da ist nur diese furchtlose Beglückung einer ewigkeitsnahen Schau — — So stehen sie beide, vereint im Letzten, nahe den Grenzen — — Heinrich flüstert leise: „Komm!" und streift mit den Lippen fern und wesenlos Hildegards Wangen. — —

Sie sind in Goethes Arbeitszimmer. Sonne durchflutet die feurige Herbstesschönheit der Blutbuche vor dem Fenster, die Goethe einst in seinem Garten pflanzte. Hell ist der strenge Raum, der nur auf Arbeit eingestellt ist, mit seinen Regalen und Schuben, seinen Stehpulten und ungepolsterten Stühlen, dem großen Tisch und den gardinenlosen Fenstern. Dieser Raum, der äußere Schönheit einzig von der Natur geschenkt erhält, von Sonne und Licht, von dem Blick über Blumenrabatten und Rasen, auf Bäume und in den schimmernden oder grauen, in den stillen oder bewegten Himmel. — —

Heinrich ist sehr bleich. Und wieder spricht er wie einer, der sprechen muß: „Im Vorzimmer Steine und Kristalle. Sie waren dem Dichter Künder der Gesetzmäßigkeit allen Lebens, das er erforschte mit einer brennenden Unermüdlichkeit wie niemand vor ihm und nach ihm. Und er sah mehr, als er erblickte — — Ja, du, und dies Zimmer hier, sie es dir an: Werkbesessenheit! Und dort", Heinrich weist hinüber zum Schlafgemach, „dort starb er. Aber er lebt — lebt — —" Und Heinrich flüstert leise: „Verdun — Douaumont — Hildegard — für dies hier hat der Krieg, hat alles, alles Sinn!"

Schweigend verharren beide. Dann blicken sie sich an, und Hildegard sagt leise und fest, doch mit einer Stimme, die vor Verhaltenheit bebt: „Ja!", als verlange Heinrich etwas von ihr und früge, ob sie das Verlangte erfüllen wolle — — Und noch einmal spricht sie, spricht bedingungslos mit dem Klange heller Bereitschaft: „Ja — Heinrich — ja!" Und wendet sich und geht hinaus, gefolgt von ihm.

Der Führer läßt sie wortlos die kleine Treppe hinuntersteigen, die sonst nicht zugänglich ist, jene kleine verborgene Treppe, über die Goethe sein Arbeitszimmer verließ, wenn er niemandem begegnen wollte. — —

* * *

Die Landschaft neben der Bahnstrecke ist wie ein seliges Lied mit immer neuen Strophen, hellen und düsteren, verträumten und herben, alle aber durchglüht von Sonne und Farbe. Der Zug in seinem sausenden Gleiten gibt die Melodie dazu, die Hildegard leise summt: „Damm-damm-da, damm-damm-da." Heinrich lauscht lächelnd, wiederholt sie und nickt: „Hast recht!"

Es ist Mittag, die Sonne steht in ihrer größten Kraft. Heinrich läßt das Fenster herunter und zieht die Luft ein: „Riecht es nicht viel köstlicher als im Frühling, du?" „Nach Kraft und Erde und gefallenem Laub!" gibt sie zurück und fügt hinzu: „Ist es nicht schön, daß wir beide den Herbst lieben?" „Es ist natürlich", antwortet Heinrich und fährt — jungenshaft unverschämt — fort: „Übrigens hatten wir uns bisher noch nicht darüber ausgesprochen!" Es kommt etwas Ähnliches wie eine Rauferei zustande, bis Hildegard sich geschlagen gibt, nicht etwa von der rohen Gewalt, sondern von der Bosheit, als er sagt: „Wenn der Geist nicht mehr ausreicht, greifst du also zu überzeugenderen Argumenten!" Übrigens gibt sie sich gern geschlagen. — —

Heinrich bleibt am offenen Fenster stehen. Der Wind fährt ihm in das dichte braune Haar, das unter den Sonnenstrahlen einen Bronzeton bekommt. Die Augen blicken hell und gegenwärtig, ganz jung und gelöst sind seine Bewegungen, wenn er sich hinausneigt und mit der rechten Hand deutet oder die Haare zurückwirft, die heute keine Scheitelung halten wollen. Hildegard sieht zu ihm auf, erkennt seine Gelöstheit, seine Jugend und denkt: Nun sind sie fort, die Verschlossenheit und der alterlose Ernst — denkt auch: Dein Gesicht muß ich mir einprägen und die Form deiner Hände. Nie sah ich schönere! Voll Willen und Seele. — — Und als sie sich fast verliert in seinen Anblick, denn er schaut gerade hinaus, beginnt sie wieder zu summen: „Damm-damm-da, damm-damm-da" und findet sich so in ihre alte Entspannung und Fröhlichkeit zurück.

Der Zug hält einen Augenblick in Erfurt. Als dann die drei hochgespitzten Türme der Severikirche und die drei kreuzgeschmückten des Domes dem Blickfeld entschwinden, zeigt Heinrich zurück: „Dort haben sich Goethe und Napoleon getroffen und viele Stunden miteinander gesprochen!" Mit einmal lacht er hell heraus: „Du, eins freut mich spitzbübisch! Daß niemand recht Bescheid weiß über das, was sie sich zu sagen hatten! Das ist so'n Futter für Leute, die gern geistreiche Hypothesen aufstellen!" Hildegard meint: „Allzu groß scheint deine Ehrfurcht vor der Wissenschaft nicht zu sein!" „Ne, ist sie auch nicht!" Er läßt sich ihr gegenüber nieder. „So faul, so abgrundtief faul, wie ich in diesen sechs Tagen war! Kein Buch aufgemacht!" „Bist du fertig mit deinem Studium?" Zum erstenmal fragt Hildegard nach persönlichen Dingen seines äußeren Lebens. „Nein, Privatdozent wollte ich werden. Ich dachte: Zeit haben für Vertiefung und außerdem unsere großen Dichter der Jugend neu geben — besonders Goethe. — Und all den philologischen Klimbim fortlassen. Goethe als Leben zeigen, als Lebendigstes unseres Volkes! Nicht Vorbild, nein, das war er nicht — aber unerschöpfliches Leben!" Hildegard läßt sich gefangennehmen von seiner Begeisterung, und nur manchmal lächelt sie leise und mütterlich, weil er so richtig herrlich doziert, ohne es selbst zu ahnen. Er reiht die Sätze aneinander mit Bedacht und köstlicher Freude an Gestaltung. „Im Grunde ist es ja gleich, welchen Dichter wir darstellen, durchleben — ob Hölderlin oder Kleist, Schiller oder Goethe. Jeder ein Zweig am deutschen Baum, jeder sich schenkend mit unzählbaren Früchten. Aber bei mir ist's Goethe! Sein Kampf um letzte Dinge! Kein Fanatiker, ein Wissender. Ein Grenzenloser, der dennoch dem Gesetz untertan blieb. Ein Einsamer, der um seine Einsamkeit wußte und trotzdem nicht vereiste in ihr wie Nietzsche, sondern sehnsüchtig blieb und hingezogen zum menschlichen Herzen. Warum haben so viele den Faust im Tornister draußen? Oft ist er schon ganz verklebt. — — Weil im Faust alles steht! Die Innigkeit der Liebe und die Kälte verantwortungsloser Kräfte, Suchen und Sehnsucht und ein Glaube, der nicht einen guten Gott sucht, sondern einen starken, in dessen Gesetz auch der Teufel miteinbezogen ist!" Heinrich spricht leise weiter, nein, er doziert nicht mehr — er setzt sich neben Hildegard und nimmt ihre Hände: „Sieh, Hildegard, aber wir, was sollten wir draußen — da draußen mit einem guten Gott?

Fortsetzung auf Seite 863

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1035
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Grenzland Bayerische Ostmark, wo viele fleißige Stickerinnen auf Arbeit warten

Photo: Alice Heß

Neue Wege zu altem Können

Es hat sich im Laufe der Zeit die Meinung herausgebildet, daß für unser schnellebiges Tempo so etwas wie Handstickerei eigentlich nicht mehr ganz zeitgemäß sei. Der Grund, warum das Interesse für diese Dinge so stark erlahmte, liegt aber lediglich in der falschen und mechanischen Anwendung dieser Arbeit. Im gleichen Augenblick, wo sie sich wieder mit schöpferischem lebendigem Leben verbindet, wird auch immer wieder die Anteilnahme dafür einsetzen.

Als mir die Aufgabe gestellt wurde, für die notleidenden heimarbeitenden Stickerinnen in der Bayerischen Ostmark, die eine alte Technik beherrschen, neue Arbeitsmöglichkeiten erschließen zu helfen, stand ich vor der grundsätzlichen Frage, welche Arten von Handstickerei sich auch heute durchzusetzen vermöchten. Es mußten meiner Ansicht nach Stickereien sein, die vier Hauptbedingungen erfüllen.

Erstens mußten die Stickereien handarbeitseigen sein, d. h. sie mußten der Eigenart der Nur-Handarbeit entsprechen und nicht durch Maschinenarbeit zu ersetzen sein. Denn ein wesentlicher Grund für die Notlage der Stickerinnen liegt darin begründet, daß sie mit ihren Erzeugnissen in einen Wettstreit mit der Maschinenstickerei abgeglitten sind — ein Gebiet, auf dem sie naturgemäß unterliegen mußten.

Zweitens kam es darauf an, organische Formen zu finden, die ganz und gar aus der Wesenheit des verarbeiteten Materials herauswachsen, in denen das bezaubernde Laufen, Sichverschlingen und Durchkreuzen der Fäden den natürlichen Rhythmus der Entstehung offenbart und wo sich vor allen Dingen die Stickerei aufs innigste mit dem verarbeiteten Stoff verbindet.

Drittens war es notwendig, den deutschen Charakter zu wahren, wenn die Erzeugnisse für die deutsche Frau bestimmt sein sollen.

Viertens und vielleicht am schwersten war die Aufgabe, modische Artikel zu finden, die, obwohl all die vorher angeführten Bedingungen sehr leicht dem Modischen entgegenstehen, absolut gegenwartsnahe sind und den Bedürfnissen und dem Geschmack der modernen Frau entsprechen.

Wenn es gelang, diesen Erfordernissen der Handarbeitseigenheit, der Materialgerechtigkeit, der Deutschheit und des Modischen gerecht zu werden, dann mußte der neue Weg für das alte Können der Heimarbeiterinnen zum Erfolge führen.

Wenn auch das angestrebte Ziel nicht leicht zu verwirklichen ist, so zeigt doch die große Anteilnahme der Frauen an den Blusen und Kleidern, Kasaks, Decken und Gürteln, die nach diesen Richtlinien gearbeitet worden sind, wie sehr die Erzeugnisse einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommen. Gerade weil die Stickereien so handwerklich sind, und man unbedingt Freude an ihrer stickerischen Eigenart finden muß, weil sie obendrein durch ihre frische sommerliche Farbigkeit anziehen und schließlich elegant und modisch in Linie und Verarbeitung sind, finden sie überall bei der deutschen Frau Anklang.

Die nebenstehenden Bilder geben einen kleinen Ausschnitt aus der reichen Auswahl. Sie können natürlich die wirkliche Farbenfreudigkeit nicht wiedergeben. Man kann nur ahnen, wie sich die Fäden miteinander verknüpfen; aber es wird deutlich, wie das unendliche Band des Fadens sich durch den Auszug des Durchbruchs hindurchwindet, hier den Grund des verarbeiteten Stoffes in Kreuze und quadratische Löcher gliedert, dort sich zum dichten Geflecht verbindet, das zu Quer- und Längsrippen wird. Niemals wird die Bewegung gewaltsam unterbrochen, eines ergibt sich gesetzmäßig aus dem anderen.

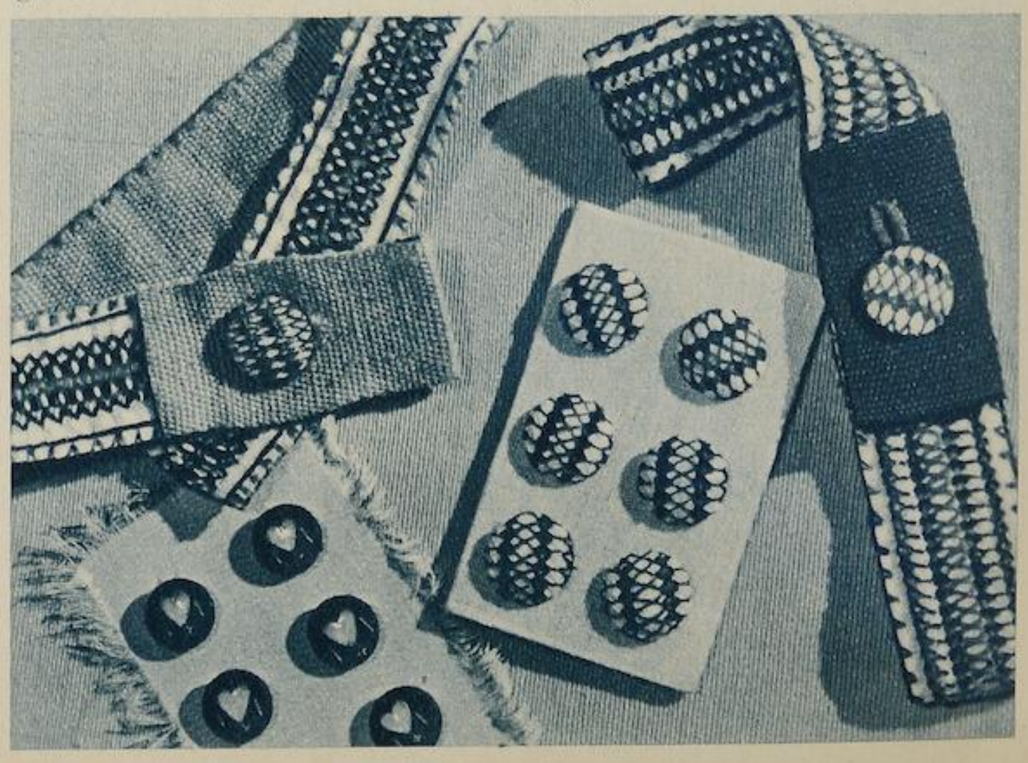
Tausend neue Möglichkeiten tauchen beim Arbeiten auf und machen die Herstellung niemals langweilig. Man muß einmal hören, was die Frau, die in einem der kleinen Grenzdörfer die Frauen umschult, von

Sportliche straffe Noppenleinenbluse, Stickerei in Braun-Rot in karierter Aufteilung. Halsbündchen aus rotem Leder

Photo: Hanni v. Hochenegg

Gürtel und Knöpfe in Leinen mit stark farbiger Stickerei

Photo: Niebuhr



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1036

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Raglanbluse aus Noppenleinen mit handgestickten Knöpfen und Streifen über dem Ärmel
Photo: Niebuhr

Bauernbluse mit kleinem Klappkragen in heller Seide mit sehr farbenfreudiger reicher Stickerei
Photo: Niebuhr

den Heimarbeiterinnen, mit denen sie stickt, zu erzählen weiß: „Kaum hat im ersten Dorf, in das ich kam, der Ortsdiener die Arbeit ausgeschellt, als die Frauen in hellen Haufen herbeiströmten und ehrfurchtsvoll die schönen ‚Jackerln' bestaunten und nicht glauben wollten, daß sie sie in wenigen Tagen selber machen könnten. Und doch — es ging. Und es geht mit solcher Leidenschaft, daß jede Essenspause, jeder Feierabend als unangenehme Unterbrechung empfunden wird. Eifer, Freude und Stolz beseelt alle, und jedes Lob ist ein ungeheurer neuer Ansporn. Die Männer kommen, um von der ‚Passion' ihrer Frauen zu erzählen und sich selber an den fertigen Sachen zu freuen. Alle finden, daß sie so schöne und so vielfältige Sachen noch nie gemacht haben. Die Freude steigerte sich bis zu einem kleinen abendlichen Fest, das die Frauen ganz von sich aus vorbereitet hatten und mit dem sie ihrer Dankbarkeit Ausdruck geben wollten. Die Freude an der Arbeit gründet sich bei den Stickerinnen ebenso auf die Tatsache, daß sie etwas echt handwerkliches herstellen, an dem sie sich wirklich beweisen können, sie liegt aber auch in der Schönheit und Eigenheit der fertigen Dinge verankert."

Wohl muß bei einem guten Werkstück das Handwerkliche dem kundigen Auge offenbar werden, aber dieses Handwerkliche darf nicht Selbstzweck bleiben, sondern muß sich selbstverständlich mit der fertigen Form zur Einheit verbinden. So wollen die nebenstehenden Blusen und Kleider als geschlossene Muster betrachtet werden, die allen Anforderungen des Geschmacks und des Gebrauchs zu entsprechen suchen. Zu den schon in Heft Nr. 5 der NS.-Frauenwarte erschienenen Beispielen der Arbeit sind sie eine wichtige Ergänzung. Sie zeigen, welche unendlichen Entdeckungsmöglichkeiten in dem gefundenen Formprinzip liegen.

Es ist ein verheißungsvoller Anfang, der den Mut gibt, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Was hier vor sich geht ist eine Sache der deutschen Frau. Jede Stickerin, die zur Arbeitsleistung und Arbeitsfreude geführt werden kann, ist ein Baustein im deutschen Grenzwall.

Karla Drabsch

Anmerkung der Schriftleitung: Der Vertrieb dieser Arbeiten erfolgt durch das Hilfswerk Hand und Heimat, Verein zur Förderung der Heimarbeit der Bayrischen Ostmark, Berlin SW 68, Wilhelmstr. 136; für Einzelkäufer in den besten Fachgeschäften der größeren Städte zu haben.

Gelbes Noppenleinenkleid mit reichgestickter Vorderbahn in Braun-Weiß-Rot
Photo: Niebuhr

Hochsommerlicher Kasak, sehr reich gestickt, hellrot auf Naturseide
Photo: Niebuhr

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1037
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Im Wasser und am Strand

38340 W Dieser hübsche Strandmantel aus hellblauem und weißem Leinen ist aus Frottierstoff auch als Bademantel zu gebrauchen. Erforderlich: etwa 2,40 m Stoff, 140 cm breit. Schnitt VIII Vorders. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis 65 Pfennig.

38345 W Zur gestreiften Bluse aus Trikotstoff wird ein kurzes weites Leinenhöschen getragen. Vorn in den Beinlängen Falten. Dieser flotte Anzug ist auch sehr praktisch beim Tennisspielen. Erforderlich: etwa 65 cm Wirkstoff, 140 cm breit und 1,90 m Leinen, 80 cm breit. Schnitt IX Vorders. für 100 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 65 Pfennig.

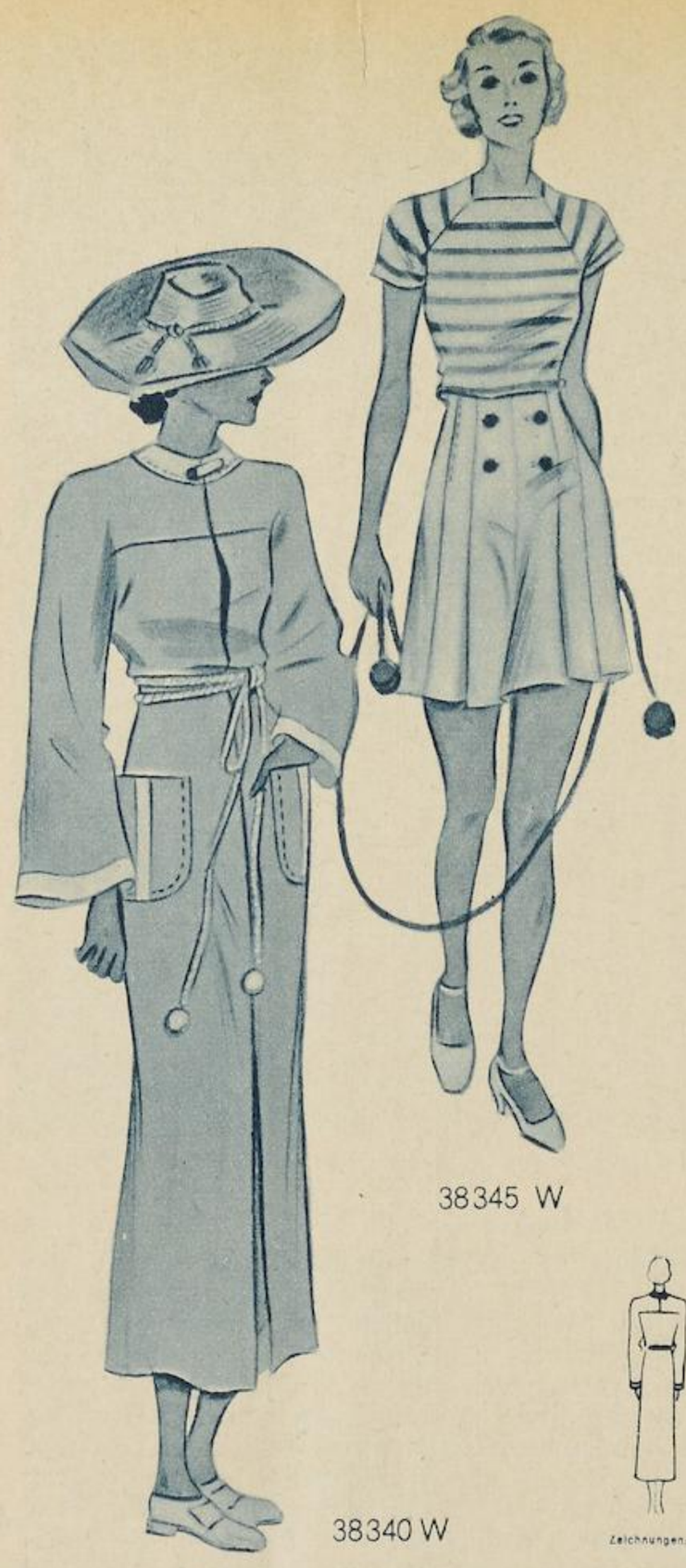
7389 K Ganz wunderhübsch ist die Idee des hier gezeigten dreiteiligen Ferienkleides, für das man als Material bedruckten und einfarbigen Pikee wählt. Das Strandkleid hat einen tiefen Rückenausschnitt, es wird durch eine rote, kragenlose Weste mit angearbeitetem Bündchenärmel ein „angezogenes" Kleid, das noch straßenmäßiger durch das weite ärmellose Westchen aus Kleidstoff wirkt. Erforderlich sind etwa 6,20 m gemusterter und 1,20 m einfarbiger Stoff, je 80 cm breit. Schnitt X Vorders. für 100 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfennig.

Abb. A Ist dieser neuartige gutsitzende dunkelblaue Badeanzug nicht vollendet schön? Er ist mit tiefem Rückenausschnitt und großem Anker gearbeitet. Sehr hübsch der Kordelgurt. Modell und Photo: Venus

Abb. B Eine hübsche Ergänzung des Badeanzuges am Strand ist ein kurzes Röckchen, farblich mit dem Anzug übereinstimmend. Unser Modell mit dem aufgesetzten Täschchen war aus mittelblauer weißer und grauer Perlwolle mit Hornnadeln Nr. 3 gestrickt. Modell: Ursula Schreyer, Photo: Thorlichen

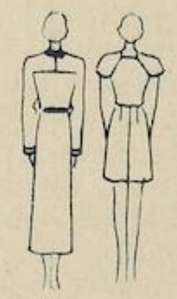
Schnittmusterbezug erfolgt, wenn keine Verkaufsstelle am Ort, durch: Beyer-Verlag, Leipzig (Postscheckkonto: Leipzig 52279). Bei Voreinsendung des Betrages 10 Pfennig Porto beifügen

Zur Beachtung: In Heft 22 wurden auf den Seiten 719 und 720 als Photos sechs Modelle der „Deutschen Meisterschule für Mode", München, Oberer Anger 17 gezeigt. Zu all diesen Modellen sind gute technische Kleidzeichnungen einzeln erhältlich. Die Modellschnitte dagegen können nur an gewerbliche Betriebe, d. h. an Mitglieder der Schneider-Pflichtinnung, unter Angabe des Mitgliedsnachweises abgegeben werden.



38345 W

38340 W



Zeichnungen: Brandstädter

Abb. A

7389 K

Abb. B

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem beiliegenden Beyer-Schnittbogen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1038

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Auch im Sommer gibt es kühlere Tage

25568 V Die Weste aus Samt oder Wollstoff wird zu sportlichen Blusen getragen. Erforderlich: etwa 1,10 m Stoff, 95 cm breit. Schnitt III Rückf. für 104 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite erhältlich. Preis 30 Pfg.

28740 B Das Mieder der Abendbluse aus Satinkrepp bildet rückwärts zur Schleife gebundene Schärpenteile. Erf.: etwa 1,15 m Stoff, 96 cm breit. Schnitt V Rückf. für 88 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberw. Preis 65 Pfg.

28730 S Die kasakartige Jacke des sommerlichen Jackenkleides aus weichem Wollstoff ist mit vier Taschen ausgestattet. Ledergürtel und Schal sind farblich übereinstimmend. Glatter Rock. Erf.: etwa 2,75 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt II Vorderf. für 92 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfg. Photo: Becker und Maaß.

38283 R Der schlichte Zweibahnenrock mit Steppereiberandung erfordert nur 1 m Stoff von 130 cm Breite. Schnitt IV Rückf. für 102 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 102 und 110 cm Hüftweite zum Preis von 65 Pfg erhältlich.

28726 K Flott und jugendlich ist das Kleid aus Marocain. Der neuartige Rollenabschluß am Ausschnitt ist durch Pompons geschmückt. Zu dem Kleide kann auch ein plissiertes Schößchen getragen werden. Erforderlich: etwa 3,75 m Stoff, 95 cm breit. Schnitt I Vorderf. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

38286 B und **38279 R** Die schlichte Bluse aus gemusterter dunkler Kunstseide mit Puffärmeln und neuartigem Kragen sieht zu dem Trägerrock mit eingelegter Falte aus hellem Wollstoff oder Leinen sehr gut aus. Erforderlich: etwa 1,75 m Blusen- und 2,10 m Rockstoff, je 95 cm breit. Schnitte VI und VII Vorderf. für 100 bzw. 106 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92, 100 und 112 cm Oberweite und für 98, 106 und 114 cm Hüftweite erhältlich. Preis je 65 Pfg.

28731 M Eleganter Regenmantel aus weißer Seide mit hellrotem durchsteppten Besatz. Die Vorderteile können zurückgeklappt werden. Der Mantel sieht natürlich auch in dunklem Stoff mit Ledergürtel sehr hübsch aus und ist dann praktischer. Erforderlich: etwa 3,25 m Mantel- und 45 cm Besatzstoff, je 120 cm breit. Schnitt III Vorderf. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite erhältlich. Preis 90 Pfg. Modell: Juwel, Werkphoto: Gloria.

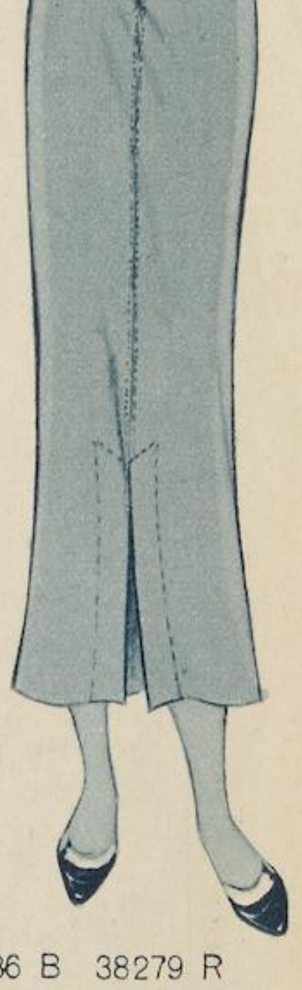
Die naturgroßen Schnitte zu den hier gezeigten Modellen befinden sich auf dem beiliegenden Beyer-Schnittmusterbogen

25568 V

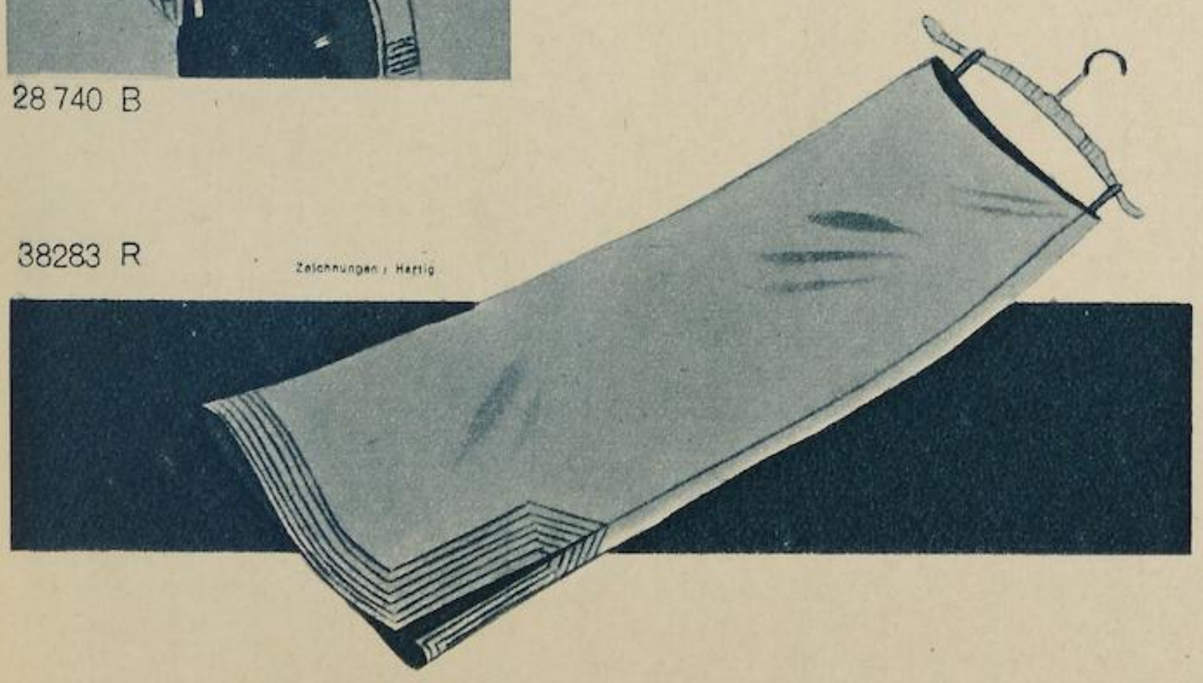
28730 S

28740 B

28726 K



38286 B 38279 R



38283 R

28731 M

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1039

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sommerlich leichte Kleider auch für die nicht ganz Schlanken

28765 B Die schlichte kragenlose Jacke kann als Ergänzung zu fast jedem Sommerkleid getragen werden. Die Aufschläge der halblangen Ärmel sind mit dunkleren Blenden besetzt. Erf.: etwa 1,90 m Stoff, 96 cm breit. Schnitt XIII Rückf. für 112 cm. Beyer-Schnitte für 104 und 112 cm Oberw. Preis 65 Pfg.

38166 K Der Rock des sportlichen Kleides aus heller Waschseide ist durch gegenseitige Falten erweitert. Die Nahtteilungen setzen sich am Leibchen fort. Die Schnittform eignet sich gut für junge stärkere Frauen. Erforderlich: etwa 4 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt XIV Rückf. für 112 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92, 100 und 112 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

28766 K Eine schlankmachende Wirkung hat das Kleid aus dunkelblauer Mattseide oder feinem Wollstoff. An Kragen und Ärmeln weißer Blendenbesatz, im Rücken Gürtel. Durch die Jacke 28765 B wird das Kleid zu einem Komplet ergänzt. Erford.: etwa 3,60 m Stoff, 96 cm breit. Schnitt XV Rückf. für 112 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 104 und 112 cm Oberw. Preis 90 Pfg.

38348 W Sehr praktisch ist die Kleidschürze in durchgehender Form, sie ist ganz aufzuknöpfen. Große aufgesetzte Taschen. Weißer Gürtel. Erforderlich: etwa 4 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt VIII Rückf. für 112 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 100 und 112 cm Oberweite. Preis 65 Pfennig.

25564 K Ein ganz entzückendes Modell ist das Kleid aus hellem Wollstoff mit Kimonoärmeln. Neu der angeschnittene kleine Stehkragen. Schärpenband und Halstüchlein stimmen farblich überein. Erforderlich: etwa 2,40 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt IX Rückf. für 100 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zum Preis von 90 Pfennig erhältlich.

28749 K Das hochsommerliche Komplet aus gestreifter Waschkunstseide wirkt durch seine Schnittform und die frischen Farbenstreifen sehr jugendlich. Das mit kleinen angeschnittenen Ärmeln gearbeitete Kleid erhält im Rock vorn und hinten je eine eingelegte Falte. Neu ist die kurze ungefütterte Jacke aus dem Kleidstoff durch die rückwärtige Passe und die gegeneinandergelegten Falten. Erforderl.: etwa 5,15 m Stoff, 95 cm breit (für Kleid und Jacke). Schnitt XI Rückf. für 96 cm. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

Zeichnungen: Sablatzig; Pfeiffer

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1040
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Fisch auch in der warmen Jahreszeit, denn er ist gesund und preiswert

1 Matjesheringe mit Stangenspargel

Zutaten: 4 Matjesheringe, 1/4 l ungesüßter Rahm, etwas Zitronensaft und Weißwein. Die Matjesheringe werden 1—2 Stunden gewässert, entgrätet und in Hälften geteilt. Dann werden sie auf eine Platte gelegt und mit Zitronensaft und Weißwein beträufelt. Sind sie nach 2 Stunden von der Marinade durchzogen, übergießt man sie mit ungesüßtem Rahm, umlegt sie mit Salatblättchen, bestreut mit Kapern und gibt sie mit Spargel und neuen Kartoffeln zu Tisch.

2 Gebackene Heringsröllchen

Das hübsch aussehende Gericht kann man aus frischen oder aus Salzheringen bereiten. Die sauber ausgelösten Filets belegt man mit gehackten sauer eingelegten Gemüsen und gehacktem Ei, rollt sie ein, durchsticht sie mit einem Hölzchen, wendet sie in Mehl, Eiweiß und Semmelbröseln und bäckt sie in Fett aus. Man legt die Röllchen auf gedünsteten jungen Wirsing oder Weißkraut.

3 Plötze (Bleie) in Bier gekocht

Diese Zubereitung ist vielfach auch für Karpfen üblich, mit dem die Plötze verwandt sind. Schlachtet man den Fisch selbst, so fängt man das Blut in etwas Essig auf, um es nachher an die kochende Brühe zu geben. Der Fisch wird in Portionsstücke zerlegt, mit Salz eingerieben eine Stunde stehen gelassen. Man bereitet eine Brühe aus leichtem oder halb mit Wasser gemischtem Bier, etwas Essig, Salz, Pfeffer, Zwiebel und verschiedenen kleingeschnittenen Wurzeln, gibt den Fisch in die kochende Brühe und läßt ihn 1/4 Stunde sanft kochen. Die Brühe gibt man durch ein Sieb und reicht sie mit etwas Mehl gedickt als Tunke zu den Kartoffeln. Will man den Fisch blau kochen, so läßt man das Bier fort und nimmt etwas mehr Essig.

4 Fisch im roten Rock

Zutaten: 1 kg Fischfilet, 4 Eßlöffel Fett, 4 Eßlöffel Mehl, Zwiebel, 1/2 kg Tomaten oder 2 Eßlöffel Tomatenmark, 1/2 Zitrone, aber nur den Saft, 1/4—1/2 l Flüssigkeit, Salz, Pfeffer, Zucker. Rohes Fischfilet wird in größere Stücke geschnitten, gesalzen und mariniert. Fett, Zwiebel, Tomaten schwitzen und Mehl dazugeben, mit Wasser auffüllen und gut durchkochen. Die Tunke durch ein Sieb geben — sie muß sehr dick sein — und mit Salz, Pfeffer, Zucker abschmecken. In diese Tunke werden die rohen, vorbereiteten Fischstücke gegeben, sie müssen etwa 5—15 Minuten langsam garziehen. Durch den auskochenden Fischsaft wird die Tomatentunke noch verdünnt.

5 Fischfrikadellen

Zutaten: 1 kg Fischfleisch (am besten Fischfilet), 2 Brötchen, trocken oder Semmelmehl, 1 Ei (nicht unbedingt nötig), Salz, Zwiebel, Petersilie, Zitronenschale, nach Belieben 1—2 Eßlöffel gehackten Speck. Das Fischfleisch (Fischfilet) wird durch die Maschine gegeben, ebenso die eingeweichten, gut ausgedrückten Brötchen, dann wird die Masse mit Eiern und den Gewürzen vermengt. Es werden Frikadellen geformt, die in Semmelbrösel gewendet und in heißem Fett gebraten werden. Als Zugabe eignet sich Salat, an Gemüsen besonders Spinat.

6 Gefüllte Tomaten

Zutaten: 750 g Fisch, 3 Eier, Salz, 100 g Semmelmehl, Schale einer halben Zitrone, Muskat, Pfeffer, Fett zum Ausbacken, acht große Tomaten. Die Tomaten werden ausgehöhlt, mit der Fischmasse gefüllt, und nebeneinander in einen Schmortopf gesetzt, in dem sich reichlich geschmolzenes Speisefett oder Butter befindet. Man füllt so viel Brühe hinzu, daß die Tomaten zur Hälfte bedeckt sind, und läßt sie im heißen Ofen 10 bis 20 Minuten schmoren. Beim Anrichten gibt man die Tomaten auf eine warme Platte. Die Schmorbrühe wird mit etwas angerührtem Mehl sämig gemacht, tüchtig durchgekocht und über die Tomaten gegossen.

7 Fischauflauf mit Blumenkohl

Zutaten: (Kabeljau, Seelachs, Lengfisch, Schellfisch, Merlan, Rochen, Knurrhahn, Rotbarsch, Scholle, Elbbutt, Weißfische). 1 kg Fisch, 1 Kopf Blumenkohl, 10 g geriebener Käse, 60 g Fett, 70 g Mehl, 1/2 Zitrone (Saft), Salz, 1 Eigelb. Der gut gereinigte Fisch muß in Fett angedünstet, der Blumenkohl in Salzwasser gargemacht werden. Wenn der Fisch gar ist, wird er enthäutet und entgrätet, der Blumenkohl in Röschen gebrochen und mit dem Fisch in eine gut ausgestrichene Auflaufform geschichtet. Aus 60 g Fett, dem Mehl, 1/2 l Blumenkohlwasser und 1/4 l Fischwasser wird eine Tunke gekocht, die mit Zitronensaft abgeschmeckt und mit einem Eigelb legiert wird. Die Tunke wird über den Auflauf gegossen, geriebener Käse und geriebene Semmeln daraufgestreut, einige Fettstückchen darübergelegt und der Auflauf im Backofen schön braun gebacken.

8 Fischauflauf mit Spargel

Zubereitung wie obenstehend, nur verwendet man 750 g Spargel statt des Blumenkohls.

Alle Rezepte gelten für 4 Personen. Die Rezepte 4 bis 8 wurden dem „Seefisch-Kochbuch" entnommen, das von den Fischmarktverwaltungen Wesermünde-Bremerhaven, Cuxhaven, Altona-Hamburg und vom Reichs-Seefischausschuß, Berlin, herausgegeben wurde.

Und nun noch ein einfacher Kniff,

wie man schnell die Gräte bei den Weißfischen entfernen kann.

Nach dem Schuppen des Fisches schneidet man rechts und links neben der Rückenflosse (Abb. 1) tief ein, dabei etwas vor der Flosse ansetzend und ein Stückchen an ihrem Ende darüber hinausgehend. Man erreicht dadurch, daß nicht nur die Rückenflosse selbst, sondern auch die unten daran sitzenden Gräten mit herausgenommen werden können. Die Bauchflossen werden einfach abgetrennt, indem man das Messer hinter ihnen ansetzt und nach vorn unter ihren Ansatzstellen durchführt.

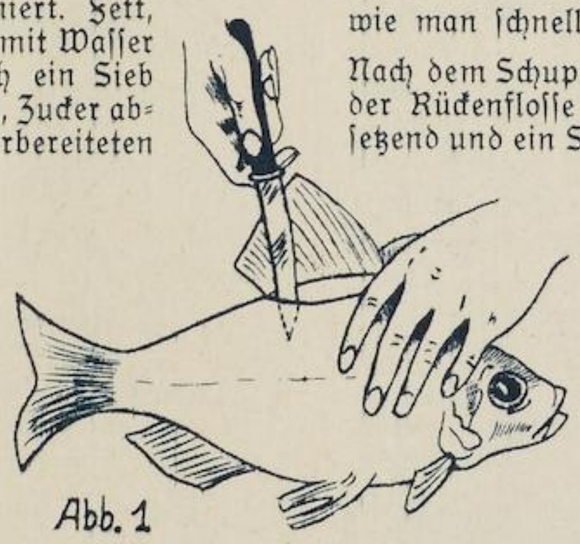


Abb. 1

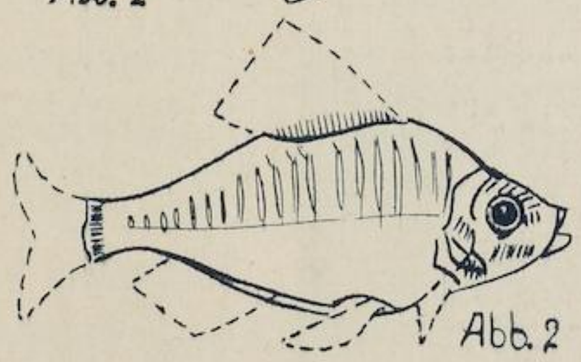
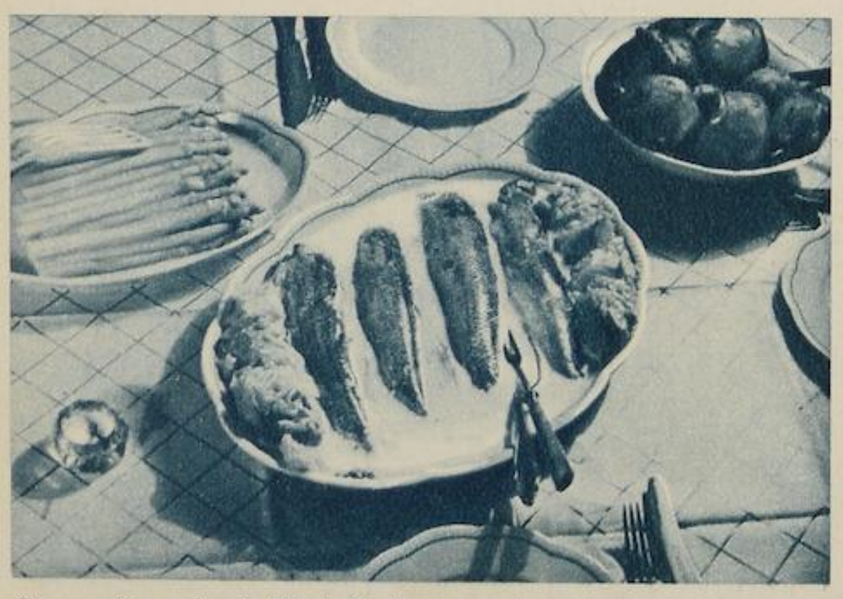


Abb. 2

(Abb. 2.) Und nun braucht man nur den Fisch vom Kopf bis zur Schwanzspitze von oben nach unten, Schnitt neben Schnitt in einem Abstand von 1 cm und etwa ebenso tief einzugerben. Die Gräten werden dann in ganz kurze Stücke zerschnitten, so daß sie sich beim Genuß des Fleisches kaum mehr bemerkbar machen. Der gekerbte Fisch wird mit Salz eingerieben, auch im Innern, und dann gebacken oder, wenn man das viele Fett scheut, gedünstet.

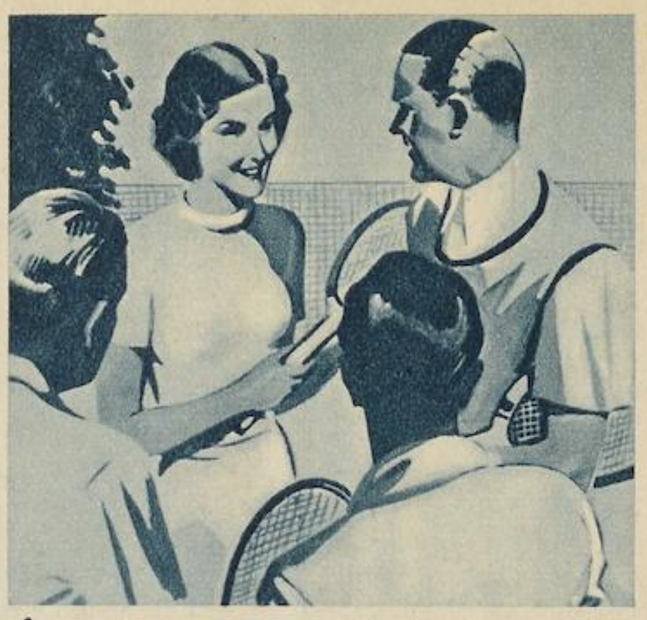
Auch noch folgendes sei erwähnt. Der gebackene Fisch wird in leichten Essig eingelegt, also mariniert, in den Keller gestellt und zugedeckt. Die Gräten werden von dem Essig aufgelöst und das Übel ist auf diese Art beseitigt. Schoe.


Stangenspargel mit Matjesheringen

Die Rezepte 1 und 2 sind ebenso wie die von Dr. Peter Weller in der Versuchsküche des Beyer-Verlages aufgenommenen Photos dem Beyer-Band 282 „Fische kochen — Fische essen" entnommen. Verlag Otto Beyer, Leipzig — Berlin.

Gebackene Heringsröllchen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1041
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Sie **brauchte nur zu wählen . . .**

Jeder ist bemüht, sie für sich zu gewinnen. Und sie wird den Mann, der sie erringt, auch nie enttäuschen, denn ihre natürliche Frische macht sie immer anziehend. Das könnte jede Frau durch Körperpflege mit „Sagrotan" erreichen. „Sagrotan" beseitigt die Ursachen des Körpergeruchs: jene Bakterien, die die natürlichen Absonderungen der Haut zersetzen. „Sagrotan" ist von angenehmem Geruch. Packung schon für 90 Pfg. Es beseitigt lästigen Körpergeruch und gibt

natürliche *Frische*

Verlangen Sie kostenlos die Broschüre „Warum manche Frauen so glücklich sind" v. d. Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.

Name: _____
N. F. 7.
Anschrift: _____

Haben Sie das Taillenmaß?

Taillenweite 78 cm — Halsweite 33 cm — Oberarm 24 cm — Unterschenkel 38 cm — Hüftweite 90 cm

Bitte messen Sie nach — dies Schönheitsmaß ist wissenschaftlich festgelegt. Geht Ihre Figur darüber hinaus, dann aber schleunigst reguliert und Dr. Richters Frühstückskräutertee getrunken, der Sie schlank und schön macht - im Interesse Ihrer Figur und guten Gesundheit. Packung RM 1.80 und 2.25. — Auch als Drix-Tabletten erhältlich.

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

Richtertee und Quick mit Lezithin — aus einer Quelle

Hannover

die schöne Hauptstadt Niedersachsens, der kulturelle und wirtschaftliche Mittelpunkt Nordwestdeutschlands, mit den berühmten Herrenhäuser Gärten, die die höchste Fontäne des Festlandes enthalten, erwartet Sie zu allen Jahreszeiten!

Werbeschriften:
Landesfremdenverkehrsverbände Weserbergland und Niedersachsen, Hildesheim.

Staatl. **Bad Nenndorf** bei Hannover
Schwefel — Schlamm — Sole gegen Rheuma — Gicht — Ischias

Bad Pyrmont
Herz-Blut-Frauen-Rheuma

Bettfedern
direkt vom **Betten Zapf**
das Haus der zufriedenen Kunden
Daunendecken
eigene Herstellung
Betten u. Inletts
Muster umsonst
Zell a. H. 248, Baden

Draußen und drinnen

ist sie ein lieber Kamerad, die tonreine, klangschöne und so überaus leicht spielbare

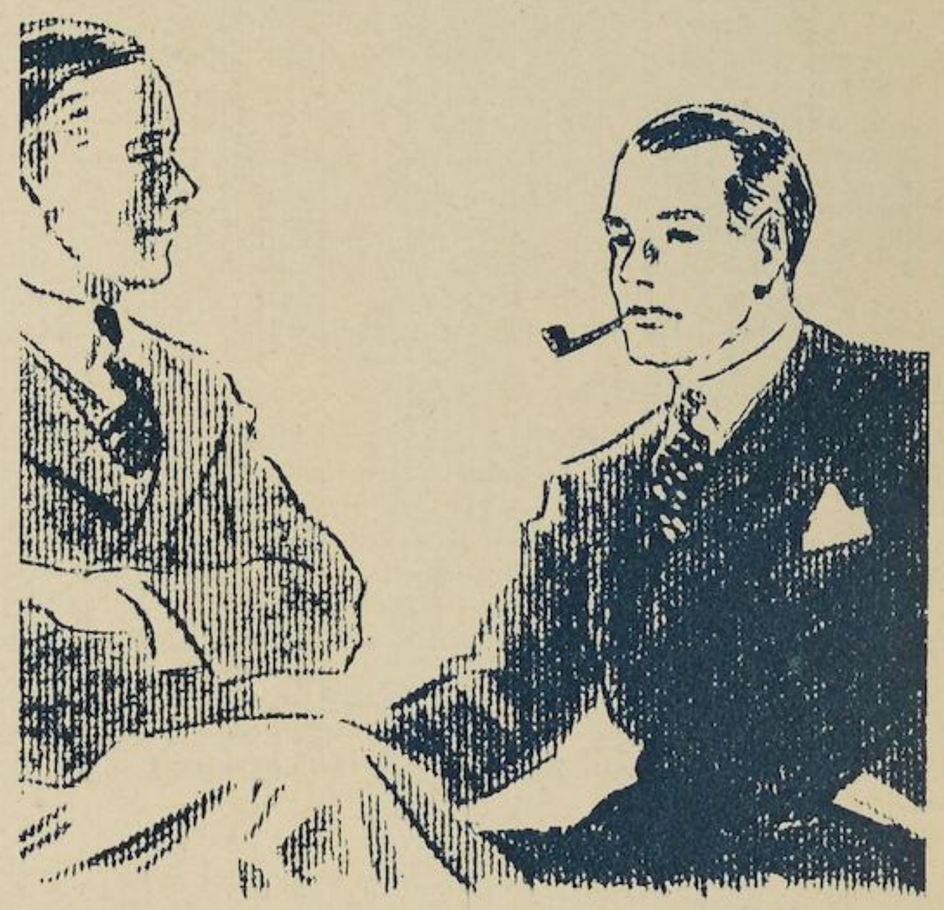
HOHNER-Mundharmonika

Wer mit der „Hohner" musiziert, hat mehr vom Leben.

Matth. Hohner AG.
Trossingen
Württemberg

Kurzgefaßte Spielanleitung unter Berufung auf diese Zeitschrift kostenfrei

„Auch ich mußte Lehrgeld zahlen...



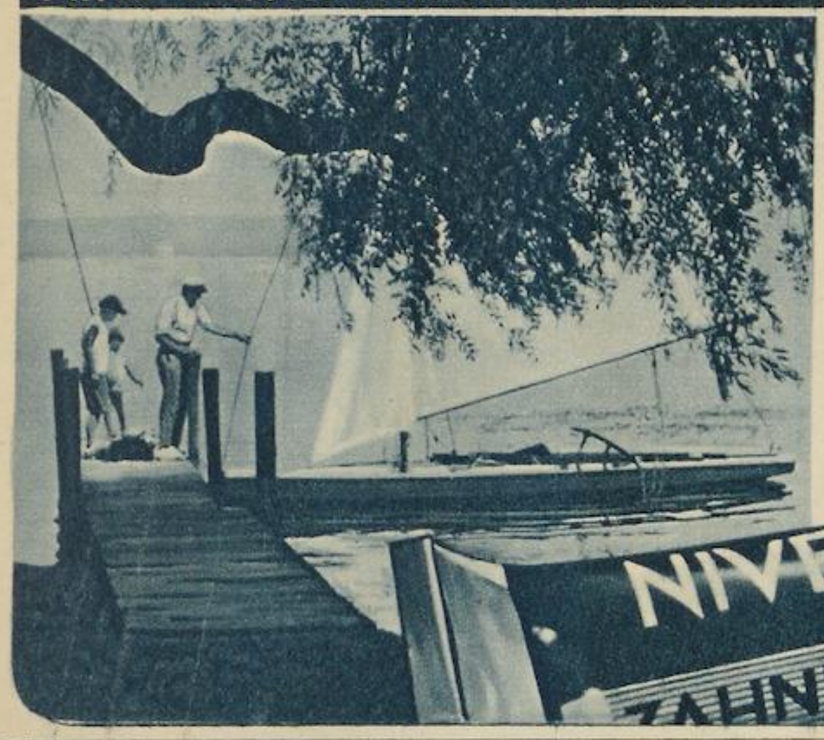
Heimliche Sorgen blieben mir nicht erspart. Die Furcht vor plötzlichem Mißgeschick ließ mich niemals los und machte mich unsicher. Meine Tatkraft war gelähmt, und manche Möglichkeit, meine Verhältnisse zu bessern, blieb ungenutzt, weil ich fürchtete, zu viel zu wagen.

Anders heute. Jetzt habe ich mir die Rückendeckung verschafft, die mich vor plötzlichem Unglück schützt. Ich bin versichert. Es ist ein herrliches Gefühl, mit freiem Kopf den Anforderungen des Tages zu begegnen und unbeirrt auf den Wegen des Erfolges vorwärtszugehen.

Übrigens — weißt Du schon, daß bei den einzelnen privaten Versicherungsgesellschaften nicht weniger als 25 Millionen Volksgenossen Halt und Schutz gefunden haben, und daß in den letzten 10 Jahren in 43 Versicherungszweigen rund 7 Milliarden zum Ausgleich von Schäden gezahlt worden sind?"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1042
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Alles Schöne können sie sich leisten,- und auch sie benutzen NIVEA-Zahnpasta
für 50 ₰



denn: sie kaufen das Gute, auch wenn es billig ist!

Es ist kein Wunder, daß in Kreisen, die rechnen müssen, Nivea-Zahnpasta so beliebt ist. Aber es ist auch kein Wunder, daß viele von denen, die sich alles leisten können, Nivea-Zahnpasta wählen. Denn außer dem Preis sind auch Güte und Wirksamkeit maßgebend.

Schonende Reinigungskraft; leicht schäumend; milder Geschmack.

50 Pf.
die große Tube

730

Der Zukunft dienstbar

Fortsetzung von Seite 855

Wir würden sagen: Deine Schöpfung ist dir mißraten! Wir brauchen mehr, brauchen den Glauben an die ewige Kraft, an Gesetz. Es geht um Sieg, gewiß — aber, Liebste, das sollst du wissen, um Sieg, der nicht allein im Gewinnen von Schlachten errungen wird. Das ist das Unnennbare — —"

Der Zug rattert, und Heinrich lehnt sich zurück: „Aber man ist oft so schwach. Denn der Mensch will leben — und Hildegard, jetzt erst lebe ich ganz! Dir danke ich das. Und es macht stark." — —

Dann schauen sie wieder gemeinsam in die Landschaft, von der Heinrich so manches zu erzählen weiß. Es sind da viele Burgen, umloht von Herbst. Die Ruinen der „Drei-Gleichen", mit ihrer Sage von Frauenstolz und Frauentreue. Die Wartburg, die ihre beiden Türme, den Bergfried, auf dessen Spitze ein Kreuz leuchtet, und den zinnengeschmückten Pulverturm wehrhaft gegen den blauen Himmel reckt. Herrschend steht sie über dem Lande, das sie einst, in wilderer Zeit, beschirmte. „Ein bißchen zu neu, wenn du sie von nahe siehst", sagt Heinrich. „Aber die Lutherstube — dort muß man allein sein, mit dem weiten Blick über sanfte Berge!" Die Wartburg ist verschwunden, es kommt des Thüringer Hochwaldes Tannendüster, bis der Zug bergab rast, entlang an dem stürzenden, gewundenen Lauf der Werra. Hildegard jubelt stets von neuem über irgend etwas Schönes, und Heinrich ist so stolz, als habe er die Landschaft höchst persönlich geschaffen.

Allmählich wird es schummrig. Die Abtei zu Fulda mit ihren Türmen und dem langen wuchtigen Schiff ihrer Kirche ist nur zu ahnen, weil Heinrich die Silhouette zu beschreiben weiß — diese abgesonderte Geschlossenheit auf schmaler Hügelhöhe. Bei der Ankunft in Frankfurt wird es ganz dunkel sein! Heinrich will Hildegard noch am Abend die ehemalige Reichsstadt zeigen. Auf der Alten-Main-Brücke werden sie ein wenig verweilen und sehen, wie Licht sich im Wasser spiegelt, wie der Dom mit seinem etwas geduckten Turm — Heinrich sagt: „nicht ganz ausgewachsenen" — als Umriß gegen bestirnten Himmel steht, und der goldene Hahn auf dem Brückenkreuz im Laternenschein glänzt — „Gerade so war es zu Goethes Zeiten, weißt du!" Den Römer soll Hildegard bewundern mit seinem reichen gotischen Fassadenschmuck und dem getreppten Giebel, an den sich in kameradschaftlicher Gleichgestaltung rechts und links zwei Bürgerhäuser anschließen. Auch die Fachwerkbauten schmaler Gassen möchte Heinrich ihr zeigen und die Gassen selbst, die voll Überraschungen — Giebeln und Torbögen, Heiligen und geschmiedeten Schildern — sind. Und Heinrich wird Hildegard zum Großen Hirschgraben führen, damit sie auch das vielfenstrige Geburtshaus Goethes von außen kennenlerne — wohlverstanden, nur von außen! „Denn, sieh mal, da ist ja alles erst nachträglich wieder so eingerichtet worden, wie man meinte, daß es gewesen sei. In Weimar aber, in Weimar, ist alles so geblieben! Verstehst du?" Und sie versteht! Abends müssen sie Frankfurter Götterdroppe trinken, spinnt Heinrich seine Pläne — diesen Apfelwein, den es sonst nirgendwo auf der Welt gibt! „Der schmeckt, Hildegard, du wirst staunen! Und ein kleines Lokal weiß ich, ein ganz hintersinniges! Der alte Wirt — da lohnt's schon allein nach Frankfurt zu kommen!" Und morgen vormittag, „diesen vom Schicksal geklauten Vormittag", wie Heinrich ihn nennt — „was wir da tun, erzähle ich dir erst heute abend! Nicht Museum — nein — aber doch Goethe und Natur! Jawohl!" Und Heinrich freut sich über Hildegards Neugier.

Die Lampe im Abteil verdunkeln sie gleich nach dem Anzünden, damit sie alle Umrisse der Landschaft und den klaren Sternhimmel zu sehen vermögen. Sie stehen jetzt am geöffneten Fenster, aufrecht, doch so eng beieinander, daß sie sich beim Schlingern des Wagens gegenseitig stützen.

Fortsetzung auf Seite 864

815

Das ist ein NIVEA-Junge!

Frisch und gesund ist er, macht jede Dummheit mit und sieht doch immer gepflegt aus, weil seine Mutter ihn nur mit Nivea-Kinderseife wäscht. Für die im ersten Jahrzehnt sehr empfindliche Haut der Kleinen ist sie nach ärztlicher Vorschrift hergestellt. Schonend dringt ihr weicher Schaum in die Poren ein und macht sie frei für eine kräftige Hautatmung.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1043
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Jung gewohnt, alt getan! Wer schon als Kind Kathreiner trank, bleibt dabei sein Leben lang!

Der Zukunft dienstbar

Fortsetzung von Seite 863

Der Zug muß eine Weile auf die Einfahrt in Hanau warten. Gerade vor ihrem Abteil ist ein Kastanienbaum. Seine gelben Blätter liegen unordentlich mit den Hülsen seiner Früchte zusammen am Boden. „Da haben Jungens gehaust!" lacht Hildegard. „Sie sind auch so schön, die braunen Kastanien — aber Buchekern sind schöner!" dabei holt Heinrich eine aus seiner Tasche und schiebt sie Hildegard entschält zwischen die Lippen. „Nur die eine! Die andern behalt' ich alle. Mit denen werd' ich geizen!" „Es war am ersten Tag, als wir sie sammelten", nickt Hildegard.

Heinrich sieht die harzgeschützten Knospen der kahlen Kastanienzweige im Lichterschein glänzen, und er zeigt sie Hildegard. Dazu spricht er mit glücklicher Stimme, während er seinen Arm um sie legt: „Sieh! Der Frühling ist schon beschlossen im Herbst!" — —

* * *

Der Tag ist nicht strahlend, wie es die vorhergehenden waren. Zwar steht eine milde Sonne am blaßblauen Himmel, aber auch Gewölk, zartes, schleierhaftes spielt an ihm und gibt Aussicht, daß der Nachmittag in Grau versinkt. Dunst entrückt alle Gestalt in schemenhafte Unbestimmtheit. Die Türme der Stadt schimmern matt und verschwommen, und der Taunus ist ein fernes, blaues Geschwinge. Der Main hat eine müde graue Farbe, nur die Wellchen blinken in der Sonne, kleine verspielte Wellchen, aufgeweckt vom Wind, der einen köstlichen Ruch mit sich führt nach Feuchte und Erde und Winterherbheit.

Fortsetzung folgt

Mitteilungen der Schriftleitung

Wir machen unsere Leserinnen darauf aufmerksam, daß das Porträt-Bild Marg. Raabe, Heft 22, S. 712 von der Künstlerin Frau Helene Sonnenbrodt, Braunschweig, gemalt wurde.

Die in Heft 23 abgebildeten Radierungen von R. Schiestl veröffentlichten wir mit frdl. Genehmigung des Kunstverlages Julius Schmidt, Inh. Julius Dreßler, München.

Bevorzugte Behandlung der kinderreichen Mütter

Ausstellung einer Ehrenkarte

WK. Im Gau Mainfranken ist eine recht bemerkenswerte Maßnahme durchgeführt worden, die den Zweck hat, den kinderreichen Müttern eine bevorzugte Behandlung in den Geschäften, bei den Behörden usw. sicherzustellen. Auf Veranlassung des Gauleiters Dr. Hellmuth ist jeder Mutter von mindestens vier Kindern im Gebiete des Gaues Mainfranken eine „Ehrenkarte für die deutsche Mutter" ausgehändigt worden. Da kinderreiche Mütter meist für die notwendigen Besorgungen außerhalb des Hauses nur wenig Zeit haben, sichert ihnen die Ehrenkarte den Anspruch auf eine bevorzugte Behandlung bei allen Behörden, Dienststellen der Partei und auch in den Geschäften.

Diese Maßnahme ist sehr zu begrüßen, denn sie ist geeignet, den kinderreichen Müttern eine nicht unwesentliche Erleichterung in der gesamten Haushaltsführung zu bringen. Es ist nur zu wünschen, daß dieses Beispiel überall nachgeahmt wird, zumal diese Ehrenkarte nicht nur eine bloße Bescheinigung, sondern für die Mütter auch praktisch von erheblichem Nutzen ist. Besonders für die Großstädte ist diese Maßnahme zu empfehlen.

Wir kriegen keinen Sonnenbrand – wir haben Eukutol

Eukutol-FOTOWETTBEWERB SOMMER 1936 BEDINGUNGEN BEIM HÄNDLER

Eukutol 6: 30 und 60 Pf. Riesentube RM 1.35

Eukutol Sonnenöl: Flaschen zu 35, 50 Pf. und RM 1.–

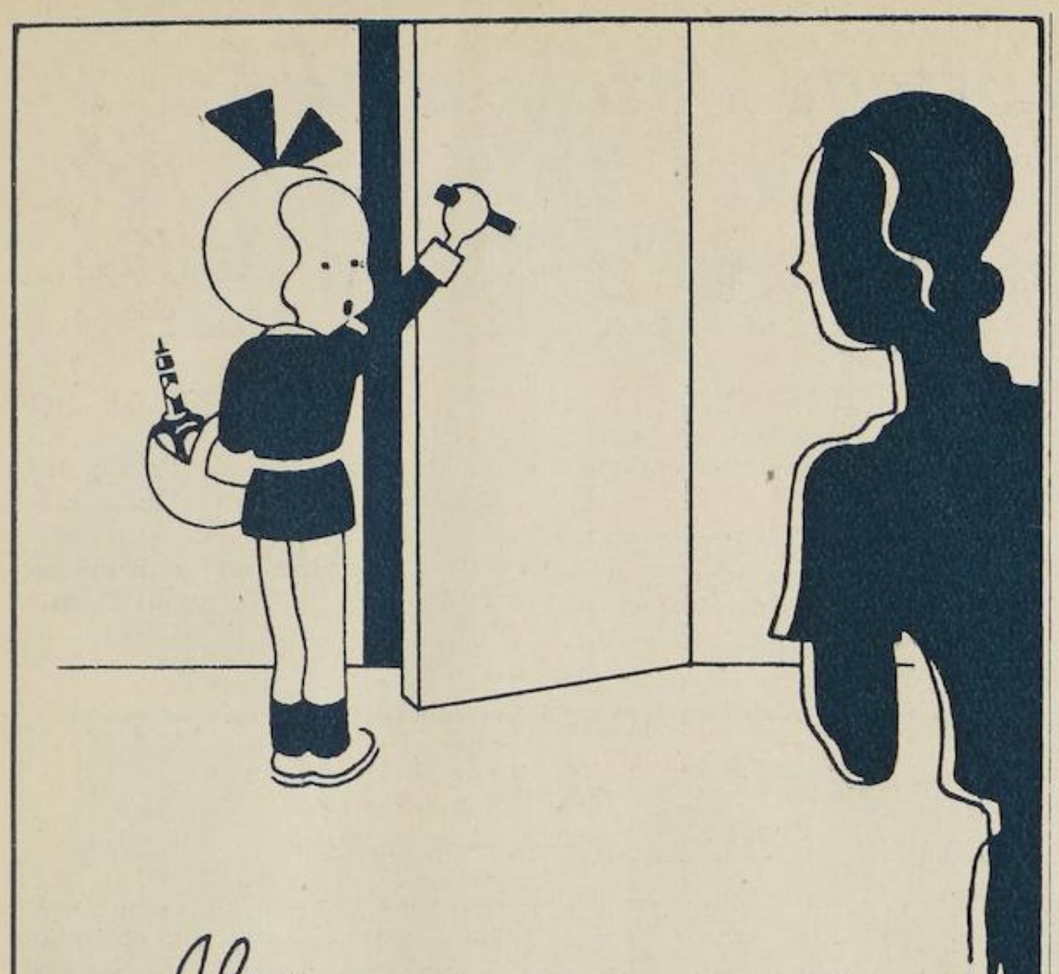
Wichtig für Mütter:

Jede Mutter wünscht das Haar ihres Kindes so zu pflegen, daß es gekräftigt wird und als Schmuck bis zum späten Alter erhalten bleibt. Zur richtigen Kinderhaar-Pflege gibt es jetzt das neue Schwarzkopf „Extra-Zart" mit Spezial-Kräuterbad (DRP. angem.). Schinnen, Schuppen, sprödes oder fettiges Haar lassen sich mit diesem Kinder-Schaumpon durch besondere Abstimmung wirkungsvoll behandeln.

Wie „Extra-Mild" und „Extra-Blond" ist auch Schwarzkopf „Extra-Zart" seifenfrei und nicht-alkalisch. Regelmäßige Pflege mit Schwarzkopf „Extra-Zart" sichert Ihrem Kinde schönes, gesundes Haar für alle Zukunft.

SCHWARZKOPF EXTRA-ZART
mit Spezial-Kräuterbad
DAS KINDER-SCHAUMPON

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1044
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Also, vergiß nichts und sag' deutlich, daß Du Maggi-Würze haben willst! Achte auch darauf, daß unser kleines Fläschchen aus der großen Maggi-Flasche mit den gelb-roten Etiketten nachgefüllt wird... Verlier das Geld nicht und komm schnell wieder...

(Besorgte Mutti! Aber recht hat sie. Es darf nämlich in Maggi-Flaschen nichts anderes als Maggi's Würze feilgehalten werden, weil „Maggi" nicht eine allgemeine Bezeichnung für Suppenwürze ist, sondern die gesetzlich mehrfach geschützte Fabrikmarke für alle Maggi-Erzeugnisse. Darum auf die typische Form der Flaschen und auf die gelb-roten Etiketten achten!)

Bemberg

„Artiseda" Bluse

„Elsbeth"

hergestellt aus „Bemberg-Matesa"
Punkt-Druckmuster.
Dieses Punktdessin erfreut sich gegenwärtig besonderer Beliebtheit.
„Artiseda"-Blusen aus „Bemberg" sind in all. einschl. Geschäften zu haben.
Hersteller: Louis H. Schaarschmidt G.m.b.H., Limbach i. Sachs.

Frauen-Freude
Mädchen-Glück:
eine „PFAFF"

die gute deutsche Nähmaschine.

G. M. PFAFF A.-G.
NÄHMASCHINENFABRIK
KAISERSLAUTERN
Verkaufsstellen überall.

Für alle Salate!

Citrovin

der Speise- und Einmach-Essig für Gesunde und Kranke!

Citrovin-Fabrik G.m.b.H. Frankfurt M.

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut. Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg., in Apotheken und Drogerien.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1045
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ihre Teintpflege sollte nicht bei Gesicht und Hals aufhören

1 Stück 32 ₰
3 Stück 90 ₰

Ein schöner Teint verlangt nicht nur eine gepflegte Gesichtshaut, sondern auch eine Pflege der Haut des ganzen Körpers, insbesondere des Halses, der Schultern und der Arme. Fragen Sie eine schöne, gepflegt aussehende Frau, deren Teint Sie bewundern, welche Seife sie zu ihrer Hautpflege verwendet — fast immer wird die Antwort lauten: *Palmolive-Seife!*

Aber mit dem Gebrauch allein der *Palmolive-Seife* ist es nicht getan; Sie müssen sie auch so anwenden, wie wir es seit Jahren immer und immer wieder empfehlen:

Massieren Sie den milden Schaum morgens und abends zwei Minuten lang mit den Fingerspitzen beider Hände sanft in die Haut. Spülen Sie ihn erst mit warmem, danach mit kaltem Wasser ab. Sie werden über die Wirkung dieser so einfachen *Palmolive*-Schönheitsbehandlung überrascht sein.

Sie will keinen Mann!

Warum, weiß man nicht genau. Es gibt ja, leider, manchmal triftige Gründe dafür. Nun muß sie selbst – je eher, je besser! – mit fester Hand für ihre Zukunft und ihren Lebensabend sorgen. Sie weiß noch nicht, ob sie dazu ein Kapital oder eine Pensionsrente versichern will. Sie wendet sich aber klugerweise wegen der unmittelbaren sparsamen „hannoverschen Werbung" und wegen der frühzeitigen, hohen Gewinnanteile an die uneigennützige

Hannoversche Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit zu Hannover
vorm. Preußischer Beamten-Verein

Postanschrift: Hannover 1 · Postfach 50

Eine Lebensversicherung, die Freude macht

Millionen Hausfrauen

benutzen das gute Löwen-Emaille-Geschirr und sind zufrieden. Die praktischen Formen erleichtern die Arbeit, und die leichte Reinigungsmöglichkeit spart Zeit und Mühe.

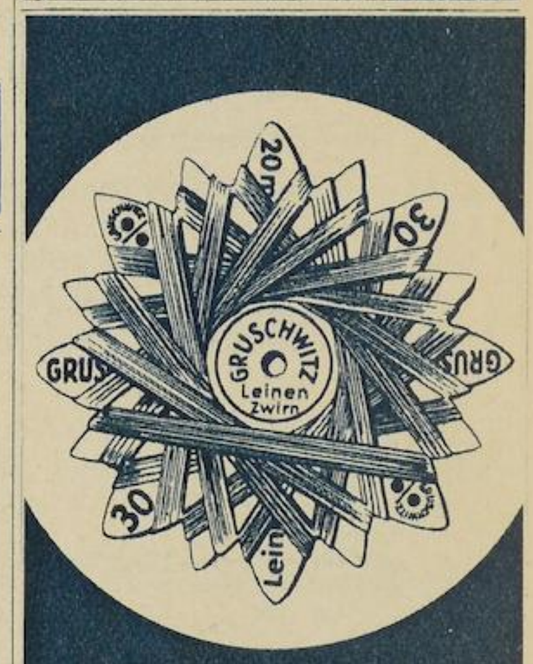
ORIGINAL-LÖWEN-EMAILLE

EISENHÜTTENWERK THALE A.-G., THALE/H

Sie steht den ganzen Tag auf den Beinen

und bleibt trotzdem elastisch. Kein Wunder, sie trägt ja einen Kalasiris. Dieses anatomisch richtige Spezial-Mieder stützt ihren Körper, ohne zu drücken, erhält ihm die anmutigen Formen und die Gesundheit. Verlangen Sie bitte kostenlos Bildprospekt von

Kalasiris, Köln 61



GRUSCHWITZ LEINENZWIRN

DER ZUVERLÄSSIGE NÄHFADEN

SANATORIUM
„Dr. Wigger's Kurheim"
Partenkirchen

Klinisch geleitete Kuranstalt f. alle inn., Nerven-, Stoffwechsel- u. dergl. Krankheiten. Neuzeitlich eingerichtetes Kurmittelhaus mit allen erprobten Einrichtungen für Diagnostik und Therapie. Vier klinisch langjährig vorgebildete Ärzte – Pauschalkuren – Im Herbst und Frühjahr Preisermäßigung. Sportmöglichkeiten aller Art.

Unter gleicher Oberleitung: **DAS FAMILIENHOTEL „DER KURHOF"**

Pension von 8.– bis 12.– Mk. Prospekt durch Geheimrat Dr. Florenz Wigger.

Besonderes Kennzeichen: *Gepflegtes Haar*

Doppelpackung 20 ₰ 2 Beutel für 2 Haarwäschen

Das Haar ist den Witterungseinflüssen und dem Staub der Straße am stärksten ausgesetzt. Deshalb sollten Sie der Pflege Ihres Haares besondere Sorgfalt widmen. Nur gründlich gereinigtes Haar kann schön und gepflegt aussehen. Benutzen Sie einmal bei Ihrer nächsten Kopfwäsche das *mit Oliven- und Palmenölen hergestellte Palmolive-Shampoo.* Der üppige, milde Schaum, der Kopfhaut und Haare restlos von Schuppen und Staub befreit, erhält Ihrem Haar nicht nur seine natürliche Farbe, sondern macht es auch seidenweich, locker und duftig.

Palmolive-Shampoo ist für jede Haarfarbe geeignet, ist frei von Soda und läßt sich nach dem Waschen leicht und restlos ausspülen.

Verlangen Sie auch bei Ihrem Frisör die *Palmolive*-Kopfwäsche. *Palmolive-Shampoo* schäumt und reinigt bei hartem Wasser genau so gut wie bei weichem, und eine Nachbehandlung ist nicht notwendig.

PALMOLIVE-SHAMPOO

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1046
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Keine Frage,

welches Bier besser mundet

Helles Bier soll mit 6—8° C, dunkles mit 9—12° C auf den Tisch gebracht werden. Im Bosch-Kühlschrank wird es schnell kalt und hält sich, bis Sie es brauchen. Noch nach 2—3 Wochen ist es so frisch und blumig, als käme es erst eben aus der Brauerei.

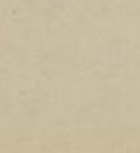
Wie wenig Mühe macht ein Besuch im Fachgeschäft! In 5 Minuten lernen Sie den Bosch-Kühlschrank kennen, – den Kühlschrank mit Kompressor, der immer gleichmäßig kühlt. Sein **Preis: 420.— Mark.** Die Sicherheit, die er Ihnen gibt: Bosch-Arbeit durch und durch!

so verhüllen die neuen, duftigen Osiris-Kunstseide-Trikots den Körper. Man fühlt nichts Beengendes, denn die zarten, porös gemusterten Gewebe sind leicht und angenehm kühlend. Möchten nicht auch Sie diese elegante, wirklich haltbare Wäsche besitzen? Reiche Auswahl und mäßige Preise finden Sie im guten Fachgeschäft. Wünschen Sie nähere Bezeichnung und einige schöne Prospekte, so schreiben Sie bitte an die

Osiris

OSIRIS-FABRIK MÜLLER & SCHWEIZER STUTTGART N9

Marmeladen, Fruchtsäfte, schnell eingemacht mit Hilfe der guten Alexanderwerk-Frucht- und Saftpresse. Die Früchte werden besser ausgenützt. Auch zum Passieren von Apfel- und Tomatenmus geeignet.



Alexanderwerk-Maschinen sind geschaffen auf Grund 50-jähriger Erfahrung mit dem Ziele:

Küchenarbeit leicht gemacht!

Verlangen Sie Prospekt Nr. b 6

Alexanderwerk Remscheid

KAFFEE

wunderv. kräft. Qual.

Perl-Hochgewächs

1/2 kg M. 2.05

Probe von 1 kg geg. Nachnahme

FRIEDRICH

Stuhr

HAMBURG 33 H

Photo

Ansichtssendung · Photo-Tausch · Fernberatung · Teilzahlung Gratis-Katalog C 70 320 Seiten. Gelegenheitsliste

Der Photo-Porst

Nürnberg-A. N. O. 70

Der Welt größtes Photo-Spezial-Haus.

Venus Schotten rückenfrei Form 635 RM 7.90, Venus-Badeanzüge ab RM 5.90, Venus Strandartikel ab RM 1.45 in entzückenden Formen, überall erhältlich. Verlangen Sie kostenlos den Prospekt: „Ein Pascha hatte 100 Frauen" mit neuesten Modellen: Norddeutsche Tricotweberei A.-G., Chemnitz A23

Katarrhe sind gefährlich

wenn man ihnen Zeit läßt, chronisch zu werden. Sie bereiten dann leicht schweren Lungenkrankheiten den Boden, indem giftige Bakterien in das geschwächte Gewebe eindringen und es zerstören. Man bekämpft darum heute *hartnäckige Katarrhe der Luftwege, auch veraltete, Asthma* und *Lungenleiden* erfolgreich durch die gewebefestigende „Silphoscalin"-Therapie, die dem Gewebszerfall durch Entzündungs- und Bakteriengifte entgegenwirkt und zugleich gegen Husten, Auswurf, Schwäche, Fieber, Nachtschweiß, Appetitlosigkeit hilft. „Silphoscalin" ist von Professoren, Ärzten, Heilstätten, Kranken erprobt und anerkannt. - Kaufen Sie aber keine Nachahmungen, sondern nur das Original: „Silphoscalin". Packg. mit 80 Tabl. RM. 2.71 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. - *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift S. 251 v. Dr. Vogel.*

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1047
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Nach des Tages Last und Mühen

bereitet Ihnen eine Waschung mit Zusatz von Lysoform Erquickung und Wohlbehagen. Lysoform soll nicht nur als Schutz gegen Ansteckung und für Krankheitsfälle im Hause sein, sondern zur täglichen Körperpflege. Sein angenehmer aromatischer Geruch und sein wohltätiger Einfluß auf die Haut wird es auch Ihnen bald unersetzlich machen. Echt nur in edelgrünen Originalflaschen zu 90 Pf. und RM. 1.80 (100 und 250 g) in allen Apotheken und Drogerien. Pfefferminz-Lysoform zur Zahnpflege RM. 1.-, Lysoform-Toilette-Seife 45 Pf.

Kleiner Anzeigen-Teil

Ermäßigte Grundpreise für: **Industrie-Anzeigen** (nur einspaltig bis 100 mm Höhe) mm-Zeile RM 1.05; Pensionate, Erziehungsanstalten, Schulen, Töchterheime, Bäder, Kurorte, die mm-Zeile RM 1.05 (Größe unbeschränkt); Wortanzeigen: (Nur für „Kleine Privat-Anzeigen in der Grundschrift"), **Stellenangebote**: Das fettgedruckte Überschriftswort RM —.75, jedes weitere Textwort RM —.30; **Stellengesuche**: Das fettgedruckte Überschriftswort RM —.50, jedes weitere Textwort RM —.20; Private Verkäufe und Kaufgesuche: Das fettgedruckte Überschriftswort RM 1.25, jedes weitere Textwort RM —.50, Kennziffergebühr 75 Pfg. Schluß der Anzeigenannahme 3 Wochen vor Erscheinen.

Verschiedenes | Empfehlenswerte Bezugsquellen

Erholungssuchende 3 zwei Bettzimmer die Woche **RM. 8.—.** Hermann Paul, Wiesenburg b. Balzig (Mark).

Hunde all. Rassen jed. Alt., Vers. in a. Länder, Katal. 60 Pfg. i. M. R. A. Riess, Gera F.

Niefallfahrrad Kupplungspatent ermöglicht Erznichtradlern fallangstfreie Radbeherrschg. Probeverleihg. **Machnow, Berlin**

Tischdecken und Stores in Filet. Nur beliebte handgestickte Muster. Sehr haltbare Qualität. Günstige Teilzahlung. Hervorragende Anerkennungen. – Verlangen Sie sofort Angebot direkt vom Hersteller **Georg Schmidt** Leipzig S 8, Kantstraße 24 b.

Vertreter(in) gesucht z. Verkauf von **Strickwaren,** Modeneuh f. Sommer, Bedarfsartikel, Charm.-Damenkleider, kunstseidene Wäsche, Fahrtenblusen für BDM. und JM., Berchtesgad. Jäckchen, Herren-Charm.-Hemd., Popeline-Maß-Hemd. Gut verkäufl. Artikel, hohe Provision, guter Verdienst. Zuschriften unter Nr. 15005 an Waibel & Co., München, Leopoldstr. 4

2 Kilo-Postpäckchen, 1750 g, prima haltbare Dauer-**Wurst M. 4.80** 6 Sorten, jede eine Delikatesse C. Ramm, Nortorf, Holst. 29

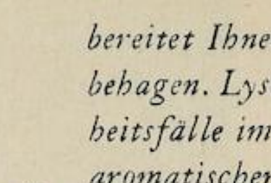
Handgewebte Leinen- Hand-, Wisch- u. Tischtücher, Ia Qualität, liefert Ostmark-Leinen-Handweberei **A. Groß,** Münchberg, bayer. Ostmark.

Bettfedern Betten Daunendecken aus der Bayer. Ostmark Bettfedern p. ½ kg 1.50 3.50 M., kleine Sorte 4.90 M., Daunen 9.80 Herrl. Daunendecken 42.— M., fertige Ober- oder Unterbetten normale Größe M. 12.50, Kissen 80/80 cm 7.50. Muster u. Preisliste kostenlos. **M. Mühldorfer** Bettenhaus **Haidmühle 17** Bayr. Ostmark

Sommersprossen, Pickel, Mitesser, braune Flecken und Hautunreinigkeiten beseitigt nur der 1000fach erprobte, unerreicht rasch wirk., garantiert unschädliche **Kögler-Cream** Dose genügt. — Preis 2.— RM. Garantie: Bei Nichterfolg Betrag zurück. 2 Dosen portofrei. Versand per Nachn. **Christ. FRIEDRICH München Post 55** Gartenstraße 4/FW.

Nr. 48 Damen-Cape aus Gummi, zweckmäß., kleids. Regenschutz, in marinebl., mit Krepp Kragen, **5.75.** Porto 80 Pfg. Nachnahme. Prosp. d. **HANS SEYFRIED** Neckarelz. 8 i. Bad.

Filettischdecken reich gestopft, 1,40/1,40 m rd. od. viereckig, 1,30/1,60 m rechteck. od. oval je RM. 8.50 u. Porto dir. ab Hersteller: **J. Wolfgang Schmidt,** Hof in Bayern 117.



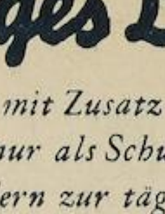
Silberbestecke u. Bestecke 100 g Silberaufl., ohne Anz., günst. Monatsraten. Katalog unverbindl. frei. 100 g Silberaufl. 24 tl. 34.- M., Krupp Liz. rostfr. 24 tl. 26.40 M., Chrom Alpaka 24 tl., 12.40 M. **Walter Peter** Solingen-Ohligs 3 Langjähriger Lieferant sämtl. Beamtenkreise.

Teppiche Polstermöbel Steppdecken Metallbetten Bequeme Ratenzahlg. Verl. Sie unverb. Angebot **Elst, Krefeld** 42

Allgäuer Vorleg. u. Teppiche aus Ihr. **Lumpen.** Gratisprospekt! *Handweberei Maether am Knie,* Charlottenburg, Bismarckstr. 112. Tel. C 1 – 5570.

Kaffee direkt aus der Bremer Rösterei. 2 Pfd. franko Nachnahme, Rm. 4.40 **Rösener & Co.** Bremen 5 b, Postf. 441.

Moderne Taschen- und Armbanduhren mit Garantieschein. Bei Nichtgefallen Umtausch od. Geld zurück



Nr. 3. Herrentaschenuhr m. geprüftem, 36stündig. Ankerwerk, vernickelt . M **2,10**
Nr. 4. Versilberter Ovalbügel, vergoldeter Rand . . . . . M. **2,30**
Nr. 5. **Besseres Werk,** flache Form . M. **3,20**
Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr, 3 Deckel, vergoldet **4,50**
Nr. 6b. Dto., m. besserem Werk . . . . M **6,90**
Nr. 8. Armbanduhr mit Lederriemen . M. **2,60**
Nr. 85. Dto., kleines Form., bess. Werk. **4,20**
Nr. 99. Dto., Golddoublé 5 Jahre Garantie für Gehäuse Für Damen, mit Ripsband . . M. **6,25**
Dto., für Herren, mit Lederband. M. **7,50**
Nickelkette . M. —.20
Doppelkette, vergoldet, M. —.50. Kapsel —.20.
Wecker, gutes Messingwerk, M. 1.80. Versand geg. Nachn. Katalog gratis. Jahresums. üb. 20000 Uhren
Fritz Heinecke Braunschweig 96

Schlankheit erzielen Sie an jeder gewünscht. Stelle ohne Hungerkur einf. durch äußerl. Einreiben. Auskunft kostenlos. Frau **Irene Steinbach,** Schönwalde/Spreewald 292/I.

Krepp-Strickkleid aus bestem Material mit Mattkunstseide sehr hübsch gemustert Durch Selbstherstellung enorm niedere Preise

Größe	40-44	46-50
RM.	4.25	4.75

lieferbar in schwarz-weiß blau-w. rot-weiß. Verlang. Sie meine neue Preisl. über **Wolle, Strickwar.** und **Unterkleidung** Garantie Umtausch oder Geld zurück. Textil-Versand **Josef Lorch, Hausen** i. Killertal 206 (Hohenzollern).

50 Stck. prima Gabel-Rollmöpse ferner je 2 Dosen Geleeh., Bismarckh., Bratfil., Sard., zus. 5 Kilo-Kolli 4500 g **4,20** C. Ramm, Nortorf, Holst. 29

Kaufe preiswert

ab 8.75 ab 6.25
Musikinstrumente spez. Handharmonikas von RM. 4.40 ab
Über 1 Million Kunden nur von 30000 Dankschreiben der
Musikinstr.-Harmonika-Fabrik
Meinel & Herold Klingenthal No. 29
Versand nur an Private
Katalog umsonst

Sporthemd aus modern bedruckt. Sportstoff, kräftige Qualität, sehr hübsch. Muster, blau, grau, grün Stückpreis **M. 2.45** Versand gegen Nachnahme. Umtausch oder Geld zurück. Illustr. Wäschezeitg. kostenlos. **Textil Wündisch Augsburg 257**

Ohne Diät in kurzer Zeit **20 Pfund leichter.** Auskunft und Prospekt kostenlos durch Frau **KARLA MAST,** Bremen — 19 M.

Ia Dauer-Würste (5-6 ft ganze Würste) 2 kg Päckchen nur . . . 4.80
2 kg P. Rot- u. Leberw. 3.45
2 kg P. Schweinsbacken 3.90
4 ½ kg Schweine-Kleinfleisch jetzt nur 2.75
H. Krogmann, Nortorf 59

Betten Garant. fed. dicht. Kiss. 3.50, 4.75, 6.-, 7.-, 8.-. Obett 14.-, 19.-, 21.-, 23.50, 25.-. Ubett 13.-, 19.-, 20.-, 21.50, 24.-. Fed. gr.-.60, weiß-.95, Rupfgr. 1.20, 1.85, 2.25, weiß 1.95, 2.95, 3.25, 3.75. Daun. gr. 6.50 weiß 9.50. Must.-Kat. gern. D. RM 20.- frachtfr. Nichtg. Geld zurck. **Th. Kranefuß, Kassel 153,** Bettenfab. u. Vers. Gegr. 1895.

Hauslumpen verweben wir billig zu **Teppichen, Vorlagen, Läufern, Bettumrandg.** *Handweberei Prinz, Krefeld 74.* Prosp. grat.

Honig Gar. rein. Schleud. hell, goldklar. Eimer 9 Pfd. netto RM. 10.-, 3½ Pfd. netto RM. 4.20 frei dort. Nachn. Garant. Rückn. **J. Fischer Oberneuland 220** Bezirk Bremen.

Klubmöbel Couch- Bettcouch, Korbmöbel, mod. Dieleng. Flurgard. Ged. Ausf. Direkt an Priv. Frankolief. Teilz. Kat. Nr. 256 kosteni. **Wilh. Gebhard Burgkunstadt (Bayern)**

Metallbetten Stahlfeder- u. Auflegematr. Schlafzimm., Kinderbetten **Marke EISU** an alle Teilzhlg. Katal. frei Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

Neue Gänsefedern m. Daunen, ungerissen, dopp. gewasch. u. gerein. ½ kg 2.-, beste Qualität 2.50. Gänse-½-Daun., weiß, 3.50, 5.-, Ia 5.50. Gänsedaunen, weiß 7.-, 8.-. Füllkräftige Bettfed., halbweiß 2.75, 3.25. Gänseschleißfed., weiß 4.25, sehr zart und weich 5.25, Ia 6.25. Vers. per Nachn. ab 2½ kg portofr Garant. für reelle, staubfreie Ware. Preiswerte Garantie-Inlette. Nichtgefallendes zurück. **Anna Wodrich** Gänsefedernwäscherei **Neutrebbin 149** Oderbruch Reelles Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbruches. Über 25 Jahre in Betrieb

Für die Nieren
Überkinger Adelheid-Quelle
Große Heilerfolge selbst bei veralteten Leiden
Prospekte durch die Mineralbrunnen A.G., Bad Überkingen

Gegen Zahnstein **Solvolith** die Zahnpasta mit natürlichem **KARLSBADER SPRUDELSALZ** Normaltube 50 Pfg. Doppeltube 80 Pfg.

Verantwortliche Schriftleiterin: Ellen Semmelroth. Stellvertretende Schriftleiterin: Renate v. Stieda. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co. Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4. Gültige Preisliste Nr. 5. — Verantwortlich für die Anzeigen: Carl A. Rotzler, München. D. A. 672583, 1. Vj. 36. Kupfertiefdruck: Offset- und Tiefdruck AG., Leipzig C 1, Hindenburgstr. 72. Einzelpreis der „N. S. Frauen-Warte" für Inland, Österreich 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg., in Danzig 0,43 Gulden. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis bei Postbezug RM. 1.68 zuzügl. Zustellgebühr.

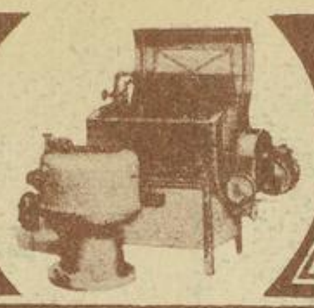
Auslandspreis: Für Länder mit ermäßigtem Porto Einzelheft 0.35 RM., ½ Jahr 4.55 RM., für alle übrigen Länder Einzelheft 0.40 RM., ½ Jahr 5.20 RM. **Kreuzbandpreis:** Nach allen Orten des Inlandes; bei direkter Lieferung: Einzelheft 40 Rpf. / für ½ Jahr 4.80 RM. Die Preise verstehen sich einschl. Porto u. Verpackung bei Vorauszahlung! (½ Jahr = 13 Hefte!) Auslands- u. Kreuzbandversand durch „Völkischer Leserbote", München 13, Postscheckkonto: Paul Stark — 49834 Amt München.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1048
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Senking

Senkingwerk Hildesheim

Wäscherei-Maschinen für den Haushalt



Unterricht und Erziehung

Weimar Hochschule. Kunst, Mode, Phot. usw.

Die staatl. anerkannte Schule für Kinderpflege u. Haushalt in Lehnin/Mark nimmt Schülerinnen auf.

Staatl. anerk. hauswirtsch. Ausbildungsstätte der N.S. Frauenschaften Gau Hessen-Nassau in Niederlahnstein a. Rhein.
Kursusbeginn: 16. Juli 1936.

Deutsches Rotes Kreuz,
Schwesternschaft Saarbrücken, Virchowstr. 7, nimmt gebildete junge Mädchen als Schülerinnen auf. Bewerbungen mit Lichtbild an die Oberin, Saarbrücken, Virchowstr. 7.

Systematische Ausbildung
in Kranken- und Säuglingspflegeschulen der Städt. Schwesternschaft vom Roten Kreuz Düsseldorf – Krankenanstalten –
auf Grund eines pädagogisch einwandfreien Übersichtsplanes. Mindestalter für Krankenpflegeschülerinnen 20 Jahre. Meldung mit Rückporto an Oberin Ledeboer.

Der Hessische Diakonieverein
nimmt evang. junge Mädchen mit höher. Schulbild. von 19 bis 30 J. zur unentgeltl. Ausbildg. in seinen **staatl. anerk. Krankenpflegesch.** auf. Gute **Altersversorg.** Schwestern mit Staatsexamen können als **Urlaubsvertretungen** eingestellt werd. Meldungen mit Lebenslauf, Zeugnissen, Lichtbild, Rückporto a.d. **Hess. Diakonieverein, Darmstadt,** Freiligrathstraße 8.

Zur Ausbildung von Schwestern
für die staatlichen Kliniken und Landesanstalten werden am 1. Juli und 1. Januar geeignete junge Mädchen als
Lernschwestern
aufgenommen. Bedingungen: nationalsozialistische Gesinnung der Bewerberinnen und ihrer Familie, tadelloser Ruf, volle Gesundheit, gute Schulzeugnisse, Alter nicht unter 19 Jahren. Ausbildung kostenlos, Taschengeld wird gewährt. Anfragen und Meldungen an die staatl. Schwesternschule Arnsdorf, Sachs. (bei Dresden).

Freiburg i. Br., Scholz-Wemans staatl. zugelassenes **Töchterheim.** Zeitgemäße Erziehung und Ausbildung.

Mutterhaus v. Roten Kreuz, Herzog-Georg-Stiftung Meiningen nimmt **Lernschwestern** m. gut. Schul- u. Allgemeinbildg. auf u. stellt noch einige gut ausgebildete Schw. ein. Günstige Beding. Bewerb. m. Lebenslauf a. d. Oberin.

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft Bethesda E.V., Landsberg/Warthe, nimmt jederzeit junge Mädchen von 18–30 J. m. guter Schulbild. und guter Familienerziehung als Lernschwestern für die Krankenpflege und für die Säuglingspflege auf. Staatl. Abschlußprüfungen u. günst. Anstellungsbed. Bewerbungen m. Lebenslauf u. Bild sind zu richten an Frau Oberin, Landsberg/Warthe, Friedebergerstr. 16a.

Das Märkische Haus für Krankenpflege Schwesternschaft des Deutschen Roten Kreuzes (40 verschied. Arbeitsgebiete) nimmt junge Mädchen mit guter Schulbildung als
Lernschwestern
auf. 1/2 Jahr hauswirtschaftl. u. pflegerische Vorschule. — 2 1/2 Jahre krankenpflegerische Arbeit nebst theoret. Ausbildung. — Je nach Begabung Spezialausbildungen. — Zur Zeit werd. auch gut ausgebildete **Probeschwestern u. Urlaubsvertretungsschwestern** aufgenommen.
Anzeigen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtb. sind zu senden an Frau Oberin **Port,** Berlin NW 40, Scharnhorststr. 3, Märkisches Haus für Krankenpflege im Augusta-Hospital.

Das Krankenhaus Rotes Kreuz des Vaterländ. Frauenvereins in Kassel staatl. anerk. Krankenpflegeschule, stellt **Lernschwestern** ein. Bed.: Ernste Gesinnung, gute Schulbildg., Alt. 20-30 J. Meldg. m. ausführl. Lebensl. u. Bild an die Oberin, Kassel, Rotes Kreuz, Hansteinstr. 29.

Erziehung zur deutsch. Hausfrau u. Mutter in den allbekannten Heimfrauenschulen der Mathilde-Zimmer-Stiftung.
Lebensschulung und allgemeine Grundlage für die eigentlichen Frauenberufe. Praktische Frauenoberschule und Sonderkurse für Abiturientinnen.
Nähere Auskunft durch die Leitung: **Berlin-Zehlendorf, Königstraße 19.**

Das Mutterhaus vom Deutschen Roten Kreuz, Berlin-Weißensee, Schönstraße 87/90, nimmt junge Mädchen mit guter Schulbildung als
LERNSCHWESTERN
und noch einige ausgebildete **Schwestern** auf. Meldungen mit Lebenslauf an die Oberin.

Trüpers Jugendheime
Jena-Sophienhöhe
5 Heime in schönst. Berglage für Knaben u. Mädchen von 6-20 Jahren mit Schul- u. Erziehungsschwierigkeiten. Bildprosp.

Die kurzschriftkundige Fachschul-
Sprachkennerin
ist heute sehr gesucht!
Neuzeitlicher, zukunftreicher u. angesehener Beruf mit Fachstudium. Meist sofortige Anstellung als Korrespondentin, deutsche u. fremdsprachliche Stenographin, Dolmetscherin in Reisebüros, Kurort und Sanatorien, als Reiseführerin, in Ministerien, Konsulaten, Polizeiämtern, Schiffahrtsgesellschaften und Welthandelshäusern mit RM. 140.— bis RM. 200.— Anfangsgehalt. Berufsfertige Ausbildg. für eine Sprache in 3-4 Monaten. Eintrittsbedingung: Abitur, Obersekunda- oder Lyzeumsreife. **Nähere Auskunft und Druckschrift Nr. 11 unentgeltlich.**
Bachs Fremdsprachler-Fachschule, Leipzig, Luisenstraße 8
Staatlich genehmigte Korrespondenten- und Dolmetscherschule

SIGMA-Bestecke

800 Silber sow. Alpaka Bestekke 100 g **versilbert** oh. Anzlg. geg. Mon.-rat. dir. ab **SIGMA**
Stahlwarenfabrik (Inh. **K. Willms**) Soling.-Höhscheid Nr. 31, gegr. 1895 Kat. grat. u. unverbindl.

Mitesser
Erweiterte Poren
Fettige Haut

Infolge von Mitessern und erweiterten Poren hatte ich einen schrecklichen Teint. Da riet mir eine Freundin zur weißen, fettfreien Creme Tokalon. Bald wurde meine Haut frischer und heller. Nach einiger Zeit verschwanden erweiterte Poren und Mitesser und mein Teint wurde rein, zart und glatt.

Die weiße Creme Tokalon enthält hautstärkende und aufhellende Bestandteile. Diese dringen in die Poren ein und beseitigen tiefsitzende Verunreinigungen, die von Wasser und Seife niemals erreicht werden können. Andere wesentliche Zusätze nähren und verjüngen die Haut und verengen die Poren. Jede Frau, selbst vorgeschrittenen Alters, sollte die weiße Creme Tokalon versuchen, um eine frische, klare und liebliche Haut zu erlangen, auf die jedes junge Mädchen stolz sein würde. Packungen von 50 Pfg. aufw.

Gegen Einsendung des nebenstehenden Abschnittes (als Drucksache 3 Pfg. Porto), senden wir Ihnen die FRÜHJAHRS-AUSGABE unseres MODE-KATALOGES völlig kostenlos zu
HORN AM STACHUS MÜNCHEN
HIER ABSCHNEIDEN
Adresse:
50

Abbestellungen von Abonnements, Beanstandungen wegen unpünktlicher Lieferung usw., Wohnungsveränderungen sind nicht an den Verlag der N. S. Frauen-Warte zu richten, sondern an die liefernde Buchhandlung, welche aus dem Bestellschein ersichtlich ist.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1049
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kopf hoch Charlotte!

Weshalb diese qualvollen Schmerzen ertragen? Sieh — da ist Melabon. Es befreit schnell von den peinigenden Kopf-, Zahn-, Leib- und Rückenschmerzen. Schädlich? Aber nein. Ärzte empfehlen Melabon gerade empfindsamen Naturen. Die wirksamen Melabonstoffe werden ungepreßt in einer geschmackfreien Oblatenkapsel geschluckt. Diese löst sich sofort im Magen auf und ihr Inhalt wird durch die Pulverform besonders leicht vom Verdauungskanal aufgesaugt, so daß die Schmerzbeseitigung überraschend schnell eintritt. Versuchen Sie es selbst. Packg. 93 Rpf. in jeder Apotheke.

Gutschein

An Dr. Rentschler & Co., Laupheim (Württ.) Schicken Sie mir bitte durch eine Apotheke eine kostenlose Versuchsprobe Melabon. M 47

Name: .....

Ort: .....

Str.: .....

Reelle Bezugsquelle

Neue Gänsefedern

mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt ½ kg 2.-, allerbeste Qualität 2.50, weiße Halbdaunen 3.50, 5.- u. 5.50, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.25 u. 4.25, hochpr. 5.25, allerfeinste 6.25, Ia Volldaunen 7.- u. 8.-. Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 2½ kg portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst. Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel, Gänsemästerei, Neutrebbin 51 c (Oderbr.).

Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbruches. Stammhaus gegr. 1858.

Deutsche Hausfrauen

verwenden zum Einmachen und für Salate, Tunken u.s.w.

Essig-Essenz

ein deutsches Erzeugnis

Wolle

für Hand u. Maschine z. Stricken u. Häkeln
1000 Farben Muster
Fordern Sie Musterbuch kostenl. u. franko.
Strümpfe 1. Qualität
KLAUS & SÖHNE
Crimmitschau 45

Herzklopfen

Atemnot, Schwindelanfälle, Arterienverkalkung, Wassersucht, Angstgefühl stellt der Arzt fest. Schon vielen hat der bewährte Toledol-Herzsaft die gewünschte Besserung u. Stärkung des Herzens gebracht Warum quälen Sie sich noch damit? Pckg. 2.25 Mk. in Apotheken. Verlangen Sie sofort die kostenlose Aufklärungsschrift von Dr. Rentschler & Co., Laupheim W 8, Wbg.

Wasser allein genügt nicht

für Ihre Pflanzen. Zur Düngung gehört

Mairol in das Gießwasser

Dose 50 Pfg. in Drogerien, Samen- und Blumengeschäften

Mein Körper darf keine Fettablagestelle sein!

Speisen dienen beim Menschen unmittelbar dem Aufbau und der Kräftezufuhr. Was dafür nicht gebraucht wird, soll der Körper ausscheiden. Oft tut er es nicht, sondern speichert störende Fettmassen. Der geniale Universitätsprofessor Dr. med. Hans Much hat in gründlichen Versuchen ein Spezialpräparat entwickelt, das die Verdauungsarbeit des Darmes in gesunde Bahnen lenkt und damit der anormalen Fettlagerung entgegenwirkt. Dieses Spezialpräparat ist unter dem Namen Dragees **„Neurriehm"** in letzter Zeit allgemein bekannt geworden. **Ein reines Naturprodukt. Preis: Packg. 40 Stück 1.50 RM., 150 Stück 4.20 RM. Zu haben in allen Apotheken.**

Ich bin frei von lästigen Haaren

So und ähnlich lauten Tausende begeisterte Anerkennungen dankbarer Kundinnen. — Warum grämen Sie sich also noch, wenn auch Sie die unerwünschten Quälgeister **radikal** beseitigen können durch Anwendung des ärztlich glänzend begutachteten und weltberühmten **„Hewalin-Haarentferner", Marke Antipillox.** Dieses Präparat wurde bereits im Jahre 1907 durch **Deutsches Reichspatent Nr. 196617** geschützt und außerdem auf den intern. Ausstellungen Paris und Brüssel mit den höchsten Auszeichnungen: **Ehrenkreuzen, goldenen Medaillen und Ehrendiplomen prämiiert.** — Also bereits vor 30 Jahren! Seitdem ist dieses einzigartige Kosmetikum in bezug auf **Wirksamkeit und Unschädlichkeit** so vervollkommnet worden, daß **es sofort nach einmaligem Gebrauch** jeden unliebsamen Haarwuchs im Gesicht oder am Körper **unfehlbar in jedem Falle restlos** beseitigt, ohne die Haut im geringsten anzugreifen. Garantie: Unbedingte Zufriedenstellung, **sonst Geld zurück.** — Nur echt zu beziehen zum Preise von RM. 5.— gegen Nachnahme durch: Laboratorium Wagner, Köln 50, Bayenthalgürtel 32

30 Jahre!

Pflaumen-Mus aus Trocken-Pflaumen u. Zucker.
5 kg-Eimer 3.50
12½ kg-Eimer 9.25
Emaille-Eimer:
5 kg M. 3.85
14½ kg M. 10.75
ab hier seit 30 Jahr.
Erich Henkelmann Magdeburg 16.

Seit ± 45 ± Jahren werden **Alte Wollsachen** b. Einkauf v. Damen-, Herren-, Läuferstoffen, Teppichen, Schlaf-, Reise-, Divan- u. Wolldecken praktisch verwertet. Wofür Interesse! Muster frei!
Wollverwertung **KARL SCHÜTZ** Lardenbach 1212 Oberh.

Spitzen f. Wäsche, Decken usw. Feston ... von 3 Pf. an Stickerei . von 8 Pf. an Klöppelsp. von 3 Pf. an lein. Kissenecken . . 5 Pf. Hemdenpassen . . 20 Pf. moderne Wäschebesätze bis beste Ausf. Kein Risiko. Must. frko. m. Rückp. **Spitzenhaus Andris Freiburg i. B. 32**

Holländerin Buttermilchseife

Zur Kinder- und Hautpflege

27 Pfg.

25 JAHRE SCHLARAFFIA MATRATZEN

Die Stunden der Nacht in tiefer Ruhe auszukosten — diesen Wunsch erfüllt eine Schlaraffia-Matratze ein ganzes Leben lang. In 10 000 Fachgeschäften zu haben. Kranke und leicht frierende Personen wählen unser elektr. heizbares Modell. **Schlaraffia-Werke, Wuppertal, Berlin, München.**

ca. **800000** Privatleute allein in Deutschland sind zufriedene SCHLARAFFIA-Besitzer

Von einer Mutter Herz wird erwartet, daß sie stets auf dem Posten ist und für jeden ein freundliches Wort hat. Allein Hausarbeit und Kindererziehung stellen an Körper und Nerven hohe Ansprüche, und so kommt es, daß sie oft abgespannt und verdrießlich ist. — Mütter, die regelmäßig das wohlschmeckende HANSA-LECITHIN PULVER als Aufbau- und Kräftigungsnahrung nehmen, kennen solche Erscheinungen nicht, kurz — sie sind immer guter Dinge.

In Apotheken, Drogerien, Reformhäusern

Ein Leiden!!

Schmerzen sie? Hier die Hilfe!

Teile Ihnen z. Freude mit, daß m. Mann jetzt wieder vollständig geheilt ist. In 4 Wochen war die Krankh. wie weggeblasen. Er kann s. Arbeit wieder voll nachgehen. Sogar der sehr anstreng. Marsch auf d. Reichsparteitag in Nürnb. hat ihm nichts geschadet. 29.10.34. Elektromont. Rühl, Darmstadt, Liebfrauenstr. 86. — . jetzt nach 6 Wochen ist alles geheilt. Die kranke Stelle war wie ein gr. Fünfmarkstück groß. 30.10.34. Konditor Gade, Kiel, Holtenauerstr. 74. — Bei Gebrauch der 2 Dose Dostrah-Pulver 2 hat sich mein Ischias schon bedeutend gebessert. 14.11.30. Schlosserm. Reins, Hannover, Asternstraße 23. — Die seit mehr als 30 Jahren gesammelten Dankschreiben beweisen, daß die Dostrah-Methode erfolgreich angewandt wurde, sowohl bei den ersten Anzeichen von Beinleiden, wie **Anschwellen,** Jucken, Brennen, Gefühl der Schwere, wie auch bei voll entwickelten Krampfadern, Flechten, Beingeschwüren, Rheuma, Gicht, Ischias, Plattfußbeschwerden usw. Selbstbehandlung unter Beibehaltung der gewohnten Tätigkeit. Die leichtverständliche, illustrierte Broschüre D 18 von Dr. med. K. erhalten Sie gratis durch **Dr. Ernst Strahl GmbH., Hamburg 13, jetzt Johnsallee 37**

Alte führende **BREMER KAFFEE-Großrösterei** bietet sehr guten **Verdienst** Gebr. Westhoff Bremen I/49 Postfach 623

Jederzeit und jederorts bereiten Sie sich mit

Frigeo-Brause

Trinktabletten u. Brausepulver für

5 Pfg.

die feine durststillende, stark brausende, köstliche Limonade. Leistet im Haushalt herrliche Dienste. Überall erhältlich.

Robert Friedel GmbH., Stuttgart — Bad Cannstatt.

Badische Besteckgesellschaft Marquis & Co. K. G., Mannheim 68

Bestecke Porzellan Kristall

echt und 100 g Auflage

Nur deutsche Wertarbeit! 12 Monatsraten!

Katalog kostenlos

Kopfschmerz?

Wie quälend Kopfschmerzen sind, weiß jeder; wie man sie aber am schnellsten und einfachsten beseitigt oder von vornherein verhindert, wissen zwar die meisten, aber jeder noch nicht. Ein ebenso wirksames wie unschädliches Mittel sind die Spalt-Tabletten. Sie zeichnen sich dadurch aus, daß sie auch die spastischen Ursachen der Kopfschmerzen bekämpfen. Um es jedem bequem zu machen, ein paar Spalt-Tabletten auch unterwegs bei sich zu tragen, ist jeder Normalpackung eine kleine Flachdose beigefügt, die in die kleinste Tasche paßt. **Preis: 10 Stück 62 Pf., 20 Stück RM. 1.16, 60 Stück RM. 2.85. Zu haben in allen Apotheken.**

„Das Sonnenkraut gelingt, unser Einkochschutz!"

Gerrix

Rillen-Einkochglas

räumt mit den Einkochschäden rücksichtslos auf. Dafür bürgen der doppelte Verschluß und die Marke Gerrix!

„Gerresheimer Glas, Düsseldorf"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1935_1936/1050
© Universitätsbibliothek Heidelberg